P. o. angl.
424/3

P. o. angl. 424/3
Swift

<36602381980015
<36602381980015
Bayer. Staatsbibliothek

N: 288.

Bd. 2. angl. p. 186.

Swift's und Arbuthnot's vorzüglichste prosaische Schriften,

satyrischen, humoristischen und andern Inhalts.

Dritter Band.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.

1799.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Unterricht fürs Gesinde

und für alle,

die im Lohn und Brodte

einer Herrschaft stehen.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Gesinde-Regeln.

Wenn eure Herrschaft, es sey der Herr oder die Frau, Jemanden von euch mit Namen ruft, und dieser ist nicht gegenwärtig, so müßt ihr Andern euch hüten, darauf zu antworten; sonst hättet ihr vollauf zu thun, und der Plackerei wäre gar kein Ende. Eure Herrschaften gestehen auch selbst, es sey genug, wenn ein Bediente nur kommt, sobald er gerufen wird.

Habt ihr einen Fehler gemacht, so seyd nur recht schnipsch und naseweis, und thut, als ob ihr die beleidigte Person wäret: dadurch wird eurer Herrschaft der Muth fallen, und ihre Hitze sich bald legen.

Richtet irgend einer unter euch einen Schaden an, und ihr sehet es, so schweiget davon, damit es

nicht heißt, ihr wäret ein Klatschmaul; den Fall ausgenommen, wenn der, welcher den Schaden angerichtet hat, bei der Herrschaft gut steht, und der Liebling ist. In diesem Fall müßt ihr alle ihn hassen, und die Klugheit erfodert, von allem, wo es nur möglich, die Schuld auf ihn zu schieben.

Von allen Bedienten, durch deren Hände Ausgaben gehen, z. B. der Kammerdiener, der Koch, oder die Köchin, der Kutscher u. s. w. von allen diesen muß jeder so handeln, als ob das ganze Vermögen der Herrschaft nur allein durch seine Hände gehen, und zu dem Zweck, zu welchem er da ist, verbraucht werden sollte. Hat eine Herrschaft z. B. so oder so viel tausend Thaler jährlich zu verzehren, so schließt die Köchin ganz vernünftig, diese sämtlichen Einkünfte müsten alle in Speisen verzehrt werden, und richtet die ganze Küchwirthschaft darnach ein: so machen es nun auch der Kammerdiener, der Kutscher nebst allen übrigen. Dergleichen ansehnlichen Aufwand in allen Dingen muß der Herrschaft Ehre und Ansehn verschaffen.

Wenn euch eure Herrschaft in Gegenwart anderer aushunzt, (welches nun, ich muß es gestehen, eben nicht sehr manierlich ist) so geschieht es zuweilen, daß eine vorhandene gutmüthige Person ein Wörtchen zu eurer Entschuldigung

fallen läßt, dann habt ihr gerechten Grund, euch zu rechtfertigen, und könnt daraus den richtigen Schluß machen, daß eure Herrschaft bei allen andern Gelegenheiten, wo sie euch ausfilzt, jederzeit unrecht habe. Ihr werdet auch in eurer Meinung immer fester und gewisser werden, wenn ihr nach eurer Weise den Fall euren Mitbedienten erzählt, die nicht unterlassen werden, euch vollkommen recht zu geben. Wenn ihr also, ich wiederhohle es noch einmal, ausgehunzt werden solltet, so thut und klagt, als ob ihr der beleidigte Theil wäret.

Es geschieht oft, daß das Gesinde, wenn es ausgeschickt wird, länger ausbleibt; oft zwei, drei, vier, acht Stunden länger, als nöthig ist, oder das Geschäft es erfodert; aber sind nicht die Versuchungen, in die man kommen kann, oft groß? Fleisch und Blut kann nicht immer zu allen Zeiten gehörigen Widerstand leisten. Der Herr pflegt alsdann zu lärmen, die Frau zu schelten, und ihr Mund wirft mit nichts als Drohen, Prügeln, Wegjagen um sich. Ihr müßt daher stets einen guten Vorrath Entschuldigungen im Schubsacke haben, die auf alle Gelegenheiten und Vorfälle passen, als, es wäre ein Oheim von euch zwanzig Meilen weit her gekommen, um euch zu sprechen, und gienge morgen mit Anbruch des Tages wieder zurück; es sey ein Mensch, der

euch Geld schuldig, davon gelaufen, und ihr hättet gesucht, ob es möglich wäre, ihm auf die Spur zu kommen; ihr hättet von einem alten Herzensfreunde Abschied genommen; ihr hättet von einem Vetter Abschied genommen, der den nächsten Sonnabend gehenkt werden sollte; ihr hättet mit einem Fuße gegen einen Stein gestoßen, und wäret genöthiget worden, drei Stunden in einer Bude zu bleiben, ehe ihr hättet einen Schritt weiter gehen können; ein Nachttopf mit verschiedenen schmutzigen Sächelchen wäre aus einem Fenster geschüttet, und ihr dadurch so besalbet worden, daß ihr euch geschämt hättet, weiter zu gehen, bis ihr vom Schmutz und Geruch völlig wäret gereiniget gewesen; ein Gerichtsdiener hätte euch verkannt, und für einen Schuldner gehalten, ihr hättet daher einige Stunden im Arrest bleiben müssen, bis der Irrthum sich entwickelt; man hätte euch gesagt, euer Herr sey in einen Weinkeller gegangen, wo ihm ein Unfall zugestoßen, und ihr wäret dadurch so erschreckt worden, daß ihr wohl in zwanzig Kellern nachgefragt und ihn gesucht hättet; u. s. w.

Nehmt allezeit gegen euren Herrn die Partei der Krämer und Handelsleute. Wenn ihr fortgeschickt werdet, etwas zu kaufen, so bemüht euch nicht, etwas abzuhandeln, sondern gebt sogleich das volle Geld. Dies gereicht eurer Herr-

schaft zur Ehre. Dadurch fliegt mancher Groschen Trinkgeld in eure Tasche, und eure Herrschaft kann solchen Abfall missen; es ist besser, ihr habt kleine Zuschüsse zu eurem ohnehin nicht reichlichen Lohn und Brodte, als daß eure Herrschaft solche Kleinigkeiten unnützer weise verthut.

Rührt ja bei keiner Sache einen Finger an, wenn ihr nicht dazu gedungen seyd. Wäre zum Beispiel der Kutscher besoffen, und der Kammerdiener würde befehligt, die Stallthür zu zu machen, so muß dieser gleich mit der Antwort bei der Hand seyn. — „Verzeihen Sie, ich verstehe mich nicht auf Pferde.“ Fehlte in dem Winkel eines Zimmers nur ein kleiner Nagel, und man beföhle euch, ihr möchtet einen kleinen Nagel einschlagen, so könnt ihr antworten, ihr verstündet euch nicht auf solche Arbeit, man müsse dazu einen Tapezier hohlen.

Herren und Frauen pflegen gewöhnlich unwillig zu werden und zu keifen, wenn die Bedienten nicht die Thüren hinter sich zu machen; aber sie bedenken nicht, daß die Thüren erst geöffnet werden müssen, ehe man sie zuschließt, daher das beste, kürzeste und leichteste sey, keins von beiden zu thun. Quält man euch aber zu oft mit dem Geschrei, ihr solltet die Thüren zumachen, daß ihr es nicht gut vergessen könnt, so schmeißt die Thür beim Hinausgehen mit solcher

Gewalt zu, daß das ganze Zimmer davon dröhnt, und alles darin wackelt, damit eure Herrschaft auf diese Weise hört, sieht und fühlt, wie ihr ihre Befehle jedesmal zu befolgen beflissen seyd.

Wenn ihr merket, daß ihr bei eurem Herrn oder eurer Frau wohl gelitten seyd, so sucht irgend eine Gelegenheit, wo ihr ihnen auf eine feine Art zu verstehen geben könnt, ihr wäret geneigt, euch zu verändern, und euer Glück anderswo zu versuchen; fragen sie um die Ursache, und sie scheinen euch nicht gern zu verliehren, so antwortet, daß ihr lieber bei ihnen als bei irgend sonst Jemanden dienen wolltet, aber ein armer Dienstbothe sey nicht zu verdenken, wenn er sich zu verbessern suche. Dienen sey kein Kirschen essen. Es gäbe viel Arbeit aber wenig Lohn. Denkt eure Herrschaft großmüthig, hat sie Ehre im Leibe, so wird sie euch zu eurem Lohne etwas hinzu legen. Solltet ihr euch aber getäuscht haben, und ihr hättet nicht Lust euch zu verändern, so sucht einen von euren Mitbedienten zu gewinnen, daß er eurer Herrschaft sagt, er habe euch überredet noch zu bleiben.

Alle gute Bissen, die ihr am Tage wegstibizen könnt, schafft auf die Seite, und sparet sie auf zu einem heimlichen Nachtschmause mit euren Genossen: laßt den, welcher den Wein unter

seinem Beschluß hat, Theil daran nehmen, damit er was zu trinken herbeischafft.

Seyd ihr ein junger hübscher ansehnlicher Kerl, so steckt eurer Dame, wenn ihr derselben bei Tische was ins Ohr zu flüstern habt, eure Nase nur recht tief in den Backen, oder hauchet ihr, wenn euer Athem nicht unangenehm ist, gerade ins Gesicht. Ich habe mehrmals wahrgenommen, daß dies in verschiedenen Häusern von sehr guten Folgen gewesen ist.

Kommt nie eher, als bis man euch drei bis viermal gerufen hat. Hunde kommen gleich aufs erste Mahl, wenn man sie zu sich pfeift. Ruft eure Herrschaft, Ist Niemand da? so braucht kein einziger Dienstbothe zu kommen; denn kein Mensch heißt, ist Niemand da?

Habt ihr alle irdenen oder gläsernen Trink-Gefässe fallen lassen oder zerbrochen, welches gewöhnlich jede Woche einmal geschieht, so nehmt im Fall der Noth einen kupfernen Krug, den man zu allem brauchen kann. Man kann Milch darin sieden, Suppe kochen, das Bier hält sich darin, ja in der höchsten Noth vertritt er auch die Stelle eines Nachttopfs. Ihr könnt ihn zu allen diesen Dingen ohne Unterschied brauchen, nur dürftet ihr ihn nicht ausscheuren, damit das Zinn nicht herausgeht.

Obgleich ihr zu eurem Gebrauch eure eigne Messer und Gabel bekommt, so müßt ihr doch eurer Herrschaft Messer und Gabel gebrauchen, um die, welche ihr im Gebrauch habt, zu schonen.

Sorgt dafür, daß die Stühle, Tische und Bänke in euren Gesindestuben, oder in den Küchen nie mehr als drei Füße haben; eine meist in allen Häusern, die ich kennen gelernt habe, alte eingeführte Gewohnheit, wovon man zwei Ursachen angiebt; erstlich soll es anzeigen, daß der Stand eines Dienstbothen immer ein wacklicher Stand sey; zweitens soll es ein Zeichen der Demuth seyn, wenn die Tische und Stühle der Dienstbothen ein Bein weniger haben, als die ihrer Herren. Diese Regel leidet jedoch eine Ausnahme in Ansehung der Köchin, der man einer alten Gewohnheit gemäß einen Sessel erlaubt hat, um nach dem Essen darin zu schlafen. Dessenungeachtet habe ich selten einen solchen Sessel mit mehr als drei Beinen gesehen. Diese allgemeine Verstümmelung der Bedientenstühle schreiben die Philosophen den beiden Ursachen zu, welche auch in Staaten und großen Reichen die größten Revolutionen bewirken, ich meine Krieg und Liebe. Stühle, Sessel, Tische sind die ersten Waffen, nach denen man bei entstehendem Scharmützel greift; nach geschlossenem Frieden

nehmen die Sessel alsdann bei einem Liebeshandel leicht Schaden, da die Köchin gewöhnlich sehr fett, und der Kellermeister gewöhnlich trunken ist.

Ich kann es nicht leiden, wenn die Mägde oder Kammerjungfern so unbescheiden sind, ihre Röcke auf den Straßen hoch in die Höh zu heben: denn die Entschuldigung, sie wollten ihre Röcke nicht gern beschmutzen, ist sehr läppisch, da sie ein sehr leichtes Mittel dagegen haben, indem sie nur bei ihrer Rückkunft eine rein gekehrte Treppe ein Paarmal auf und nieder gehen dürfen.

Wenn ihr einen alten guten Bekannten über die Straße gehen seht, und gern ein wenig mit ihm plaudern wollt, so müßt ihr euch zur Hausthür hinausschleichen und solche offen lassen, damit ihr nicht nöthig habt, zu klingeln oder zu pochen, weil eure Herrschaft sonst glauben könnte, ihr wäret heimlich aus gewesen, weshalb sie euch einen derben Verweis geben würde.

Ich ermahne euch ernstlich, haltet zusammen und seyd einig miteinander. Doch versteht mich nicht unrecht. Ihr könnt euch so viel zanken, als ihr wollt, nur müßt ihr stets daran denken, daß ihr einen gemeinschaftlichen Feind habt, nämlich eure Herrschaft, gegen die ihr sämtlich gemeinschaftliche Sache machen und solche verthei-

digen müßt. Glaubt einem alten Praktikus. Wer aus Rache gegen einen von seinen Mitbedienten klatscht, und von demselben Geschichtchen erzählt, gegen den werden sich alle verbinden, und nicht eher nachlassen, als bis sie ihn gestürzt haben.

Der allgemeine Versammlungsort aller Bedienten im Winter und Sommer ist die Küche. Hier werden die großen Angelegenheiten des Hauses in Berathschlagung genommen und abgehandelt, sie mögen nun den Stall, die Milch- oder Speisekammer, das Waschhaus, den Keller, die Kinderstube, das Speise- oder das Schlafzimmer der gnädigen Frau betreffen. Hier seyd ihr in eurem Elemente, und könnt nach Herzenslust, und in völliger Sicherheit, ohne daß Jemand etwas davon erfährt, lachen, lermen und toben.

Ist einer unter euch betrunken zu Hause gekommen, daß er sich nicht sehen lassen kann, so müßt ihr alle eurer Herrschaft sagen, er sey unpaß und habe sich sogar zu Bette legen müssen. Dadurch wird eure Herrschaft zum Mitleiden bewogen werden, und für den armen Kranken etwas herzstärkendes hergeben.

Ist eure Herrschaft ausgegangen, speiset sie irgendwo zu Mittag oder zu Abend, so braucht nur einer von euch zu Hause zu bleiben, und auch

dies ist nicht nöthig, wenn ihr einen Jungen im Hause habt, der euch als Beiläufer oder Handlanger zu Gebote steht, dieser mag auf die Thür und auf die Kinder Acht haben, wenn welche da sind. Wer zu Hause bleiben soll, das muß durchs Ziehen von langen und kurzen Strohalmen entschieden werden. Wen es trifft, mag sich dadurch trösten, daß er sich sein Schätzchen kommen läßt, und nicht fürchten darf, mit ihr beisammen angetroffen zu werden. Solche Gelegenheiten müßt ihr nicht vorbeilassen, sondern sie nützen, weil sie nicht oft kommen: und es geht auch alles im Hause gut, wenn nur einer zurückbleiben muß.

Kommt eure Herrschaft zu Hause, und fragt nach Jemanden, der weg ist, so dürft ihr nur antworten, er sey den Augenblick zuvor ausgegangen, um einen Verwandten noch zu sprechen, der in den letzten Zügen läge.

Ruft euch eure Herrschaft beim Namen, und ihr gebt endlich, nachdem ihr dreimal gerufen worden, Antwort, so habt ihr nicht nöthig zu eilen, sondern dürft nur sagen, ihr wäret deshalb nicht eher gekommen, weil ihr nicht gewußt hättet, weshalb ihr eigentlich gerufen worden.

Hunzt man euch wegen eines gemachten Versehens aus, so brummt, wenn ihr aus dem Zimmer und die Treppen hinunter geht, nur recht

laut, und in eins fort, und zwar so, daß man es hinlänglich hört, alsdann wird eure Herrschaft glauben, ihr wäret unschuldig.

Wenn Jemand kommt, eure Herrschaft zu besuchen, wenn sie nicht zu Hause ist, so fragt denselben nicht nach seinen Namen. Das würde euer Gedächtniß beschweren, und es giebt wahrhaftig eine Menge Dinge genug, die ihr zu merken habt, und woran ihr denken müßt. Das ist ein Geschäft, welches einem Thürhüter zukommt, eure Herrschaft sollte sich einen halten, und wer kann ohnehin Namen behalten? man kann sich gar zu leicht irren, und mit andern verwechseln.

Wenn es möglich ist, so lüget eurer Herrschaft nichts vor, oder es müste seyn, daß sie eure Lügen binnen einer Stunde wenigstens nicht entdecken würde. Ist einer von euch fortgejagt worden, so erzählt alle seine Fehler, wenn auch eure Herrschaft von denselben nicht das mindeste vorher gewust hat. Alle Schuld, auch Dinge betreffend, woran er auch keinen Theil hat, müßt ihr auf ihn schieben, und Beispiele davon anführen. Frägt eure Herrschaft alsdann euch, warum ihr nicht frühzeitiger etwas davon erwähnt hättet? so müßt ihr antworten: ihr hättet gefürchtet, der gnädige Herr oder die gnädige Frau möchten böse darüber werden, sich ärgern, oder gar glauben,

ihr sagtet es nur aus Bosheit — Junge Kinder im Hause stören die Bedienten gemeiniglich in ihren Vergnügungen, das einzige Mittel dagegen ist, sie durch gute Bissen und Naschwerk zu gewinnen, daß sie dem Papa und der Mama nichts hinterbringen.

Wohnt eure Herrschaft auf dem Lande, und sie erhält Besuche, so müßt ihr beim Abschiede der Fremden euch in Rang und Glied zu beiden Seiten an die Hausthür stellen, daß der Fremde nothwendig mitten zwischen euch durchgehen muß. Er müßte alsdann sehr viel Dreistigkeit oder weniger Geld wie gewöhnlich in dem Beutel haben, wenn einer von euch leer ausgienge. Je nachdem er nun mehr oder weniger freigebig ist, darnach behandelt ihr ihn, wenn er das nächste Mahl wieder kömmt.

Hat man euch baar Geld gegeben, um in einem Waarenladen etwas einzukaufen, und eure Tasche wäre um diese Zeit ausgeleert, so steckt das Geld ein, und nehmt die Waare auf Rechnung für eure Herrschaft. Das gereichet derselben so wie euch selbst zur Ehre, denn dadurch verschafft ihr eurer Herrschaft mittelst eurer Person Kredit.

Wenn euch eure Frau in ihr Schlafzimmer ruft, um euch noch einige Befehle zu ertheilen, so bleibt an der Thür stehen, haltet sie beständig in

der Hand, spielt mit den Fingern, so lang sie spricht, am Schlosse herum, und laßt den Drücker nicht fahren, damit ihr beim Fortgehen nicht vergeßt, die Thüre hinter euch zu zu schlagen.

Beschuldiget eure Herrschaft euch nur ein einziges Mahl fälschlich einer Sache, worinn ihr euch ganz unschuldig wißt, und es beweiset, o dann seyd ihr glückliche Dienstbothen. Ihr habt alsdann bei jedem Fehler, den ihr nachher macht, so lange ihr in dem Dienste dieser Herrschaft seyd, weiter nichts nöthig, als sie nur an die falsche Anklage zu erinnern, und zu betheuern, daß ihr in dem gegenwärtigen Falle eben so unschuldig wäret.

Seyd ihr willens, den Dienst eurer Herrschaft zu verlassen, und ihr schämt euch, es derselben zu sagen, so werdet auf einmal wieder eure Gewohnheit grob, unverschämt, bis sie es für nöthig erachtet euch den Dienst aufzusagen: und seyd ihr weg, so mahlt dem Herrn und die Frau gegen alle fremde Dienstbothen mit solchen häßlichen Farben ab, daß jedem die Lust vergeht, in die Dienste einer solchen Herrschaft zu treten.

Einige zärtliche Frauenzimmer, die beständig sich zu erkälten fürchten, haben bemerkt, daß die Mägde und andere Bediente die Hofthüre nicht zu machen, und haben daher die Anstalt getroffen,

daß

daß die Thür mittelst einer Rolle und eines bleyernen Gewichts von selbst zufällt. Allein dadurch wird das Aufmachen desto mehr erschwert, und ein kräftiger Arm erfodert, die Thür aufzuziehn, dies ist aber für den Dienstbothen entsetzlich beschwerlich, wenn die Geschäfte ihn nöthigen, des Morgens wohl funfzig Mal aus- und einzugehen. Ein guter natürlicher Verstand weiß sich indeß in allen vorkommenden Fällen zu helfen, und gescheute Dienstbothen haben gegen eine solche unerträgliche Beschwerlichkeit sehr bald ein wirksames Mittel entdeckt; sie befestigen nemlich das bleyerne Gewicht so hoch, daß es die Thür gar nicht mehr andrücken kann. Ich für mein Theil würde indeß doch lieber die Thür ganz aufmachen, und alsdann einen großen Stein davor legen, daß sie beständig offen bliebe.

Das Gesinde hat gewöhnlich zerbrochne Leuchter: denn eine Sache kann nicht ewig halten. Allein ihr könnt euch auf vielerley Art helfen. Ihr könnt das Licht in eine Butelje stecken, oder in ein Pulverhorn, oder in einen alten Schuh, oder in ein gespaltenes Stücke Holz, in einen Pistolenlauf, oder in sein eigen Fett, indem ihr einige Tropfen geschmolzenes Talg auf den Tisch tröpfelt, und es darauf stellet, oder in einen Theetopf, oder in eine Koffeetasse, in ein Trinkglas, in einen

Bierkrug, in ein zusammengedrehtes Handtuch, in einen Senftopf, in ein Dintenfaß, in ein Markbein, in einen Klumpen Teig oder in ein Stück ausgehöhltes hartes Brod.

Wenn ihr die Bedienten einer benachbarten Herrschaft auf einen Abendschmaus zu euch ladet, so unterrichtet sie, wie sie an dem Küchenfenster kratzen, oder sonst ein Zeichen geben können, daß zwar ihr es, aber nicht eure Herrschaft vernehmt.

Gebet jedes Versehen dem Schoßhunde, oder der Leibkatze, oder dem Affen, dem Papagey, einem Kinde, oder dem zuletzt weggejagten Bedienten schuld. Dadurch entschuldiget ihr euch selbst hinlänglich, thut sonst niemanden Schaden, und überhebt eure Herrschaft der Mühe und des Aergers, euch auszuhunzen.

Wenn euch zu irgend etwas, das ihr vorhabt, die nöthigen Werkzeuge mangeln, so bedient euch lieber dazu eines jeden andern Mittels, als daß ihr die Sache unterlaßt. Ist z. B. der Feuerschürer nicht bey der Hand, oder zerbrochen, so nehmt dazu die Zange, und ist diese nicht da, so nehmt die Schnauze vom Blasebalge, oder das umgekehrte Ende von der Feuerschaufel, oder den Besenstiel oder eures Herrn Stock. Habt ihr kein Stroh oder Papier, eine Gans oder so etwas abzusengen, so reißt aus dem ersten, dem besten Buche, das euch in die Hände kommt, ein

Blatt Papier. Wischt eure Schuhe, wenn nicht gleich ein alter Wischlappen vorhanden ist, an einem Vorhange ab, oder nehmt ein damastenes Tellertuch. Schneidet eure Livree-Bänder ab, und machet sie zu Strumpfbändern. Hat der Kellermeister einen Nachttopf nöthig, so kann er den silbernen Becher nehmen.

Das Licht kann man auf verschiedene Art auslöschen, und ihr müßt mit allen diesen Arten bekannt seyn. Ihr könnt das Licht gerade gegen die Wand drücken, wodurch es sogleich ausgeht; ihr könnt es auf die Erde legen, und alsdann das brennende Tocht mit den Füßen austreten; ihr könnt es verkehrt halten, daß es sich selbst durch das herabfliessende Talg auslöscht, oder ihr könnt das brennende Ende in den Leuchter stecken; oder ihr dreht es so hurtig im Kreise herum, bis es von der Luft ausgelöscht wird. Geht ihr zu Bette, und habt euer Wasser abgeschlagen, so könnt ihr das Licht in den Nachttopf tunken, oder könnt euren Daumen und Zeigefinger mit Speichel naß machen, und das Licht auskneipen. Die Köchin kann es ins Mehlfaß stecken, der Stallknecht in den Habersack oder in ein Bund Heu. Die Magd kann es gegen den Spiegel ausdrücken, denn nichts reiniget den Spiegel besser, als Lichtschnuppe. Doch das schnellste und beste Mittel

ist, die Flamme auszublasen, dadurch bleibt das Licht sauber und rein, und die Schnuppe läßt sich hernach desto leichter anzünden.

Nichts bringt in einem Hause mehr Unheil hervor, als das Klatschen. Gegen ein Klatschmaul müßt ihr euch samt und sonders enge vereinigen. Was für ein Amt der Klatscher auch hat, so sucht ihm jedes Geschäft zu verderben, und ihm überall Hindernisse in den Weg zu legen. Ist z. B. der Kellermeister die Plaudertasche, so zerbrecht ihm Gläser, wenn er einmal den Gläserschrank offen läßt, oder setzt eine Katze oder einen Hund hinein, die es schon statt eurer thun werden. Verberget einen Löffel oder eine Gabel u. s. w., daß er sie nie wieder findet; ist es die Köchin, so werft schnell, wenn sie den Rücken kehrt, eine Handvoll Ruß oder Salz in den Topf, oder eine rauchende Kohle in die Pfanne, oder streicht das Gebratene geschwind an den Rauchfang, oder versteckt den Schlüssel zur Speisekammer. Ist es ein Livreebediente, so muß die Köchin ihm den Rücken seiner Livree beschmieren, oder ihm, wenn er die Treppe hinaufgeht, sachte nachschleichen, und mit einem Löffel voll Suppe die Treppe bis zum Speisezimmer besprützen. Die Hausmagd fängt alsdann ein solches Geschrey an, daß die Frau es hört. Gemeiniglich pflegen die Haushälterinnen das Klat-

schen sich anzugewöhnen, in Hoffnung, sich dadurch einzuschmeicheln. In diesem Fall müßt ihr dafür sorgen, daß ihre Hemden bey der Wäsche nicht nur recht mürbe gewaschen, sondern, wo möglich, auch zerrissen, und dessen ungeachtet nur halb rein werden. Beschwert sie sich darüber, so sagt, dies sey sehr natürlich, und nicht anders möglich; sie schwitze erschrecklich, und ihr Schweiß sey so gelb und klebrich, daß ihre Hemden in einer Stunde mehr Schaden litten, als die der Küchenmagd in einer ganzen Woche, und also in kurzer Zeit mürbe und faul werden müßten.

Zweytes Kapitel.

Regeln für eine Köchin.

Ich weiß zwar wohl, daß es unter Leuten vom Stande, zumal seit den Zeiten, daß französische Sitten überall anfingen, Mode zu werden, hin und wieder gewöhnlich ist, sich einen Koch zu halten. Doch ist dies nur in den Häusern des vornehmern Adels gewöhnlich, der geringere Adel und die vornehmern Klassen der bürgerlichen Stände haben meistentheils noch Köchinnen, und da dieser Unterricht für den größern Haufen bestimmt

ist, so habe ich bei meinen Regeln vorzüglich auf euch Rücksicht genommen, meine lieben Freundinnen. Doch passen die meisten Regeln auch eben so gut für die Köche, und werden ihnen daher auch sehr gute Dienste thun.

Ich wende mich zuerst an euch, weil ihr, zwar nicht dem Karakter und der äußern Würde nach, indem die Kammerjungfer euch im Range vorgeht, die wichtigste und vorzüglichste Person im ganzen Hauswesen seyd, da ihr für gutes Essen und Leibesnahrung sorgt, ohne welches das menschliche Leben nicht viel werth seyn würde: und darum steht ihr auch unter allen weiblichen Gesinde am besten. Ihr bekommt Geschenke, wo andere leer ausgehen, und ihr könnt euch, wenn alles übrige Gesinde schon zu Bette ist, euren Leib pflegen, und euch ein Gütchen thun; ihr habt es in eurer Gewalt, alle andere Hausbedienten euch zu Freunden zu machen, könnt der kleinen Herrschaft, den Junkerchen und Fräuleinchen, gute Bissen und Süppchen geben, und sie euch dadurch gewogen machen, denn mit diesen dürft ihr es nicht verderben; ein Streit mit ihnen könnte euch sehr gefährlich werden, und ihr vielleicht aus dem Hause müssen: ein übeler Umstand, wenn ihr bei eurer Herrschaft einen guten Dienst gehabt hättet; ihr möchtet vielleicht nicht sobald wieder ein gutes Unterkommen finden.

Und nun, meine lieben Köchinnen, will ich zu meinen Lehren schreiten, die ihr euch von einem eurer Mitbedienten alle Woche einmal, des Abends, ehe ihr zu Bette geht, müßt vorlesen lassen, ihr möget auf dem Lande oder in der Stadt dienen, dies ist einerlei, denn ich habe sie so eingerichtet, daß sie sich für alle beyde Orte schicken.

Hat eure Frau beim Abendessen vergessen, daß noch kaltes Essen vorhanden ist, so seyd nicht zu dienstfertig, und gebt euch nicht die Mühe, sie daran zu erinnern: es ist ja offenbahr, daß sie es nicht nöthig hat, sonst würde es ihr schon einfallen. Sollte sie den folgenden Tag davon anfangen, dann könnt ihr antworten, sie habe gestern gar nichts davon erwähnt, und euch nichts befohlen, es sey schon verbraucht. Damit ihr nun aber auch auf keiner Lüge ertappt werdet, so esset es mit einem Freunde oder guten Freundinnen, ehe ihr euch schlafen legt.

Vom Geflügel muß nicht ein Bein zum Abendessen auf die Tafel kommen, so lange noch ein Hund oder eine Katze im Hause ist, auf welche die Schuld geschoben werden kann; ist kein Hund und keine Katze da, so giebts Ratten und auch fremde Hunde, die sich ins Haus stehlen, und was wegschnappen.

Es ist keine gute Küchenwirthschaft, wenn ihr eure Küchentücher nehmt, um die Teller da-

mit rein zu wischen, die ihr ins Speisezimmer schickt. Dazu könnt ihr die Tisch- und Tellertücher nehmen; denn bei jeder Mahlzeit schickt ihr frischgewaschene hinein.

Macht die Bratspieße, nachdem sie gebraucht worden sind, niemals rein, denn das Fett, was darauf bleibt, ist das beste Mittel, sie vor Rost zu bewahren, und das nämliche Fett wird auch, wenn sie wieder gebraucht werden, das frische daran gesteckte Fleisch frisch und saftig erhalten.

Dient ihr in einem sehr reichen Hause, so ist es unter der Würde eures Amtes, selbst zu kochen und zu braten, von solchen Kleinigkeiten dürft ihr gar nichts wissen, weil sich das für euch nicht schickt. Eine solche Arbeit gehört für die Küchenmagd; außerdem würdet ihr auch selbst das Haus, in welchem ihr dient, dadurch beschimpfen, daß ihr euch Arbeiten unterzöget, die euch gar nicht zukommen.

Geht ihr auf den Markt, um Fleisch, Zugemüse und andere Sachen einzukaufen, so dingt alles so wohlfeil, als möglich, legt ihr aber eurer Frau die Einkaufsrechnung vor, so müßt ihr auf das Ehrgefühl eurer Herrschaft Rücksicht nehmen, und dasselbe auf das sauberste und feinste behandeln, das heißt hier, ihr müßt die Preise aufs höchste ansetzen; es ist hiebei auch weiter gar nichts unbilliges, denn Niemand kann Waaren

um den Einkaufspreis wieder verkaufen, ihr könnt also eure eingekaufte Sachen mit Fug und Recht und unverletzlichem Gewissen höher anschlagen. Schwört dabei, daß ihr nicht mehr, als was der Fleischer oder die Hünerfrau euch abgefodert, dafür bezahlt habt.

Befiehlt euch die Frau, ein Stück von dem Eingekauften zum Abendgericht fertig zu machen, so dürft ihr das nicht so verstehen, als ob ihr das ganze Stück auf die Tafel bringen solltet; nein, ihr könnt einen guten Theil für euch und den, welcher den Wein unter seiner Aufsicht hat, zurückbehalten.

Gute Köchinnen können sich nicht bei Lumpereien, wie sie es nennen, aufhalten, wobei viel Zeit verderbt und doch wenig gethan wird. Z. B. ein Gericht kleiner Vögel macht einen Haufen Wesens, viel Schererei, und erfodert zwei, drei Spieße, obgleich dies letztere eine sehr unnöthige Sache ist. Denn was kann wahrhaftig wohl lächerlicher seyn, als daß ein Spies, der stark genug für einen tüchtigen Kalbsbraten ist, nicht auch hinlänglich zu Lerchen seyn sollte? Ist indessen eure Frau etwas eigensinnig, und fürchtet, sie möchten von einem großen Spiese zerrissen werden, so bratet sie in einer Pfanne eines unter dem am Spiese steckenden Schöps-, Kalbs- oder Rinderbraten: das von demselben herabträufelnde Fett

wird auch die Lerchen fetten helfen, ihr werdet nicht nur Zeit, sondern auch Butter ersparen.

Welche Köchin wollte wohl ihre Zeit mit rupfen und stoppeln der Lerchen, Schnepfen und anderer Vögel verderben? Könnt ihr daher nicht die jungen Mägde oder gar die Fräulein auf eure Seite locken, daß sie euch beistehen, so macht kein langes Federnlesen, sondern sengt sie ab oder zieht den Vögeln die ganze Haut ab, denn an der Haut ist ohnedem nicht viel gelegen, das Fleisch bleibt das nämliche, und wird dadurch nicht schlechter.

Haltet euch einen Jungen, denn ihr hin und wieder schicken könnt, und der auch bei regnigten und schmutzigen Wetter statt eurer auf den Markt gehen kann. Auf diese Weise schont ihr eure Kleider, und dies verschafft euch ein größeres Ansehn bei eurer Frau.

Werdet ihr auf den Markt geschickt, so nehmt von dem Fleischer kein Stück Fleisch, das er euch zugeben will, an. Dies könnt ihr, meiner Meinung nach, nicht mit gutem Gewissen thun. Es wäre gleichsam ein Raub, den ihr an eurer Herrschaft begienget. Aber allzeit könnt ihr dergleichen Sporteln zu einer jeder andern Zeit in Gelde annehmen, wenn ihr z. B. die Rechnung bezahlt.

Wenn euch eure Frau das Küchenfett und den Abfall überläßt, so könnt ihr dafür dankbar seyn, und eure Speisen gehörig kochen und braten lassen, wie sie eigentlich seyn müssen. Behält sie aber solche Sachen für sich, so spielt das Vergeltungsrecht. Macht knappes Feuer, laßt es zuweilen halb auslöschen, und sprützt von dem Fette oder der geschmolzenen Butter hinein, um es wieder in Gang zu bringen.

Habt ihr ein großes Stück Fleisch, eine Keule zu braten, so sorgt nur dafür, daß das Mittelste gehörig gar geworden ist; die beiden Enden können auch noch ziemlich ungar seyn, das macht nichts. Das kann bei einer andern Gelegenheit geschehen, und ihr schonet auch zu gleicher Zeit Holz.

Wenn ihr Schüsseln und Teller scheuert, so drückt den Rand einwärts, damit sie länger halten.

Habt ihr für eure Herrschaft nur wenig Essen fertig zu machen, oder sie speiset auswärts, so unterhaltet dessen ungeachtet ein großes Feuer, damit die Nachbaren, wenn sie den Rauch und Dampf sehen, eures Herren Wirthschaft rühmen. Ist aber in eurem Hause eine große Gasterei, und es sind viel Gäste da, dann müßt ihr Holz und Kohlen so viel als möglich schonen, damit eine Menge Speisen, die ohnedem von der

Tafel zurückkommen, noch halb roh bleiben, und alsdann den folgenden Tag noch wie frisch gebraten schmecken.

Wenn es nothwendig ist, daß ihr beim Regenwetter auf den Markt gehen müßt, so nehmet eurer Frauen Regenschirm, oder auch sonst einen Rock von ihr, damit ihr eure eigenen Kleider schont.

Sucht immer ein Paar arme Weibsleute bei euch in der Küche zu haben, denen ihr nur ein weniges gebt, z. B. einige übrig gebliebene Brocken, ein Paar Kohlen und alle Asche.

Alle beschwerliche und unnöthe Hausbediente laßt aber nicht in der Küche, sondern greift gleich nach einem Besenstiel, um sie hinaus zu treiben.

Fällt in die Suppe etwas Ruß, und ihr könnt solchen nicht gleich herauskriegen, so rührt ihn klein, und ihr werdet dadurch der Suppe noch einen französischen hohen Geschmack oder Gout geben.

Kratzt eure Töpfe und Kessel mit einem silbernen Löffel recht rein aus, damit sie nicht einen Kupfergeschmack annehmen.

Wenn ihr eine Butterbrühe auf die Tafel schickt, so seyd sparsam und wirthschaftlich, verdünnet sie halb mit Wasser, welches außerdem auch der Gesundheit noch sehr zuträglich ist.

Schmeckt eure Butter, welche ihr über den Feuer geschmolzen habt, nach Kupfer, so ist dies nur eures Herrn Schuld. Warum sorgt er für keine silberne Schmelzpfanne. Hat sich das Zinn nur ein Bischen abgelöset, so wird das Uebel immer ärger. Beständiges Verzinnen ist aber eine beschwerliche und auch theure Sache. Habt ihr eine silberne Schmelzpfanne und die Butter schmeckt nach Rauch, so liegt die Ursache an den dampfenden Kohlen oder an dem Holze.

Wozu ihr eure Hände brauchen könnt, dazu nehmt niemals einen Löffel. Dadurch schont ihr zugleich eurer Herrschaft Teller und andere Gefäße.

Merkt ihr, daß das Essen nicht zu rechter Zeit wird fertig werden können, so stellt die Uhr augenblicklich rückwärts, alsdann könnt ihr mit der Minute zusammentreffen.

Werft zuweilen eine glühende Kohle in die Bratpfanne, damit der Rauch von dem Fett aufsteigt, und dem Gebratenen einen hohen Geschmack giebt.

Ihr müßt zwar die Küche als euer Putzzimmer ansehen, doch braucht ihr eure Hände nicht eher zu waschen, als bis ihr erst eure Nothdurft verrichtet, den Braten an Spies gesteckt, das Geflügel gehörig gebunden, den Sallat verlesen, und mit einem Wort, bis ihr den zweiten Gang

der Gerichte fortgeschickt habt. Das frühzeitigere Waschen hilft euch nichts; eure Hände werden von den vielen Sachen, die ihr immer anzugreifen habt, stets wieder schmutzig werden. Seyd ihr aber mit eurer Arbeit fertig, und ihr wascht euch alsdann, so habt ihr mit einemmal eben so viel ausgerichtet, als hättet ihr euch vorher zehnmal gewaschen.

Manche Köchinnen fangen während der Zeit, daß die Speisen am Feuer sind, und kochen, braten oder dämpfen, ihren Putz allmählig zurecht zu machen an. Doch dies rathe ich euch nicht. Nur eins würde ich euch unter dieser Zeit erlauben, nämlich, euch die Haare zu kämmen, und den Kopf zu reinigen. Dadurch versäumt ihr nichts. Indeß ihr mit der einen Hand bei dem Gerichte seyd, und das nöthige besorgt, die Speisen umwendet, oder Gewürze und Salz daran thut, könnt ihr mit der andern den Kamm führen.

Träfe sichs, daß irgend ein Haar unter die Speisen geriethe, und ihr solches mit dem Gerichte fortschicktet, so könnt ihr die Schuld auf den Bedienten schieben, der euch geneckt hätte: denn diese Leute sind manchmal ein wenig boshaft, wenn ihr ihnen nicht gute Bissen genug gebt, oder ihnen erlaubt, in die Bratpfanne sich Brod zu tunken, oder wenn ihr ihnen gar eine

heiße Brühe auf die Füße spritzt, oder hinten auf den Rock einen Scheuerlappen gesteckt habt.

In einem vornehmen Hause habt ihr, wenn der zweite Gang der Gerichte fort ist, bis zum Abendessen weiter nichts zu thun, als euch nun Gesicht und Hände zu waschen, den Kopf und andern Putz zurecht zu machen, und, wenn ihr es euch zuvor habt gut schmecken lassen, mit euren Herzensfreunden bis zum Abend lustig zu machen.

Haltet beständig gute Freundschaft mit dem, welcher den Wein unter seiner Aufsicht hat, das ist euer beider Vortheil, wenn ihr freundschaftlich mit einander umgeht. Er hat eurer nöthig, wenn ihm die Lust ankommt, einen guten Bissen zu essen, und ihr bedürft seiner noch mehr, weil euch noch öfter die Lust und das Bedürfniß anwandeln wird, euch durch einen guten Labetrank zu stärken. Doch nehmt euch in Acht und seyd vorsichtig, denn er ist gemeiniglich ein unbeständiger Liebhaber, weil er durch den Schlüssel zum Sekt und andern guten Getränken auch sich einen Weg zu dem andern weiblichen Hausgesinde zu eröffnen sucht.

Für ihn also bewahret, wenn ihr eine Kalbsbrust bratet, das Knorpelstück bis zum Abend auf, weil euer Schatz diesen sehr liebt. Ihr werdet euch schon zu helfen wissen, wenn darnach ge-

fragt wird. Sagt, die Katze oder der Hund habe es weggeschnappt, oder es sey so äußerst beschmutzt gewesen, die Fliegen hätten es sehr beschmissen gehabt. Außerdem macht der Braten auf der Tafel ein eben so gutes Ansehn ohne das Knorpelstück als mit dem Knorpelstücke.

Lasset ihr die Mittagsgesellschaft etwas lange auf das Essen warten, und die Speisen sind, wie alsdann gemeiniglich der Fall ist, zu viel gebraten oder gekocht, so könnt ihr die Schuld ganz auf die gnädige Frau schieben, welche euch so sehr getrieben hätte, daß es ganz natürlich sey, wenn ihr in der Eil etwas versehen hättet, und die Speisen nicht so wären, wie sie eigentlich seyn sollten.

Sind fast alle Gerichte euch verunglückt, so könnt ihr nicht dafür. Wie wäre es möglich gewesen, sie ohne Fehler zu verfertigen, da die Bedienten beständig in der Küche lagen, und euch eure Arbeiten nicht ruhig vollenden ließen? Um dies beweisen zu können, fangt selbst Händel mit ihnen an, stellt euch böse, verdrießlich, gießt einen einen oder ein Paar Löffel voll Brühe auf seine Livree. Außerdem giebt es auch noch manche Tage, an welchem keine Sache gelingt. Backen und Kochen sind Dinge, die nicht alle Tage gerathen.

Habt

Habt ihr eilig etwas zu besorgen, und müßt geschwind einen Teller vom Brete herunterhohlen, so packt sogleich auf einmal ein Dutzend zusammen, damit ihr stets einige auf dem Anrichtetische bei der Hand habt. Sind es Porzellanene, und es sollten bei dem schnellen Zusammenraffen ein Paar zerbrechen, so könnt ihr nicht dafür, wenn man in Eil etwas zu thun genöthiget ist, so kann man nicht solche Sorgfalt auf alles wenden, als wenn man hinlängliche Zeit dazu hat.

Aepfel und Zwiebeln schneidet, um euch Mühe und Zeit zu ersparen, mit dem nämlichen Messer. Leute von feinem und vornehmen Geschmack, lieben Zwiebeln und Scharlotten fast in allen Gerichten.

Schlagt drey bis vier Pfund Butter mit eurer Hand zusammen, und klatscht sie an die Wand neben eurem Anrichtetisch, damit ihr solche gleich neben euch habt, um nach Belieben davon nehmen zu können.

Wenn ihr des Morgens eurem Herrn eine Fleischbrühe oder sonst eine Suppe schicken müßt, so vergeßt nicht, das Salz mit euren Fingern neben bei auf dem Teller zu legen; denn wenn ihr es mit einer Messerspitze oder mit einem Löffel aus dem Salzfasse hohltet, so möchte etwas herunter fallen, und dies wäre eine Vorbedeutung

von Unglück. Nur müßt ihr die Finger erst rein ablecken, ehe ihr das Salz damit berührt.

Drittes Kapitel.

Regeln für den Kammerdiener.

Nun habe ich mit euch zu thun, da ihr die artigen Herrn unter den Bedienten macht, in die sich oft das Frauenzimmer von diesem Range verliebt.

Eure Geschäfte sind von vermischter Art und erstrecken sich auf mancherlei Gegenstände, welche euch die schönste Gelegenheit verschaffen, eures Herrn, eurer Frauen, oder der jungen Herrn und Fräulein Liebling zu werden.

Ihr seyd zuweilen in Ansehung des Putzes das Muster für eure Herrn, und euer Herr wird oft wieder das Muster für euch. Ihr seyd oft bei ansehnlichen Gesellschaften gegenwärtig, wartet mit auf, und habt daher Gelegenheit die große Welt zu sehen, Menschen und feine Sitten kennen zu lernen, und euch mit dem feinern Tone der Welt bekannt zu machen, wovon ihr so oft Ohrenzeugen seyd.

Freilich muß ich gestehen, euer Lohn ist nur mittelmäßig, ja gegen die Stelle, die ihr bekleidet, da ihr stets um eure Herrschaft seyd, und durch äußeres und anständiges Benehmen ihr Ehre machen müßt, nur gering, auch bekommt ihr eigentlich wenig Geschenke, die Fälle ausgenommen, wo ihr Geschenke zu überbringen und zu besorgen habt. Allein dafür heißt ihr auch in der Nachbarschaft Monsieur oder Herr; könnt auf mancherlei Art euer Glück machen, vielleicht gar von eurem Herrn eine Tochter heirathen, und ich habe schon viele von eurem Stande gekannt, die von kleinern zu höhern Stellen hinaufgerutscht sind, und zuletzt gar ansehnliche Ehrenstellen bekommen haben.

In großen Städten besucht ihr Komödien, und habt Gelegenheit, Kunstrichter und witzige Köpfe zu werden. Feinde habt ihr eigentlich nicht, das gemeinste Volk und der gnädigen Frau Kammerjungfer ausgenommen, die euch manchmal des gnädigen Herrn Windspiel nennt. Ich habe eine besondere Achtung für euren Dienst, den ich verlies, und dafür eine Stelle bei der Accise annahm.

Damit ihr indeß euch noch besser befinden und glücklicher werden möget, als ich, so will ich euch, meine lieben Freunde, meinen Rath

ertheilen, welcher sowohl die Frucht vieles Nachdenkens und fleißiger Beobachtungen, als auch siebenjähriger Erfahrung ist.

Merkt euch den Stand und Rang eures Herrn, vorzüglich auch sein Vermögen wohl, mit beiden steht euer Ansehn und euer Rang in gehörigem Verhältnisse.

Könige und Fürsten lassen sich von Pagen aufwarten, und diese müssen schon eine ziemliche Anzahl Ahnen zählen, ehe sie zu der Ehre gelangen können, als Pagen mit dem Teller hinter einem Fürsten oder einer Prinzeß zu stehen. Also könnt ihr auch leicht denken, was ihr seyd, wenn ihr wiederum bei adlichen Herren, oder bei solchen in Diensten seyd, deren Aemter sie den Adlichen gleich machen.

Leute von geringern Vermögen halten sich Kammerdiener, die zuweilen Lakeiendienste verrichten müssen, seyd ihr bei einem solchen, so müßt ihr euch so viel als möglich solcher Dienste zu entledigen suchen. Hauptsächlich flieht die Livree, oder sucht euch wenigstens einen solchen Herrn, dessen Livree nicht auszeichnend ist, und die man nicht für das hält, was sie ist.

Traget euch sauber und reinlich, und sucht zu eurem Umgang Leute, die sich durch ihre äußere gute Kleidung zu euch passen, zu den geringern Handwerkern dürft ihr euch nicht halten.

Ihr habt Gelegenheit die feinere Welt und ihre Sitten kennen zu lernen, auf eine vornehme Art den Mund zu ziehen, die Nase zu rümpfen, die Achseln zu zucken, nicht mit den Worten gerade herauszufahren, sondern hinter dem Berge zu halten, zu lauschen, eine Miene anzunehmen, die etwas ganz anders sagt, als man denkt; jemanden etwas abzulocken.

Ihr wißt den Fuß nach vornehmer Art zu setzen, die Schenkel gehörig zu drehen, damit man auch eure verborgenen Eigenschaften erkennen kann u. s. w. und daher müßt ihr euch höchstens nur zu solchen aus den geringern Klassen halten, welche eben erwähnte Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen, und eben so geschliffen sind, als ihr.

Jeder Mensch, der mit einer erhabenen Seele gebohren wird, sucht immer höher zu klimmen: sey es, wie man sich auszudrücken pflegt, per fas oder nefas. Ihr werdet dies bei den meisten eurer Herren sehen: die ihr euch daher auch zum Muster nehmen könnt, vorausgesetzt, daß sie auch klug genug sind: denn die Klugheit ist freilich an keinen Stand gebunden.

Ist euer Herr klug, so wird er euch, wenn ihr anders Kopf und Gewandheit genug habt, gewiß zu befördern suchen. Denn dadurch, daß er euch eine gute Aussicht eröfnet, und auch,

sobald als sichs thun lassen will, eure Wünsche befriedigt, nachdem ihr euch um ihn verdient gemacht habt, kann er nicht nur versichert seyn, daß ihr ihm so treu als möglich, und als die Klugheit es erfordert, dienen werdet, sondern daß er auch, wenn er euch befördert hat, in eurem Nachfolger einen eben so treuen Diener finden wird.

Das ist aber der Grund nicht allein, der ihn bewegt, euch zu befördern; der Hochmuth ist ein eben so wichtiger, wenn nicht überwiegender Grund, der ihn bestimmen wird, alle Kräfte anzuwenden, euch nach und nach, stufenweise, zu einer bessern Stelle zu helfen. Je wichtiger diese Stelle ist, die er euch verschafft, desto höher, größer, erhabener, dünkt er sich, wenn er sich erinnert, daß ihr sein Bedienter gewesen seyd.

Es giebt viele Leute, unter andern hauptsächlich Kauf- und Handelsleute, die, wenn sie Geld haben, unter den bürgerlichen Klassen gern einen eignen Stand machen möchten, und es übel nehmen, auch sich mokiren, sobald adliche oder andere karakterisirte Personen z. B. Bürgermeister und ähnliche ihre Bediente in Aemter zu bringen suchen, wodurch solche eine Art von Rang erhalten, aber die Meisten von diesen Mokirern sollten ja schweigen. Sie nehmen Bauerjungen in die Lehre, die ihnen Schuhe

putzen, Gewölbe auskehren, auch noch manche andre Sachen thun müssen, hudeln sie ein halb Dutzend Jahre herum, machen solche dumme Jungen, die ihren Lehrherrn an Dummheit und Aufgeblasenheit selten nachstehen, alsdann zu Ladendienern, und geben ihnen mittelst eines Lehrbriefes das Recht, Kaufleute zu werden, und wieder solche Schöpse zu ziehen. Was will nun so ein Tropf von Ladendiener, vor euch Kammerdienern voraus haben? Er diente einem Tropfe von Kaufmann, denn wäre dieser kein Tropf, so hätte er ihn gar nicht in die Lehre genommen, und ihr einem Manne von Stande, oder Range und Würden. Man siehts diesen Leuten auch an ihrer Figur, ihrem Betragen, an ihren Reden, wenn sie nur den Mund aufthun, gleich an, woher sie gekommen sind; und dergleichen Menschen halten sich darüber auf, daß ihr, die ihr der feinern Welt aufgewartet, durch den beständigen Anblick großer Gesellschaften, durch die vielen Bücklinge, welche ihr so viele Jahre hindurch machen mustet, nicht nur im Rückgrade, sondern in allen euren Gelenken, Gewandheit erlangt, in eurem Betragen Artigkeit, und Geschliffenheit erworben, und den feinern Ton kennen gelernt habt, daß ihr, sage ich, zum Lohn eurer treuen Dienste in ein Amt rücket, wozu man in ältern Zeiten Studierte nahm!

Laßt das alles euch nicht kümmern. Der ganze Unterschied zwischen euch und jenen Leuten ist, daß Jene einen Lehrbrief in der Tasche führen, Ihr aber die feinere Welt beantlitzt, bedient, Bestellungen für sie ausgerichtet und sie dabei selbst näher kennen gelernt habt.

Um euer Glück zu machen, studiert die schwache Seite eures Herrn, habt ihr diese gefaßt, so seyd ihr geborgen, und könnt ein ruhiges, vergnügtes Leben führen. Diese Seite sey nun aber, welche sie wolle, Verliebtheit, Eitelkeit u. s. w. so müßt ihr euch darin zu schicken suchen.

Vorzüglich sucht der Vertraute eures Herrn zu werden. Ist er ein Freund von Neuigkeiten, so habt Leute an der Hand, die euch alle Stadtklatschereien hinterbringen; erzählt sie ihm wieder; das giebt Anlaß zu vertraulichen Unterredungen, wobei ihr die Denk- und Gemüthsart eures Herrn genau lernen könnt.

Euer Herr mag mit seiner Gemahlin einig oder nicht einig leben, so suchet mit ihr es nicht zu verderben. Redet immer das beste von ihm zu ihr, und von ihr das Beste zu ihm, oder schweigt, so viel als ihr es vermeiden könnt. Es giebt Stunden, wo Eheleute wieder einig werden, und dann würdet ihr in einer übeln Lage euch befinden, wenn sie wechselseitig von einander

hörten, was ihr gesprochen hättet. Sucht, wo möglich, bei ihm wie bei ihr, den Mantel nach dem Winde zu hängen, das wird euch frommen.

Im Wohlstand seyd nicht übermüthig. Ihr werdet gehört haben, daß das Glück sich wie ein Rad dreht. Habt ihr einen guten Ort, so steht ihr oben auf dem Rade. Dabei denkt aber immer, daß es nur eines Stoßes von eurem Herrn bedarf, so steht ihr sogleich unten. Sucht also sobald als möglich entweder durch erwiesene Gefälligkeiten euch um euren Herrn so verdient zu machen, daß er euch in ein Amt verhilft, oder euch ihm so nothwendig zu machen, daß er euch nicht gut lassen kann, und euch hinlänglich belohnt.

Es giebt noch verschiedene andere Wege, euer Glück zu befördern, doch diese habt ihr auch mit andern gemein, und hievon daher ein mehreres in dem folgenden Kapitel, das euren geringern Mitkamerade bestimmt ist.

Viertes Kapitel.

Regeln für Lakeien.

Es ist keine angenehmere und dabei auch nützlichere Sache, als die Geheimnisse anderer Fa-

milien zu wissen. Kommt ihr daher mit solchen von eures Gleichen zusammen, die das Zutrauen ihrer Herrschaft sich zu erwerben gewußt haben, so sucht entweder durch verstellte oder wahre Offenherzigkeit, je nachdem die Umstände es erfordern, ihre Geheimnisse ihnen abzulocken; durch eure wenigstens scheinbare Offenherzigkeit erwerbt ihr euch außer dem Hause Ansehn bei andern, und durch Widererzählung der erfahrnen Geheimnisse macht ihr euch bey eurer Herrschaft beliebt.

Da der Kammerdiener vornehmer ist, als ihr, so suchet ihn in seinem Betragen euch zum Muster zu nehmen. Laßt euch nie auf der Straße mit einem Korbe oder einem Bündel sehen, und tragt nichts, als was ihr in eure Tasche stecken könnt, sonst würdet ihr euer Amt entehren. Sucht also dergleichen Geschäfte den Mägden aufzuwälzen, oder, wenn es oft nicht anders seyn kann, schaft euch in dergleichen Fällen einen Jungen, der euch die Sachen trägt, und haltet es mit der Köchin, damit ihr denselben einige Bissen dafür geben könnt, und es euch nichts kostet.

Laßt euch auch von dem Jungen eure Schuh zuerst putzen, damit ihr die Zimmer nicht beschmuzt, und alsdann mag er auch die Schuh eures Herrn putzen. Ueberhaupt wird es sehr gut seyn, wenn ihr euch einen Beiläufer haltet,

und ihn mit den Brocken von eures Herrn Tische bezahlt, die ihr, abgerechnet, was ihr von der Köchin erhaltet, wegstibizen müßt. Habt ihr einen solchen Jungen, dann könnt ihr desto bequemer bei euren Geschäften verweilen, oder, wenn ihr Aufträge außer dem Hause zu verrichten habt, einen kleinen Abstecher zu euren Schätzchen machen, oder mit euren guten Freunden einen Krug Bier trinken.

Es ist ein großer Streit, welches die beste, bequemste und manierlichste Art ist, einen Teller zu halten. Einige fassen ihn, aus Furcht, er möchte fallen, mit den Fingern so fest, daß der Daum bis an die Mitte hinein reicht, welches aber doch, wenn ihre keine schweißige Finger, und daher einen trocknen Daum habt, nicht sicher genug ist. In diesem Fall werdet ihr daher am besten thun, wenn ihr den Teller mit der Zunge etwas naß macht.

Was die sonderbare Art betrift, den Rücken des Tellers auf die flache Hand zu legen, so ist diese Weise schon hinlänglich für lächerlich befunden worden, da sie gar zu vielen Zufällen unterworfen ist.

Manche sind so gescheut, daß sie ihren Teller unter den linken Arm in die Achselgrube stecken, welches die beste Art ist, den Teller beständig warm zu erhalten, nur ist hiebei das einzige

unangenehme, daß beim Wegnehmen eines Tellers gar leicht ein anderer herunter, oder gar Jemanden von der Tischgesellschaft, hinter der man steht, auf den Kopf fällt.

In dieser Hinsicht empfehle ich eine vierte Art, nämlich den ganzen Teller bis an den äussersten Rand auf die linke Seite zwischen Hemd und Weste zu stecken, hier bleibt der Teller eben so warm, als ob er in der Achselgrube steckte, zugleich bringet ihr den Fremden eine höhere Meinung von euch bei, welche glauben, ihr wärt eine vornehmere Art von Bedienten, daß sich für euch das Tellerhalten nicht schicke; auch liegt der Teller hier am sichersten Orte, daß er nicht fallen kann, und dabei so bequem, daß ihr ihn sogleich abwischen und jedem Gast, der einen braucht, darreichen könnt. Endlich habt ihr auch noch den Vortheil davon, daß ihr, im Fall ihr einmal husten oder niesen müsset, augenblicklich den Teller hervorziehen, und ihn vor die Nase oder den Mund halten könnt, um nicht etwa die Speissen auf der Tafel oder den Kopfputz eines Frauenzimmers mit einiger Feuchtigkeit zu bespritzen. Ihr sehet, daß Herren und Damen bei solchen Zufällen einen Hut oder ein Schnupftuch vor die Nase halten, aber ein Teller wird weniger beschmutzt, und ist auch weit eher gereinigt, als ein Hut oder ein Schnupftuch. Wenn das Hu-

sten oder Niesen vorbei ist, dürft ihr den Teller nur wieder an seinen vorigen Ort stecken, so wird das Hemd ihn beim Hineinschieben schon abwischen, und hinlänglich reinigen.

Hebt die größte Schlüssel nur mit einer Hand, und setzt sie auch mit einer Hand auf den Tisch; damit die Damen daraus urtheilen mögen, was für Kräfte ihr habt. Thut es aber stets zwischen zwei Frauenzimmern, damit, wenn euch die Schüssel entschlüpfen sollte, die Brühe oder Suppe nicht auf den Boden, sondern ihnen auf die Kleider fällt, dadurch haben zwei von meinen ehemaligen Bekannten ihr Glück gemacht.

Lernt alle neumodischen Wörter, Flüche, Lieder und andere Brocken, die ihr bei den Schauspielen aufschnappt, auswendig, so viel als euer Gedächtniß nur behalten will. Auf diese Weise werden unter zehn Damen wenigstens Neun eure Freude und Lust an euch haben, und unter hundert Stutzern werden neun und neunzig euch beneiden.

Zu gewissen Zeiten, vorzüglich während der Mahlzeit, wenn vornehme Gesellschaft vorhanden ist, könnt ihr euch alle entfernen, damit ihr euch von eurer Mühe und Arbeit erhohlt, und die Gesellschaft auch Gelegenheit hat, während eurer Abwesenheit sich desto freier zu unterhalten.

Werdet ihr fortgeschickt, um etwas zu bestellen, und jemanden eine Nachricht zu überbringen, sey derselbe auch noch so vornehm, so thut es mit euren eignen Worten und nicht mit den Worten eures Herrn oder eurer Frau, denn diese können, was dazu gehört, nicht so gut verstehen als ihr, der ihr zu solchen Geschäften von Jugend auf gewöhnt seyd. Saget, wenn ihr zurückkommt, niemals die Antwort eher, als bis ihr gefragt werdet, und dann schmückt sie mit euren eigenen Worten aus.

Ist die Mittagsmahlzeit vorbei, und ihr tragt eine Menge Schüsseln und Teller in die Küche, so könnt ihr, wenn es silberne seyn sollten, und ihr etwa eine Treppe herab zu gehen hättet, sie alle vor euch die Treppe hinunter fallen lassen. Es giebt nicht nur einen lustigen Anblick und ein angenehmes Gepolter, sondern ihr erspart euch auch eine Mühe sie hinunter zu schleppen.

Wenn ihr einen Braten auftragt, und die Schüssel glitschte euch aus der Hand, ehe ihr ins Speisezimmer kommt, und der Braten mit der Brühe fliegt hinaus, so hebt den Braten auf, wischt ihn mit einem Tuch aus eurer Tasche sauber ab, legt ihn wieder in die Schüssel, und tragt ihn hinein. Fragt die gnädige Frau

nach der Brühe, so antwortet, sie würde in einem besondern Napfe sogleich folgen.

Tragt ihr ein Gericht auf, so könnt ihr vorher euren Finger in die Brühe tunken, und den Finger mit der Zunge ablecken, um zu versuchen, ob sie gut ist, und ihr sie auf die Tafel bringen könnt.

Ihr könnt am besten wissen, welche Bekanntschaft sich für eure Herrschaft am besten schickt. Werdet ihr daher fortgesandt, um eine Empfehlung oder sonst eine Bothschaft an eine Familie auszurichten, die ihr nicht leiden könnt; so kleidet die Antwort so ein, daß zwischen beiden Familien ein unversöhnlicher Haß entsteht. Kommt ein Bedienter von jener Familie, um an die eurige etwas auszurichten, so kleidet die Antwort so ein, daß Jene Familie es übel nehmen muß.

Seyd ihr in einem Wirthshause, und ihr könnt keinen Jungen haben, der eures Herrn Schuh putzt, so wischt sie mit dem Zipfel der Vorhänge, oder mit einem Tischtuche oder sonst mit einer dem Wirthe gehörigen Sache ab.

Fragt niemals um Erlaubniß ausgehn zu dürfen, weil man alsdann jedesmal wüßte, daß ihr abwesend wärt, und dann würde man euch für einen Herumschlenderer halten. Wenn ihr hingegen fortgehet, ohne daß Jemand es be-

merkt, so könnt ihr auch glücklich wieder zu Hause kommen, ohne daß Jemand euch vermißt hat. Ihr habt auch nicht nöthig, euren Mitkameraden zu sagen, wo ihr hingeht, dann diese werden gewiß zu jeder Zeit antworten, ihr wäret noch einen Augenblick zuvor da gewesen, weil sie das nämliche von euch erwarten, indem eines jeden Bedienten Schuldigkeit und eigner Vortheil es ist, seinem Kameraden zu helfen.

Putzet die Lichter mit den Fingern, werft die Schnuppe auf die Erde, und tretet sie aus, damit sie nicht stinkt. Dadurch schont ihr die Lichtputzen. Auch müßt ihr dafür sorgen, daß ein kleiner Funke aufs Licht fällt, damit der Talg herunterfließt, das Licht desto eher verbrennt, und ihr auf diese Weise der Köchin Sporteln vermehrt, mit welcher ihr es jederzeit halten müßt, denn die Klugheit erfordert es, sie immer zu eurer Freundinn zu haben.

Wenn ihr wißt, daß euer Herr in Gesellschaften am geschäftigsten ist, so kommt ins Zimmer, fangt an aufzuräumen und alles in Ordnung zu bringen. Scheint er böse darüber zu seyn, so sagt, ihr hättet geglaubt, er habe geklingelt. Dies wird ihn abhalten, zu geschäftig zu seyn, oder sich durch viel Reden zu ermüden, oder seinem Kopf und Gehirn zu martern, welches

ches alles seiner Gesundheit nachtheilig seyn und schaden könnte.

Wenn ihr die Scheere von einem großen Krebse oder Hummer aufbrechen sollt, so schiebt sie zwischen die Fugen an der Thürangel des Speisezimmers. Auf diese Art könnt ihr sie allmählich brechen, ohne das Fleisch zu zerquetschen, welches oft geschieht, wenn ihr den Hausschlüssel nehmt, oder eine Mörserkeule.

Wenn ihr einem Gaste einen schmutzigen Teller wegnehmt, und ihr sehet, daß Messer und Gabel ebenfalls beschmutzt darauf liegen, so zeigt eure Geschicklichkeit, wenn ihr nämlich den Teller wegnehmt, so schüttelt die Gabel und das Messer herunter auf den Tisch, ohne daß von den Knochen und Brocken etwas von dem Teller herabfällt; alsdann wird der Gast, der mehr Zeit hat als ihr, sich die Gabel und das Messer schon selbst rein machen.

Wenn eure Frau euch bei nassem Wetter nach einer Mitkutsche oder Sänfte schickt, so kommt in derselben zurück, daß ihr euch den Rückweg zu Fuße erspart, und auch euer Kleid dabei schont. Es ist besser, daß eure Frau den Rand von ihrem Kleide durch den abgesetzten Koth eurer Schuhe beschmutze, als daß ihr euer Kleid verderbt, oder einen Schnupfen bekommt.

Nichts ist verdrüßlicher, als der Herrschaft des Abends mit einer Laterne vorzuleuchten; und es ist daher sehr klug gehandelt, wenn man auf alle mögliche Mittel sinnt, wie man dieser Sache ausweichen kann, indem es ohnehin ein Zeichen ist, daß euer Herr entweder arm oder geizig ist, weil er sich sonst würde nach Hause fahren lassen.

In solcher unangenehmen Lage habe ich mich auf verschiedene Weise zu helfen gesucht, und auf Mittel gesonnen, die ich euch ebenfalls empfehlen kann.

Erstlich, nahm ich ein langes Licht, das bis oben an die Decke der Laterne reichte, und sie verbrannte; aber ich bekam dafür einen derben Verweis, einen Platzregen von Schimpfworten, und muste oben eine neue Decke von Papier darauf machen.

Hierauf nahm ich zweitens ein halbes Licht, steckte es so locker ein, daß es gegen die Seite fiel, und ebenfalls solche verbrannte; zum dritten Mal nahm ich ein Licht, das nur einen halben Zoll lang war, wodurch beim Herunterbrennen das gelötete Zinn zu schmelzen anfieng: nun gab mein Herr selbst Acht, daß ich ein Licht von gehöriger Länge und auf die rechte Art einstecken muste, allein ich stolperte absichtlich unterwegs, zerbrach dabei die Laterne, löschte das Licht aus,

und mein Herr muste im Finstern zu Hause gehen, wodurch er dann bewogen wurde, sich von einem Jungen vorleuchten zu lassen.

Es ist sehr zu bedauren, daß unser eins nicht mehr als zwei Hände hat, um die vielen Teller und Schüsseln, Bouteillen und Gläser zu tragen. Das verdrüßlichste dabei ist, wenn man noch genöthiget wird, zu gleicher Zeit, da man die Arme voll hat, die Thür aufzumachen. Ich rathe euch daher, die Thür nie anders zu zu machen, als daß ihr sie mit dem Fuße aufschieben könnt. Alsdann könnt ihr vom Nabel bis zum Kinn einen Stoß Teller tragen, und noch andere unter den Arm nehmen; damit ihr euch die vielen Hin- und Hergänge erspart. Ihr müßt euch aber in Acht nehmen, daß ihr nicht eher etwas fallen laßt, als bis ihr weit genug entfernt seyd, und man nicht gut mehr etwas davon hören kann.

Wenn ihr bei nassem und kalten Wetter auf die Post geschickt werdet, so kehrt dafür lieber in ein Bierhaus ein, und trinkt so lange, als ihr auf dem Wege nach der Post würdet zugebracht haben; die Briefe könnt ihr bei einer andern Gelegenheit gut und richtig bestellen, wie es einem ehrlichen Bedienten zukommt.

Wenn ihr nach der Mahlzeit für eure Frau den Kaffee hereinbringen sollt, so nehmt für euch erst etwas heraus. Findet eure Frau ihn zu schwach, so behauptet ihr gerade ins Gesicht, es sey unmöglich, ihr wärt selber dabei gewesen, als die Köchin ihn gekocht, und sie hätte fast noch mehr als das richtige Maaß genommen; sind Fremde vorhanden, so werden solche aus Höflichkeit den Kaffee loben, und eure Frau wird eingestehen, daß sie sich irrt: und so werdet ihr sie gewöhnen, schwachen Kaffee zu trinken, wodurch ihr noch ein gutes Werk stiftet, und die Gesundheit eurer Frau befördern helft, weil der Kaffee nicht das gesündeste Getränk ist, und dünner Kaffee der Gesundheit nicht so schadet, als starker; wenn ihr die Köchin hievon unterrichtet, und mit ihr gemeinschaftlich handelt, so macht ihr euch bei derselben beliebt, welches euch bei verschiedenen andern Gelegenheiten Nutzen schaffen wird.

Macht euer Herr einem Freunde nur das unbedeutendste Geschenk, so geht so sorgfältig damit um, als ob es ein Diamant wäre. Will es der Bediente euch abnehmen, und es seinem Herrn übergeben, so sagt, ihr müßtet das selbst thun. Dadurch zeigt ihr nicht nur, daß ihr äußerst pünktlich und genau alles selbst auszurichten euch bemüht, um alle Misverständnisse und

Zufälle zu vermeiden, sondern verschafft euch auch die Gelegenheit, ein Trinkgeld zu erhalten. Bekommt euer Herr dergleichen Geschenke, so unterrichtet den Ueberbringer, es eben so zu machen, und gebt eurem Herrn zu verstehen, daß er sich freigebig in seinem Trinkgelde bezeigt. Bediente sind Brüder, die sich einander beistehen müssen, und zwar um so mehr, weil es bloß die Ehre der Herrschaft betrifft, worauf ein guter Bedienter vor allen andern zu sehen hat, und er kann auch am besten wissen, wodurch solche am meisten befördert wird.

Wenn ihr genöthiget seyd, eures Herrn Schuh zu putzen, so nehmt dazu ein scharfes Federmesser, und haltet sie dicht ans Feuer, um sie zu trocknen; nichts ist schädlicher als nasse Schuh; auch werdet ihr auf diese Weise die Schuh desto eher für euch bekommen.

Wenn ihr Kutschen oder Sänften hohlen müßt, so handelt nicht; sondern habt Mitleiden mit den Leuten. Es ist besser, daß sie euch mal mit sich trinken lassen, als daß ihr eurer Herrschaft eine Kleinigkeit erspart.

Wenn ihr eure Herrschaft nach der Kirche begleitet habt, so gewinnt ihr dadurch ein Paar Stunden für euch, die ihr mit eurem Mitgesellen in einem Bierhause oder mit der Köchin und dem andern Gesinde bei einem guten Stück ge-

räucherten Fleische und einem Glaß Doppelbier zu Hause zubringen könnt. Armes Gesinde hat so wenige Gelegenheiten, recht vergnügt zu seyn, daß es die, welche sich ihm darbieten, nicht vernachläßigen darf.

Wenn euer Herr oder die Frau über die Straße gehn, so geht nicht hinter ihnen her, sondern so viel als möglich auf der Seite; damit die Leute, welche euch begegnen, glauben, daß ihr mit zu der Gesellschaft gehörtet; kehrt sich euer Herr oder die Frau um, und ihr seyd genöthigt, den Hut abzunehmen, so hebt ihn bloß mit dem Finger oder dem Daumen, und kratzt mit den übrigen Fingern euch in den Haaren.

Und aus den nämlichen Gründen sucht auch bei einer Familie zu dienen, die entweder keine Livree giebt, oder eine solche, die sich am wenigsten auszeichnet.

Obschon ihr Livreebediente nicht in großem Ansehn steht, und jeder Vornehme euch mit einer kalten Miene begegnet, so lasset doch den Muth nicht sinken, denn es ereignen sich Gelegenheiten, wo ihr ein ansehnliches Glück machen könnt. Ich hatte einen vertrauten Freund, der bei einer Hofdame Lackei war; sie war die Wittwe eines der angesehensten Herrn, und die Schwester eines Grafen. Sie fand an meinem Freunde so viel artiges und feines. Die Anmuth und der An-

stand, womit er bei der Senfte herging, den Hut aufsetzte und abnahm, machte, daß sie äußerst gefällig gegen ihm wurde; und einmal, da sie ausfuhr, frische Luft zu schöpfen und Thomas hinten aufstand, hielt der Kutscher auf einmal bei einer Kapelle still, wo beide zusammen vor dem Altare getrauet wurden. So kam Thomas in dem Wagen an der Seite der Dame als Eheherr zurück. Aber Thomas lehrte sie unglücklicher Weise Brantewein trinken, und war ein Verschwender. Sie versetzte zuletzt all ihr Silberzeug, um Brantewein zu kaufen, und Thomas ist jetzt Handlanger bei einem Malzhändler.

Brucher, der berühmte Spieler, war einer von unsrer Brüderschaft, und als er schon funfzig tausend Pfund im Vermögen hatte, mahnte er noch den Herzog von Buckingham um den Rest des Lohnes, den er bei ihm stehen hatte, da er noch in dessen Diensten gewesen war. Ich könnte noch viele andere Beispiele anführen, vorzüglich von einem, dessen Sohn eins der angesehnsten Aemter am Hofe hatte. Ich kann euch daher keinen bessern Rath geben, als gegen Jemann, und vorzüglich gegen Bediente von hö-herm Range recht grob, trotzig, und verwegen zu seyn. Eure Frechheit wird doch, wenn ihr auch anfangs manchmal einen Stoß in den Hintern erhalten solltet, am Ende zu eurem besten

ausschlagen; statt selbst eine Livree zu tragen, werdet ihr selbst im Stande seyn, eine zu geben.

Wenn ihr bei Mahlzeiten hinter dem Stuhle eines Gastes steht, so bewegt immer den Rücken des Stuhls, damit die Person, welche auf demselben sitzt, weis, daß ihr immer hinter ihr bereit seyd, ihr aufzuwarten.

Wenn ihr einen Stoß porzellanene Schüsseln oder Teller tragt, und es fallen zufälliger Weise einige hin, wie oft der Fall ist, so müßt ihr euch entschuldigen, und sagen, es sey ein Hund auf euch zu und zwischen den Beinen durchgerannt, oder das Stubenmädchen hätte plötzlich wider Vermuthen die Thür aufgemacht, daß ihr erschrocken wärt, da ihr gerade vor derselben gestanden; oder daß quer über den Weg ein Besenstiel gelegen, über welchen ihr gestolpert wäret, oder daß ihr mit dem Rockärmel am Schlüssel oder am Thürknopfe hängen geblieben wäret.

Wenn euer Herr mit der Frau im Schlafzimmer reden, und ihr habt Gründe zu vermuthen, daß sie von euch und den übrigen Dienstbothen sprechen, so horcht an der Thür zum Besten des gesamten Gesindes, und vereiniget euch, insgesamt solche Maßregeln zu ergreifen, wodurch ihr allen neuen Veränderungen, die euch insgesamt schädlich seyn könnten, zuvorkommt.

Seyd im Wohlstande nicht übermüthig, und denkt immer, daß das Glück auf einem Rade steht. Seyd ihr an einem guten Orte, so steht ihr oben auf dem Rade. Denkt an die guten Bissen, die ihr genießet, und erinnert euch dabei der schlechten, die ihr vielleicht ehemals genossen habt. Denkt, wenn euch Miethkutscher, Bierwirthe und andere fein und artig behandeln, daß dies um eurer Herrschaft willen geschieht, und daß mit eurem Fall euch Niemand mit dem Rücken ansehen wird. Vergleicht euren Zustand mit dem Zustand mit manchem eurer elenden Brüder, nehmt euch daher der verlassenen Mitbrüder an, und helft ihnen durch, so gut als ihr könnt, weil ihr nicht wißt, ob über kurz oder lang ihr nicht das nämliche Schicksal haben könntet.

Im Dienste alt zu werden ist eine schimpfliche Sache, und die schimpflichste von der Welt. Merkt ihr also, daß die Jahre heranrücken, ohne daß ihr so glücklich gewesen seyd, mittelst Frauen- oder Herrengunst euch in die Höh zu schwingen, ein Amt zu erhalten, oder Geld zu sammeln, um eure übrigen Tage in Ruhe zuzubringen, so rathe ich euch gerade zu, auf die Landstraßen zu gehen, welches der einzige ehrenhafte Posten ist, der euch noch übrig bleibt. Hier werdet ihr manche Kameraden antreffen, und ein lustiges Leben führen, wenn es auch gleich nicht lange dauert.

Besser ein kurzes und lustiges, als ein langes und ärgerliches.

Mein letzter Unterricht, den ich euch zu geben habe, betrifft den Punkt, wie ihr euch zu betragen habt, wenn ihr gehangen werden sollt, ein Schicksal, dem ihr alsdann wohl schwerlich entrinnen werdet. Nun wird ein gutes Betragen in solchen Umständen eurer ganzen Brüderschaft Ehre machen.

Leugnet die That mit der Beobachtung aller Feierlichkeit, die in Schwüren und Flüchen liegt. Hundert von euren Brüdern, wenn man sie abhören will, werden kommen, und euch das beste Zeugniß geben. Nichts muß euch bewegen, das Verbrechen zu gestehen, als die Verheißung eines Pardons, wenn ihr eure Mitschuldigen angebt — Aber ich denke, wenn ihr auch einmal entrinnt, so wird euch das Schicksal ein andermal treffen. Dann laßt euch eine Abschiedsrede an die Zuschauer eures Todes auffsetzen.

Steigt munter und großmüthig die Leiter hinan, hebt eure Augen gen Himmel, haltet ein Buch in der Hand, wenn ihr auch kein Wort lesen könnt, läugnet die That noch dicht an Galgen, küßet den Henker, und verzeihet ihm, und so Adieu.

Fünftes Kapitel.

Regeln für den Kutscher.

Ein Kutscher hat keinen andern Zweck, als auf dem Bocke zu sitzen, und seine Herrschaft zu fahren, und hat daher auch weiter keine andere Pflichten zu beobachten.

Eure Pferde müssen auf den Zug so abgerichtet seyn, daß sie euren Winken und Befehlen gehorchen, und nicht von der Stelle gehen, wenn ihr sie allein lasset; alsdann könnt ihr, wenn ihr auf eure Herrschaft bei einem Besuche eine Zeitlang warten müßt, ruhig und ohne Sorgen eure Pferde stehen lassen, in ein benachbartes Bierhaus gehen, und mit einem guten Freunde eine Flasche Doppelbier trinken.

Habt ihr nicht Lust scharf zu fahren, so sagt eurem Herrn, die Pferde hätten sich verfangen, oder wären verschlagen; die Hufeisen säßen nicht recht fest; Rennen, und die dadurch ihnen entgegen strömende starke Luft, Wind und Wetter sey ihnen schädlich, mache sie rauh und struppig, und verderbe das Geschirr. Dieser Regel kann sich jeder Stallbediente zu Nutze machen.

Speiset euer Herr bei einem guten Freunde auf dem Lande zu Mittage, so laßt euch es gut

schmecken, und trinket, so lange man euch einschenket. Denkt immer an das Sprüchelchen. Wer gut schmiert der fährt auch gut. Wenn man tüchtig getrunken hat, so fangen die Augen an zu glimmern, man sieht noch einmal so helle, und ein Kutscher fährt nie besser, als wenn er getrunken hat. Er hat doppelt so viel Muth, seine Geschicklichkeit zu zeigen, und kaum einen Zoll breit auf der Anhöhe an einem Hohlwege, oder einem steilen Abgrunde vorbei zu jagen.

Vorzüglich müssen Kutscher in großen Residenz- und andern großen volkreichen Städten die Kunst verstehen, in gestrecktem Laufe so dicht neben einander vorbei zu fahren, daß die Achsen ihrer Wagen kaum einen Messerrücken dick von einander entfernt bleiben. Und dies können Kutscher nicht besser, als wenn sie getrunken haben.

Eurer Herrschaft Pferde müssen alle ein schönes Ansehn haben, das macht euch und eurem Herrn Ehre. Sparet daher kein Futter. Einem guten Kutscher ist es erlaubt, für seine Pferde Hafer und Heu zu mausen, wo er nur kann, das ist kein Diebstahl; er behält davon nichts für sich, sondern verbraucht alles für die Pferde.

Wenn ihr nun auf solche Weise durch den Glanz eurer Pferde für die Ehre eurer Herrschaft sorgt, so ist es euch auch erlaubt, da eure Herr-

schaft solches nicht besonders belohnt, durch einen verhältnißmäßigen Gewinn euch selbst bezahlt zu machen.

Mit allen denen, die Hafer, Heu, Stroh an eure Herrschaft verkaufen, mit dem Wagner, Sattler, Schmidt, müßt ihr in gutem Vernehmen stehen, müßt die Sachen und die Arbeiten, wenn die Rechnungen zu hoch angesetzt zu seyn scheinen, loben, und sagen, daß das beste, obgleich dem ersten Anschein nach theuer, im Grunde doch am wohlfeilsten sey. Hiebei richtet euch aber nach den Geschenken, die ihr von dem Wagner, Sattler, Schmidt u. s. w. erhaltet. Dadurch befördert ihr euer eignes Bestes, und eure Herrschaft Ehre.

Findet sich irgend ein Herr, der Lust hat, von eurer Herrschaft ein Pferd zu kaufen, und euch ein gutes Trinkgeld zu geben, wenn ihr es ihn verschaffen helft, so sucht euren Herrn zu überreden, daß er es ihm verkauft, weil es anfienge, steif auf den Beinen zu werden, und nicht mehr recht fort wollte.

Dient ihr bei einem vornehmen Herrn, so haltet euch noch einen besondern Stalljungen, der den Stall rein macht, die Pferde striegelt, und in die Schwemme reitet. Weil dies Arbeiten sind, die sich für den Leibkutscher eines vornehmen und reichen Herren nicht schicken.

Dafür sorgt, oder seyd vielmehr sorgfältig bedacht, daß euer Wagen und Geschirr immer in dem glänzendsten Zustande sich befinde, das macht euch und eurer Herrschaft Ehre, die Handwerker verdienen, ihr sorgt dadurch fürs allgemeine Beste, und für euch fallen bei solchen Gelegenheiten auch manche Sporteløchen ab.

Manches, was ich euch noch zu sagen habe, betrifft auch zugleich jeden andern Stallbedienten, der Reitpferde zu besorgen hat, daher auch das folgende Kapitel zum Theil mit für euch ist, so wie dieses auch in manchen für die Stallbedienten nützlich ist.

Sechstes Kapitel.

Regeln für Stallbediente.

Ihr seyd auf allen Reisen, die euer Herr zu Pferde macht, diejenigen, auf welchem die Ehre desselben überall, wo ihr hinkommt, beruhet.

Ihr könnt euch auf der Reise als den Mantelsack ansehen, in welchem euer Herr seine Ehre eingepackt hat. Kehrt er daher in einem Gasthofe ein, so wird jeder Schnaps, jeder Krug

Doppelbier, den ihr euch geben laßt, eures Herrn Ansehn vermehren, und dies muß unter allen euch am meisten am Herzen liegen. Ihr werdet daher in keinem von beiden euch ein kärgliches Maaß vorschreiben, sondern euch etwas zu gute thun. Der Hufschmidt, der Sattler, Koch, Hausknecht müssen sämtlich durch euch an eures Herrn Großmuth Theil nehmen: so wird sein Ruhm sich von einem Ende des Landes bis zum andern verbreiten. Und was ist ein Krug Bier, oder ein Nösel Brantewein für den Beutel eines gnädigen Herrn?

Gehört er zu der Klasse derjenigen, die auf ihren guten Ruf weniger halten als auf ihren Beutel, und knickrig sind, so muß eure Sorgfalt für den Ruhm eures Herrn desto größer seyn. An seinem Sattelzeuge sind etwa ein Paar Riemen nöthig; euer Pferd braucht ein neues Hufeisen; ihr müßt für Hafer und Futter mehr ihm abfordern als es gekostet hat, wenigstens um ein Drittel, und das könnt ihr an Bier und Brantewein wenden. So rettet ihr die Ehre eures Herrn durch eure Klugheit.

So bald ihr bei einem Wirthshause vom Pferde absteiget, so übergebt das Pferd dem Stallknecht, und laßt es von ihm in die Schwemme reiten, indeß ihr euch einen Krug Bier geben laßt. Denn es ist vernünftiger und anständiger,

daß ein Mensch eher trinke als ein unvernünftiges Thier. Euren Herrn überlaßt den Bedienten im Gasthofe, und die Pferde dem Stallknechte, so ist für beide gesorgt. Dahingegen sorgt ihr für euer Essen und Trinken, laßt es euch gut schmecken, geht zu Bette, ohne euren Herren, der in guten Händen ist, durch eure Fragen beschwerlich zu fallen. Die Stallknechte in den Gasthöfen sind ehrliche Leute, lieben die Pferde, und würden es denselben um keinen Preis an etwas fehlen lassen. Seyd zärtlich gegen euren Herrn, und laßt ihn nicht zu frühzeitig wecken. Nehmt euer Frühstück, noch ehe er aufsteht, damit er nicht auf euch zu warten braucht. Laßt den Hausknecht ihm sagen, daß die Wege gut und die Meilen kurz wären; daß er also noch bleiben könnte, bis das Wetter sich gehörig aufklärte, denn er fürchte, es möchte ein Regen kommen, er könne nach Tische lieber etwas schärfer reiten.

Laßt euren Herrn jederzeit zu erst aufs Pferd steigen. Dies erfordert die gute Sitte. Beim Wegreiten und Abschiede redet für den Hausknecht ein gut Wort, daß er die Pferde gut in Acht genommen, und daß ihr nirgend höflichere Aufwärter angetroffen. Laßt euren Herrn voran reiten, und euch indeß von der Wirthin noch ei-

einen guten Schnaps geben, alsdann reitet in vollem Gallop fort, damit ihr euren Herrn einhohlt, und er euch nicht vermisse, auch zugleich sehe, was für ein guter Reiter ihr seyd.

Seyd ihr so ein Ding von einem Kurschmidt, und versteht euch ein wenig auf die Pferdearzneikunst, wie jeder Stallbediente von rechtswegen sollte, so laßt euch fleißig Wein oder Doppelbier oder Brantewein geben, um euren Pferden die Füße damit zu waschen, und zu reiben, und nehmt nicht zu wenig, damit für euch etwas übrig bleibt.

Seyd auf die Gesundheit eures Herrn gehörig bedacht, und sagt lieber, die Pferde wären schwach und matt; durch harte Strapazen würden sie am Fleische abnehmen, und sucht ihn zu überreden, daß er keine starke Tagereisen macht. Laßt sein Pferd des Morgens ein loses Hufeisen behalten, oder macht, daß der Sattel das Pferd drückt, oder schiebt ihm einen kleinen Stein zwischen dem Huf und das Eisen, daß es hinkt und halt macht. Alles dies thut aus lauter Liebe und Sorgfalt für eures Herrn Gesundheit.

Wenn ihr in die Dienste einer Herrschaft treten wollt, und sie fragt euch, ob ihr auch tränket, so sagt frei heraus, ihr liebtet einen Krug gut Bier, aber ihr vernachläßigtet eure Pferde dabei nicht.

Wenn euer Herr zu einer Zeit eine Lustreise machen will, wo es euch nicht ansteht, weil ihr etwa irgend ein nöthiges Geschäft für euch zu verrichten, oder ihr sonst eine andere Ursache habt, so gebt ihm zu verstehen, daß es nöthig wäre, den Pferden Blut wegzulassen, oder ihnen eine Purganz zu geben; daß sein Pferd verschlagen sey, daß der Sattel oder der Zaum ausgebessert werden müsse. Alles dies könnt ihr mit gutem Gewissen vorbringen, weil das weder eurem Herrn noch den Pferden schadet, sondern vielmehr ein Beweis ist, wie gut ihr es mit den armen Thieren meint.

Wenn ihr an dem Orte, wo ihr hinkommt, einen Gasthof wisset, wo ihr gut mit dem Wirthe oder den Leuten, welche Bier und Brantewein geben, bekannt seyd, so lobt diesen Gasthof, und tadelt alle andere, damit euer Herr in demselben einkehre.

Werdet ihr fortgeschickt, Heu oder Haber einzukaufen, so kaufet von denen, die sich mit euch verstehen, und von dem gedungenen Kaufpreise euch ein Geschenk für euch lassen. Denn da Herr und Stallbediente einander nicht zur Ehe nehmen, so müßt ihr keine Gelegenheit vorbeilassen, wo kleine rechtmäßige Sporteln in eure Tasche fliegen. Kauft euer Herr selbst ein, so thut er euch Schaden, und dafür unterlaßt nicht Heu und Ha-

der zu tadeln, und ihm, daß die Pferde gewiß nicht so wohl sich dabei befinden würden, wenn ihr nicht zuweilen stärkende Mittel gäbet.

Heu und Haber giebt vortreflich Bier und Brantewein, wenn ihr euch darauf versteht. Dies nur beiläufig.

Wenn ihr eures Herrn Reitmantel hinten aufbindet, so wickelt den eurigen in denselben ein. Kehrt aber die innere Seite von eures Herrn Mantel auswärts, damit die äußere nicht naß und schmutzig wird. Auf diese Weise habt ihr, wenn es anfängt zu regnen, eures Herrn Mantel zuerst in Bereitschaft, und wenn derselbe auch etwas mehr Schaden leidet, als der eurige, so wird euer Herr solchen leicht ersetzen: eure Livree aber muß ein ganzes Jahr aushalten.

Wenn ihr mit euren Pferden naß und kothig in einen Gasthof nach einem scharfen Ritte ankommt, und eure Pferde sind dabei warm geworden, so laßt sie dessenungeachtet von dem Hausknecht nur gleich in die Schwemme reiten. Laßt sie auch so viel saufen als sie Lust haben, nur sorgt dafür, daß sie gleich wieder in Gallop eine Strecke geritten werden, um das Wasser, welches sie im Leibe haben, zu erwärmen. Der Hausknecht weis schon, was er in solchen Fällen zu thun hat, und ihr könnt die Pferde seiner

Geschicklichkeit und Sorge ganz anvertrauen, indeß ihr euch ein Glaß Brantewein und einen Krug Bier geben, und es euch gut schmecken laßt.

Verliert ein Pferd ein Hufeisen, so steigt schnell vom Pferde, hebt es auf, und tragt es solange in der Hand, bis ihr zum nächsten Hufschmidt kommt. Reisende, die dies sehen, werden eure Sorge loben.

Wenn euer Herr bei einem guten Freunde einkehrt, und ihr trefft da gut Futter, so laßt die Pferde soviel fressen, daß sie auf einige Tage genug haben, und nicht viel mögen. Auf diese Weise könnt ihr den Haber, den sie sonst gefressen haben würden, für euch zu Bier machen. Reiset ihr von dem Freunde eures Herrn hinweg, so müßt ihr sagen, wie knickerig es bei ihm in Essen und Trinken zugegangen, daß ihr weiter nichts als Buttermilch und Wasser getrunken hättet. Das wird euren Herrn bewegen, in dem nächsten Gasthofe einen Krug Bier mehr euch geben zu lassen. Werdet ihr hingegen in dem Hause von eures Herren Freunde trunken, so kann er es nicht übel nehmen, weil es ihm nichts gekostet hat, und ihr könnt ihm, so gut als der Zustand, worin ihr euch befindet, es erlaubt, daß es seine und seines Freundes Ehre erfordert hatte, den Bedienten eines Freundes gut zu bewirthen.

Ein Herr soll stets für seinen Stallbedienten so viel Liebe haben, ihn mit einer schönen Livree zu versorgen, denn alsdann hat euer Herr die Ehre, welche ihm auf der Landstraße wiederfährt, nur euch allein zu danken. Denn alle Ehre, die ihm angethan wird, erzeigt man ihm nur der Livree wegen, die ihr auf dem Leibe tragt.

Eures Herrn Reitpferd könnt ihr auch dann und wann an einen Kamrad, oder auch sonst an Jemanden für eine kleine Bezahlung zum Reiten überlassen; denn ein Pferd wird verdorben, wenn es zu viel steht.

Wenn ihr gern eine oder ein Paar Stunden bei euren Kameraden im Bierhause zubringt, so denkt, im Fall man euch vermissen könnte, auf eine gute Entschuldigung, und steckt einen alten Zaum, oder Gürtel, oder Steigbügel in eure Tasche, und kommt mit diesen Sachen in der Hand wieder zurück, als ob ihr vom Sattler kämet, wo ihr sie hättet ausbessern lassen. Hat man euch nicht vermisset, so ist es gleichgültig, geschähe es aber, daß euer Herr euch begegnete, so werdet ihr dadurch euch beliebt bei ihm machen, und er euch für einen sorgfältigen Bedienten halten. Ich weis, daß man sich dieses Mittels sehr oft mit gutem Erfolge bedient hat.

Zu Hause gebt den Pferden nie ein bestimmtes Maaß Futter, sondern laßt sie so viel fressen als sie wollen. Füllt die Raufe mit Heu, und die Krippe mit Hafer bis oben an, denn ihr würdet es auch übel nehmen, wenn man euch in eurem Essen auch ein bestimmtes Maaß vorschriebe. Es kann seyn, daß die Pferde keine Lust zum Fressen haben, aber ihr müßt bedenken, daß es ihnen auch an der Fähigkeit fehlt, ihren Hunger und Appetit durch reden zu erkennen zu geben.

Ihr dürft euch viel öfter betrinken, als der Kutscher, dieser mag auch sagen, was er will. Denn ihr lauft dabei ganz allein Gefahr, den Hals zu brechen. Das ist aber nicht der Fall mit ihm. Was das Pferd betrifft, so wird dies schon für sich selbst sorgen, und kommt höchstens nur in die Gefahr, daß sich eine Sehne überschlägt, oder ein Schulterbein verrenkt.

Siebentes Kapitel.

Regeln für den Kellermeister.

Der Kellermeister ist ein vornehmerer Bediente in England, in dessen Person sich manche Geschäfte vereinigen, die bei uns in Deutschland mehrern

obliegen, doch habe ich dies Kapitel nicht zerstückeln wollen, da ein Jeder für sich, die für ihn passende Regel schon wird herausnehmen können.

Wenn ihr bei der Tafel an den Schenktische euren Stand genommen habt, so könnt ihr euch viele Mühe, und eurer Herrschaft viele Gläser ersparen, wenn ihr Mehrere von der Tischgesellschaft aus einem Glase trinken laßt, weil man ohnehin schließen kann, das alle Gäste untereinander doch ziemlich gute Freunde sind. Gebt ferner Niemanden zu trinken, bis er wenigstens dreimal gefordert hat. Dadurch werden einige aus Bescheidenheit, und andere, weil sie es vergessen, desto seltener zu trinken fordern, und ihr erspart euch nicht nur manche Mühe, sondern schont eurer Herrschaft Wein.

Fordert Jemand ein Glaß Bouteillen Bier, so schüttelt die Bouteillen recht, und setzt sie an den Mund, um zu sehen, ob und was für Getränk darin ist, damit ihr nichts unrechtes gebt. Endlich wischt die Oefnung mit der flachen Hand wieder ab, damit man sieht, daß ihr Reinlichkeit liebt.

Wenn der Lehrer der Kinder, oder ein armer Verwandter mit am Tische ist, für den eure Herrschaft oder die Gesellschaft nicht große Achtung hegen, welches Niemand leichter ent-

decken kann, als die Bedienten, so müßt ihr nebst den andern Bedienten dem Beispiel der Vornehmern folgen, und ihn mit weniger Achtung behandeln. Ihr werdet dadurch eurem Herrn, wenigstens der Frau, ein Vergnügen machen.

Wenn Jemand gegen Ende der Mahlzeit ein Glas Bier fordert, und ihr habt nichts mehr vorräthig, so bemüht euch deshalb nicht in den Keller zu gehen, sondern gießet aus allen Gläsern die Neigen zusammen, dreht aber der Gesellschaft den Rücken so hin, daß es Niemand sieht.

Was den Wein betrifft, so laßt die Bouteillen, wenn sie kaum halb ausgetrunken sind, wegnehmen, und frische hinsetzen, auf diese ehrliche Weise könnt ihr immer einen guten Theil für euch selbst bekommen.

Ihr müsset vorzüglich darauf Acht haben, daß die Bouteillen nicht modrig sind, ehe ihr sie füllet. Dies zu verhüten, blaset nur mit vollem Athem hinein, bis ihr nichts weiter riecht als euren eignen Athem, alsdann könnt ihr sie füllen.

Werdet ihr in den Keller geschickt, etwas zu trinken zu hohlen, und es will nicht laufen: so gebt euch keine Mühe das Spundloch zu öffnen, sondern blas't nur in den Hahn, und ihr werdet

den Mund bald voll haben; oder macht das Spundloch auf, laßt es aber offen, und verweilet euch nicht dabei, es wieder gehörig zuzumachen, denn man möchte oben auf euch warten.

Wenn ihr gern von einigen der besten Flaschen eures Herrn kosten möchtet, so gießt aus einigen etwas weniges bis an den untern Halsrand heraus; und dies thut mit so viel Flaschen, bis ihr das habt, was ihr braucht, dann aber vergeßt nicht, sie wieder bis an den Stöpsel mit Wasser zu füllen, damit euer Herr nichts dabei verliehre.

Manche Kellermeister vergessen, das Bier oder den Wein zeitig genug aus dem Keller heraufzuhohlen; daher gewöhnt euch, dies allezeit ein Paar Stunden vor dem Essen zu thun, und die Flasche in die Sonne zu setzen, damit Jeder sieht, daß ihr in euren Pflichten nicht nachlässig seyd.

Wischt die Teller, Messer und Gabel und die Tische mit den Servietten und den Tischtüchern ab, die jeden Tag rein aufgelegt werden, es ist ein Auswaschen, und ihr verderbt eure dazu bestimmten Tücher nicht. Für diese Wirthschaftlichkeit dürft ihr, meinem Dünken nach, euch auch kein Gewissen daraus machen, die besten damastenen Servieten als Kopftuch des Nachts euch umzubinden.

Einige Kellermeister pflegen das Bouteillenbier sanft abzugießen, wodurch sie am Ende einen guten Theil verliehren. Dieser Weise folgt nicht, sondern kehrt beim Einschenken den untersten Boden zu oberst, dadurch werdet ihr um ein Viertel mehr Bier aus einer Flasche erhalten, und nicht ein Tropfen wird darin bleiben: sollte es auch dadurch trübe werden, so schadet nichts, der Schaum hindert, daß man es sieht.

Wenn ihr das Geschirr putzet, so lasset hin und wieder in den Ritzen etwas Kreide sitzen, damit eure Herrschaft sieht, daß ihr es geputzt habt.

Vorzüglich kann sich die Geschicklichkeit der Kellermeister in Besorgung der Lichter zeigen. Es haben hiemit zwar auch andere Bediente zu thun, da aber diese Sache doch besonders euch angeht, so will ich euch hierin noch einige Regeln geben.

Erstlich schont eurer Herrschaft Lichter; zündet kein Licht an, so lange es noch hell' ist, und nicht eher, als bis es schon eine halbe Stunde finster geworden, wenn man es auch noch so oft forderte.

Laßt das in dem Leuchter steckende Ende vom Licht mit der Schnuppe darinn, und steckt das neue Licht sogleich darauf: es läuft zwar bisweilen Gefahr umzufallen, aber dafür sieht es auch

desto länger und schöner aus. Ein ander Mal könnt ihr die Lichter ganz locker in die Dillen stecken, um zu zeigen, daß solche ganz rein sind.

Ist das Licht für den Leuchter zu dick, so schmelzt am Feuer vom dicken Ende desselben so viel herunter, bis es das rechte Maaß hat: und wickelt das halbe Licht in Papier ein, damit man den schwarzen Rauch daran nicht bemerkt.

Ihr müßt die große Verschwendung, welche in den reichen Häusern in Ansehung der Lichter herrscht, bemerkt haben. Ein rechtschaffner Kellermeister muß daher dies sowohl zu seinem eignen als seiner Herrschaft Besten zu hindern suchen. Ihr könnt es aber auf verschiedene Weise.

Wenn man euch z. B. befiehlt Lichter für die Wandleuchter zu besorgen, so müßt ihr alles mögliche thun, um zu bewirken, daß solche abgeschafft werden, weil dadurch die meisten Lichter verschwendet werden.

Nehmt dünne und schlechte Lichter mit dicken Tochten, daß der Talg schnell herunter fließt, und auf den Boden tröpfelt, wenn nicht etwa ein schon gepuderter Frauen- oder Mannskopf darunter steht, der die Talgtropfen auffängt. Sind die Wandleuchter von Spiegelglas, so könnt ihr auch dem Lichte eine solche Richtung

geben, daß das Glas durch die Hitze der Flamme zerspringt. Auf solche Weise erspart ihr euren Herrn, wenn er dadurch bewogen wird, die Wandleuchter abzuschaffen, eine Menge Lichter, und euch eine große Mühe.

Die allerbequemste Art abzudecken ist, wenn man das Tischtuch bei allen vier Zipfeln zusammen faßt, so daß Messer, Gabel, Löffel, Salzfäßchen, übrig gebliebene Brodbrocken in einem Haufen zusammen kommen, woraus ihr jedes bequem, ohne einen Fuß weiter zu bewegen, hernach wieder wegnehmen könnt. Das Salz könnt ihr wieder in die Salzfäßchen thun, und es schadet nichts, wenn auch einige Brodkrumen mit darunter sind, oder ihr könnt das Tischtuch mit den sämtlichen Brod und Salze aus dem Fenster schütten, wo Arme die von des Herrn Tische gefallenen Brohsamen noch aufsammeln werden.

Die Hefen von Bier und andern Getränke laßt in den Flaschen, und spület diese nicht sogleich aus. Dies hat Zeit bis ihr eine Menge beisammen habt, alsdann ists nur ein Reinmachen, und wenn ihr etwas zerbrecht, so habt ihr Gelegenheit euch wegen der großen Menge zu entschuldigen.

Giebt es unter den Flaschen viele die modrig sind, so könnt ihr sie bei einem guten Schenk-

wirth gegen Doppelbier oder gutes Lebenswasser umtauschen.

Kommt ein Bedienter von einer andern Herrschaft, um einen Auftrag an eure Herrschaft zu bestellen oder etwas zu überbringen, so nehmt ihn wohl auf, und gebt ihm von dem besten, was ihr habt; das macht eurer Herrschaft Ehre, und bei dem nächsten Male wird er gegen euch sich auf die nähmliche Weise betragen.

Abends nach dem Essen legt Zinn, Porzellan, alles in einen Korb zusammen, und tragt es, um Licht zu ersparen im Dunkeln in die Speisekammer, wo euch jeder Fleck bekannt ist, um jedes an Ort und Stelle zu legen.

Ich komme jetzt auf einen wichtigen Punkt in der Hauswirthschaft, auf das Abzapfen des Weins, wobei ich euch drei Tugenden empfehle, Reinlichkeit, Häuslichkeit und brüderliche Liebe. Nehmt die längsten Korkstöpsel, die ihr nur finden könnt, dadurch erspart ihr schon wegen des Raumes, den sie ausfüllen, so viel Wein: aber dagegen sucht die kleinsten Bouteillen aus; dies vermehrt die Anzahl der Bouteillen, welches eurer Herrschaft sehr gefallen muß. Eine Bouteille Wein heißt eine Bouteille, sie mag klein oder groß seyn, und wenn nur eure Herrschaft die nöthige Anzahl hat, so kann sie sich nicht beschweren.

Jede Bouteille muß mit Wein ausgespült werden, wenn etwa von Reinmachen noch etwas Feuchtigkeit darin zurückgeblieben seyn sollte. Einige nehmen aus misverstandener Sparsamkeit etwas Wein, den sie aus einer Bouteille in die andere gießen, und so mit dem nämlichen Weine ein ganzes Dutzend Bouteillen nachspülen, aber ich rathe euch zu desto größerer Vorsicht zu jeder Bouteille frischen zu nehmen. Ein klein Gläschen ist genug; habt Flaschen bereit, wo ihr es jedesmal hineingießen könnt, um ihn zu verkaufen, oder mit der Köchin zu verzehren.

Zapfet ein Weinfaß nicht zu weit ab, kipp't es nicht, und setzt es nicht auf die Neige, damit der Wein nicht trübe wird. Fängt er an langsam zu laufen, so rüttelt das Faß, noch ehe der Wein anfängt, trübe zu werden, und bringt eurem Herrn ein Glas, der euch für eure Vorsicht loben, und das übrige euch vielleicht als ein Kellermeistersportelchen zum Geschenk machen wird. Alsdann könnt ihr das Faß gekippt einige Tage stehen lassen, und auf diese Weise noch einige Bouteillen guten und hellen Wein erhalten, mit welchem ihr dann machen könnt, was ihr wollt.

Wenn ihr Bouteillen stöpseln wollt, so nehmt die Korke in den Mund, und ein gut Stück Toback dazu, das wird dem Weine einen

pikanten Geschmack geben, welchen die Kenner sehr lieben.

Befiehlt man euch, eine verdächtige Bouteille sacht abzugießen, so gebt der Bouteille, wenn kaum ein Drittel heraus ist, unvermerkt einen Ruck, und zeigt alsdann eurer Herrschaft in dem Glase, daß der Wein anfängt, trübe zu werden.

Wenn ein Wein- oder Bierfaß auf Bouteillen oder Flaschen gefüllt werden soll, so könnt ihr die Bouteillen oder Flaschen auch nur kurz vorher spülen, ehe ihr zum Füllen schreitet; laßt sie nicht trocken werden, so bekommt euer Herr einige Bouteillen und Flaschen mehr von jedem Faße: und es bleibt für euch etwas übrig.

Ihr selbst aber habt hiebei Gelegenheit, auch zur Ehre eurer Herrschaft recht gütig gegen eure Mitbedienten, vorzüglich gegen die Köchin zu zeigen. Denn was sind wohl einige wenige Bouteillen gegen ein großes Faß. Das ist eine unbedeutende Kleinigkeit.

Aber laßt solche den Wein in eurer Gegenwart trinken, damit sie ihn nicht andern Leuten geben können, und auf solche Art eurer Herrschaft zu nahe geschähe. Sollte Jemand davon berauscht werden, so sorgt dafür, daß er sich ins Bett legt, und sagt alsdann, er wäre nicht recht wohl. Diese Vorsicht rathe ich den weiblichen Bedienten sowohl als den männlichen.

Sollte euer Herr finden, daß die Zahl der Bouteillen der Größe des Fasses nicht entspräche, so ist sehr leicht möglich, daß entweder das Gefäß leck geworden, daß der Weinhändler ihn nicht zu gehöriger Zeit gefüllt, oder daß die Größe des Fasses dem Anschein nach täusche, und in der That weniger enthalte.

Wenn ihr nach Tische, wie es in einigen Familien Mode ist, Thee bereit halten sollt, so könnt ihr, um wegen Anmachung eines neuen Feuers Holz zu ersparen, nur aus dem Kessel, in welchem Kohl oder Fische abgesotten sind, in den Theetopf gießen, wodurch der Thee viel gesünder wird, indem ihr ihm scharfe und pikante Eigenschaften mittheilt.

Sparet die Lichter und laßt die auf den Wandleuchtern an der Treppe und in den Laternen bis auf die Röhre ganz abbrennen, und von selbst auslöschen. Eure Herrschaft wird eure Sparsamkeit loben, sobald sie den Geruch davon in die Nase bekommt.

Läßt ein Herr, der bei eurer Herrschaft zu Gaste ist, eine Schnupftobacksdose, oder ein Zahnstocher-Besteck liegen, und vergißt es, so betrachtet es als ein für euch bestimmtes Geschenk. Dies ist allgemein Mode, und eure Herrschaft hat davon keinen Schaden.

Dient

Dient ihr bei einem Edelmann auf dem Lande, und es kommen Herrschaften zum Besuch und zur Mittagstafel, so macht die fremden Bedienten, vorzüglich den Kutscher, zur Ehre eures Herrn betrunken, denn auf die habt ihr in jedem Falle Rücksicht zu nehmen, da ihr unter allen am besten davon urtheilen könnt. Die Ehre einer jeden Familie ist den Händen der Köchin, des Kellermeisters und der Stallbedienten anvertraut.

Putzet die Lichter und laßt sie dabei auf dem Tische stehen, dies ist am allerbesten; denn sollte etwas brennende Schnuppe nebenbei in eine Schüssel voll Suppe, Reis oder Milch, oder ein ähnliches Gericht fallen, so wird sie, ohne üblen Geruch zu verursachen, augenblicklich auslöschen.

Drücket das Salz im Salzfäschen mit der nassen Hand nieder, so liegt es recht hübsch glatt.

Wenn ein Gast nach geendigter Mahlzeit sich empfiehlt, so unterlaßt nicht, euch ihm zu zeigen, ihm bis an die Thür zu folgen, und ihm dabei steif ins Gesicht zu sehen: es kann euch vielleicht einen Schilling einbringen. Ist er aber eine ganze Nacht bei euch geblieben, so laßt Köchin, Hausmagd, und alle übrigen Bediente zusammen kommen, und sich in zwei Reihen stellen,

wo er durchgehen muß. Beschenkt er euch gut, so macht ihm das Ehre, und eurem Herrn kostet es nichts.

Ihr habt nicht nöthig euer Messer abzuwischen, wenn ihr Brod für den Tisch schneiden wollt; es wird sich beim Abschneiden schon von selbst abwischen und reinigen.

Wollt ihr wissen, ob eine Flasche voll ist, so steckt den Finger hinein, dies ist das sicherste Mittel, denn was man fühlt, das glaubt man.

Geht ihr in den Keller, um Bier heraufzuhohlen, so könnt ihr euch folgender Methode dabei bedienen. Haltet das Gefäß zwischen dem Daum und dem Zeigefinger eurer rechten Hand, und den Leuchter zwischen den Fingern, so daß das Licht nach dem Inwendigen des Gefäßes gedreht ist. Mit der linken Hand ziehet den Zapfen heraus, und nehmt ihn in den Mund, um mit der linken im Nothfall gleich fertig zur Hülfe zu seyn. Ist das Gefäß voll, so steckt den Zapfen, der mit Speichel gut bedeckt seyn muß, wieder ein: denn die klebriche Materie des Speichels wird machen, daß der Zapfen desto besser in dem Zapfloche schließt und verhindert, daß kein Tropfen heraus kann. Tröpfelt etwas Talg in das Gefäß, so könnt ihr, wenn ihr es nicht vergesset, es leicht mit einem Löffel oder auch mit dem Finger wegnehmen.

Ein guter Kellermeister bricht die Spitze von einem Korkzieher bald entzwei, um seine Geschicklichkeit zu zeigen, daß er den Kork eben so gut auch ohne Korkzieher herausdrehen kann. Er bedient sich hiezu einer Gabel oder auch der Spitze von einer Lichtputze. Doch hält er sich nicht lange dabei auf. Leistet der Kork hartnäckigen Widerstand, und er hat einen Theil davon stückweise herausgehohlt, so stößt er den übrigen Theil in die Flasche hinein.

Speiset Jemand oft bei eurer Herrschaft, und giebt euch nichts, wenn er weggeht, so könnt ihr ihn euer Misvergnügen auf verschiedene Weise zu erkennen geben, und ihn daran erinnern. Fordert er Brod oder etwas zu trinken, so stellt euch, als ob ihr es nicht hört, oder gebt es einem, der gleich nach ihm es forderte. Fordert er Wein, so laßt ihm eine Weile warten, und gebt ihm Bier. Gebt ihm allezeit ein unreines Glas, einen Löffel, wenn er ein Messer haben will, winket dem Bedienten, ihm keinen Teller vorzusetzen. Durch diese und ähnliche Mittel werdet ihr wahrscheinlich um ein gutes Trinkgeld reicher werden, noch ehe er aus dem Hause geht, im Fall ihr bei seinem Weggehen ihm aufpaßt, und ihn vor euch vorbeigehen laßt.

Wenn eure gnädige Frau das Spiel liebt, so ist euer Glück auf immer gemacht. Wird auch nur mäßig gespielt, so könnt ihr doch alle Woche auf ein halbes Pfund Trinkgeld rechnen, und in einer solchen Familie will ich lieber Kellermeister seyn, als eine kleine Pfarre haben. Es giebt täglich baar Geld, und das wird verdient ohne große Mühe; es müßte dann seyn, daß die gnädige Frau eine von denen wäre, welche euch nöthigte, Wachslichter dafür anzuschaffen, oder es mit dem andern Gesinde zu theilen.

Wenigstens sind doch aber die Spielkarten eure. Wenn nun die Gesellschaft hoch spielet, und die, welche verliehren, verdrüßlich werden, so wechseln sie mit den Karten so oft, daß ihr einen hübschen Gewinst davon haben werdet, wenn ihr sie auf die Kaffeehäuser oder an Familien verkauft, die zwar sehr gern in Karten spielen, aber nicht das Vermögen besitzen, sich immer neue Karten zu kaufen, sondern sich mit schon etwas gebrauchten behelfen.

Sorgt daher stets, daß den Spielern immer neue Karten zur Hand liegen; diejenigen, welche verliehren, werden geneigt seyn, öfter nach neuen Karten zu greifen, um das Glück mit Gewalt zu besiegen. Bei solchen Gelegenheiten schlüpft schon einmal eine gebrauchte Karte mit durch. An Spielabenden seyd vorzüglich

emsig in eurem Dienste, und immer bereit, den Weggehenden vorzuleuchten, und mit dem Weine augenblicklich bei der Hand zu seyn, wenn Jemand welchen verlangt. Richtet es aber immer mit der Köchin so ein, daß die Leute nicht Abends bei euch speisen, dadurch erspart ihr nicht nur eurer Herrschaft etwas, sondern schafft auch euch Nutzen, denn eine Abendmahlzeit wird euren Gewinn sehr vermindern.

Nächst den Karten ist nichts so einträglich als die Bouteillen, die eurer Sportelkasse ein hübsches Sümmchen eintragen, welches ihr mit Niemanden theilt, als etwa mit dem Lackei, der euch manche stehlen wird, um sich ein Glas Doppelbier dafür einzutauschen. Solchen Misbräuchen müßt ihr indessen vorzukommen suchen, denn die Lackeien haben für keine zerbrochene Bouteillen zu sorgen, und es kömmt einzig auf euch an, wie viel zerbrochene seyn sollen.

Der Profit mit den Gläsern ist so unbedeutend, daß es kaum der Mühe werth ist, ihn anzuführen. Ein kleines Geschenk von dem Glaßhändler, und ferner ein Paar Schillinge, die er euch mehr abgefordert hätte, für die Erlaubniß, die besten aussuchen zu dürfen, ist der ganze Gewinn, den ihr von diesem Geschäfte habt.

Ist eure Herrschaft mit Gläsern gut versehen, und ihr oder Jemand anders von dem Ge-

sinde zerbricht eins, ohne daß eure Herrschaft etwas davon weis, so haltet es geheim, und erwähnt nicht ein Wort von den fehlenden Gläsern eher, als bis ihr nicht mehr so viel habt, die Tafel gehörig zu besetzen. Alsdann könnt ihr ihm sagen, daß keine Gläser mehr vorhanden sind. Auf diese Weise hat sie nur einmal einen Aerger, welches weit besser ist, als wenn sie sich die Woche ein paarmal darüber ärgern sollte, so wie jedesmal Gläser zerbrochen werden.

Es ist die Pflicht eines jeden guten Dieners, der Herrschaft so selten Verdruß zu machen als möglich. In Ansehung der gläsernen Sachen können Hund und Katze euch vortreflichen Nutzen schaffen. Auch kann man vermuthen, daß ein Theil von herumstreichenden Gesindel, von andern Bedienten weggenommen worden. Und dann ist es auch sehr natürlich, daß bei einem allgemeinen Reinmachen, beständig jedesmal einige zerbrechen.

Schleift die Messerrücken so ab, daß sie eben so scharf werden als die Schneide. Dadurch erhaltet ihr den Vortheil, daß die Gäste, wenn etwa die Schneide stumpf seyn sollte, das Messer gleich umwenden, und mit dem Rücken schneiden können. Damit man sieht, daß ihr es an Mühe nicht fehlen laßt, so schleift und wetzet so lange, bis das Blatt bis aufs Heft allmählig weg-

geschliffen ist. Das macht auch eurer Herrschaft Ehre, denn es beweiset, daß sie viel Tischgesellschaft hat. Vielleicht ist denn auch für euch bei dem Messer-Einkauf etwas zu gewinnen.

Um euch die Köchin zur Freundin zu machen, so müßt ihr die Enden von den Lichtern der Köchin geben, als eine ihr zukommende rechtmäßige Accidenzie; überhaupt müßt ihr es mit der Köchin halten, so wie sie wieder, wenn sie klug ist, gern eure Freundin seyn wird. Auf diese Weise habt ihr beständig etwas leckeres zu essen, und sie etwas gutes zu trinken.

Wenn das Bier anfängt schaal zu werden, so wird eure Herrschaft vielleicht glauben, ihr hättet aus Nachlässigkeit die Bouteillen nicht gehörig zugestöpselt, allein hierin muß sie in einem großen Irrthum sich befinden. Ihr müßt absichtlich einige Bouteillen nicht gehörig zustöpseln, und behaupten, es läge am Biere, alle übrigen Bouteillen wären eben so: das wird sie bewegen, euch aufzutragen, neues Bier zu besorgen. Ihr behaltet dadurch manche schöne Bouteille für euch, und der Bierbrauer wird, je öfter ihr kommt, sich auch dankbar gegen euch zu betragen wissen.

Achtes Kapitel.

Regeln für den Hofmeister in der Stadt und auf dem Lande.

Die Geschäfte eines Haushofmeisters sind sehr verschieden, je nachdem der Herr von größerm oder geringerm Range, reicher oder weniger vermögend ist.

Seht einmal jenen Haushofmeister des Grafen Dunstan an, welch' eine Rolle spielt er, und was für ein schön Kapitälchen hat er sich schon erworben! Schlau wußte er den Grafen bald zu diesem bald zu jenem Bau aufzumuntern, und Bauen bringt den Aufsehern ansehnliche Summen ein. Ihr habt mit Maurern, Zimmerleuten, Ziegelbrennern, Tischlern, Schlössern und einer Menge andrer Leute zu thun, und dabei ist was zu verdienen. Könnt ihr also eurem Herrn dahin bringen, einen Bau zu unternehmen, und euch natürlich dabei die Aufsicht zu überlassen, so seyd ihr in kurzem wohlhabende Leute.

Habt ihr eine ansehnliche Kasse unter euren Händen, so könnt ihr gegen sicheres, in Händen habendes, Pfand auf Kauf und Wiederkauf eures Herrn Gelder verborgen, und die Zinsen in euren Beutel streichen.

Es macht eurem Herrn Ehre, wenn er einen Haushofmeister hat, der Gelder ausleihen kann; und er hat auch keinen Schaden davon, wenn ihr auf solche Weise euren Vortheil zu befördern sucht. Gilblas giebt hierüber auch gute Anweisung, den ihr nachfolgen könnt.

Habt ihr viele Wohnungen zu vermiethen, so erneuert die Miethen; erhöhet sie, oder laßt den alten Preis, oder dringt auf frühzeitige Bezahlung, so wie die Miethleute gegen euch sich freigebig oder karg bezeugen.

Kommen die Pächter mit krummen Händen, so schonet sie auch. Gefälligkeiten erfordern Gegendienste, und eurem Herrn ist es auch kein Schade, wenn ihr billig mit den Leuten verfahrt; ihn geht es übrigens nichts an, daß man euch wegen dieser Billigkeit noch besonders belohnt.

Habt ihr die Aufsicht über ein ganzes Gut selbst, so nehmt euch eures Herrn Bestes möglichst an; hiemit will ich aber im mindesten nicht sagen, daß ihr euer eignes Beste hintenan setzen und vernachlässigen müßt.

Das erste Grundgesetz für alle Menschen ist die Selbstliebe. Jeder sorgt zuerst für sich, und dann für seinen Nächsten. Hat euer Herr gut zu leben, so muß der mehrere Gewinn, wenn er

mit eurer Gemächlichkeit zusammentrifft, dieser nachstehen.

Gemächlichkeit ist unter allen Dingen im menschlichen Leben das beste. Würdet ihr vom Morgen bis in die sinkende Nacht darauf denken, eures Herrn Reichthümer zu vermehren; was würdet ihr von euren Mühen anders ärndten, als Last und Ungemächlichkeit, und keinen Dank: denn Undank ist gewöhnlich aller Welt Lohn. Die Arbeiter, auf die ihr sorgfältig Acht hättet, würden auf euch fluchen. Aller dieser Uebel könnt ihr überhoben seyn, wenn ihr für euren Vortheil und Gemächlichkeit bestens mit bedacht seyd.

Wo vielleicht ein Arbeiter genug seyn würde, da stellt zwei hin, so werden diese euch segnen, daß ihr ihnen die Mühseligkeiten des Lebens, da sie ohnedem nur im Schweis ihres Angesichts ihr Brod essen, erleichtert. Euer Herr oder seine Kinder würden, wenn ihr hier was erspartet, es doch nur unnützerweise verthun, und ihr stiftet also noch ein gutes Werk.

Hat ein Bach oder ein Fluß die Wiesen überschwemmt, so könntet ihr das in den Lachen stehende Wasser ableiten, und die Vertiefungen ausfüllen, aber was für Mühe für euch, was für Anstrengungen für viele Menschen und Thiere würde dies nicht kosten: und ihr könnt es daher

mit Muße von der Zeit, von Wind und Sonnenschein abwarten, wodurch die Lachen schon austrocknen werden. Was hättet ihr nicht zu thun, wenn ihr für so etwas sorgen wolltet, dies Beispiel diene euch zur Lehre für alle andre Geschäfte.

Dafür sorgt hingegen, daß so wenig als möglich Holz in eures Herrn Wirthschaft verbrannt werde, denn was darin zu wenig verbrennt wird, das könnt ihr an Holz verkaufen und in eure Tasche stecken, ohne daß ihr eurem Herrn bevortheilet, weil er um das nämliche, was ihr verkauft, gekommen seyn würde, wenn ihr nicht eine mehr als euch obliegende Sorgfalt angewendet hättet, dies wieder zu ersparen.

Ich würde hierüber noch viel sagen können, wenn es nicht ein zu weitläuftiger Gegenstand wäre, so daß über die Kunst, Güter ohne Schaden seines Herrn zu seinem Vortheil zu verwalten, ganze Bücher geschrieben worden, denen aber von übel wollenden Schriftstellern verhaßte Titel, als z. B. entdeckte Betrügereien der Verwalter gegeben worden. Macht euch indessen aus diesen Titeln nichts. Leset die Bücher, sie werden euch nützen, denn eure Herren sind gewöhnlich zu faul, als daß sie sich darum bekümmern, und mit den Augen des Argus euch überall hinfolgen sollten.

Neuntes Kapitel.

Regeln für den Thürsteher oder Pförtner.

Die Regeln, die ich euch zu geben habe, werden sehr kurz seyn, und ich empfehle euch weiter nichts, als ein gutes Physiognomisches Auge, um auf dem Gesichte dessen, der zu eurem Herrn will, augenblicklich zu lesen, ob er eurem Herrn willkommen oder nicht, oder gleichgültig seyn wird; ob es ein Gläubiger, der mahnen und Geld hohlen, oder einer der Geld bringen will, ist. Euren Herrn, habt ihr Gelegenheit genug, genau kennen zu lernen, wenn er bei Laune ist, diesen oder jenen vor sich zu lassen. —

Ist euer Herr ein Staatsminister, so laßt ihn für Niemanden zu Hause seyn, als für den Mäkler schöner Frauenzimmer, für den, welcher ihm jedesmal einen Becher voll der süßesten Schmeicheleien mitbringt; für die Schriftsteller, die er besoldet; für seine gedungene Spione und Angeber, für seinen Projektmacher und ähnliche Menschen. Wer außerdem zu ihm will, muß zuvor mit der krummen Rechte zu euch kommen, und auf eine bescheidene und gefällige Weise eure Gefälligkeit zu verdienen wissen.

Zehntes Kapitel.

Regeln für die Stubenmädchen.

Eure Verrichtungen sind außerordentlich verschieden, und richten sich nach dem Stande, dem Stolze und dem Reichthume der Herrschaft, bei welcher ihr in Diensten seyd. Da ich mich aber in diesem Büchelchen nicht in eine so umständliche Auseinandersetzung der daraus entspringenden mannigfaltigen Geschäfte einlassen kann, weil ich sonst, wenn ich in allen Kapiteln verhältnißmäßig so verfahren wollte, ein gewaltig dickes Buch schreiben müßte, so kann ich euch nur solche Regeln angeben, die für alle und jede passen, welches mir freilich nicht wenig Mühe macht.

Ich betrachte euch überhaupt als Personen, die von der Hausmagd unterschieden sind, so wie es gewöhnlich in allen Familien ist, die nur mittelmäßiges Vermögen haben, und darauf sind auch meine Regeln eingerichtet.

Euer vorzüglichstes Geschäft betrifft eurer Frauen Schlafgemach, wo ihr das Bette zu machen, und alle Sachen in Ordnung zu bringen habt.

Ist eure Herrschaft auf dem Lande, so habt ihr auch noch die Schlafzimmer für fremde Da-

men zu besorgen, welche Nächte bei euch zubringen, und hieraus entspringt hauptsächlich das Trinkgeld, das euch zu Theil wird. Eure Liebhaber sind gewöhnlich die Lackeien, wenn ihr sonst hübsch genug seyd.

Wenn ihr eurer Herrschaft Bette macht, und in den Diensten noch junger Eheleute seyd, so laßt euch bei dem Bettmachen von dem Bedienten, den ihr vorzüglich wohl wollt, helfen, denn ihr habt bei dem Schütteln und Machen der Betten vortrefliche Gelegenheit, allerlei niedliche Anmerkungen zu machen, die von einem Ohr zum andern getragen, dem ganzen Hause zu mancher angenehmen Unterhaltung dienen.

Wenn ihr einem Bedienten mit dem Nachttopfe in der Hand begegnetet, so würde er euch schon wegen der Form eines solchen Nachttopfes ins Gesicht lachen; denn diese Leute sind muthwillig. Dies zu vermeiden, und der Bequemlichkeit wegen, gießet die Töpfe nur jedesmal zum Fenster hinaus. Ihr habt auch nicht nöthig, die Töpfe zu reinigen, ob sie gleich allmählig einen starken Geruch annehmen, allein dieser Geruch ist gesund. — Führen nicht die Damen Riechgläser mit einem englischen Salze gefüllt bei sich, wenn sie Vapeurs, oder Anwandlungen von Ohnmachten bekommen. Solche starkriechende Töpfe thun die nämlichen Dienste, ja noch mehr,

sie sind wahre Vorbauungsmittel vor dergleichen Zufällen.

Wenn ihr von den Schränken oder dem Kaminmantel unvorsichtiger Weise mit der langen Kehrbürste Porzellan herunterstoßen solltet, so klebt die zerbrochenen Stücken mittelst Eiweis und ein bischen Mehl, das ihr zu allen Zeiten gleich haben könnt, so gut als möglich wieder zusammen und stellt es hinter das andere. Entdeckt es über kurz oder lang eure Frau, so könnt ihr dreist behaupten, das sey schon längst gewesen, ehe ihr noch ins Haus gekommen wäret. Dadurch werdet ihr eurer Frau viel Verdruß ersparen.

Zuweilen geschieht es auch, daß ihr einen Spiegel auf die nämliche Weise zerbrecht, wenn ihr nämlich das Zimmer kehrt, und während, daß ihr mit euren Augen und Gedanken anderswo seyd, hinterrücks mit dem Stiel in den Spiegel stoßt, daß das Glas in Stücken herunterfällt. Dies ist das größte Unglück was euch begegnen kann, weil alle Hülfsmittel umsonst zu seyn scheinen, da die Sache unmöglich verborgen bleiben kann.

Solch ein unglücklicher Vorfall ereignete sich in einer Familie, wo ich selbst die Ehre hatte, Kammerdiener zu seyn. Ich will euch diese Geschichte ganz erzählen, um euch den natürlichen schnellen; Mutterwitz eines armen Stubenmäd=

chens bei einer so plötzlichen und schrecklichen Begebenheit kennen zu lehren. Das arme Mädchen hatte einen großen prächtigen Spiegel mit dem Stiele ihres Kehrbesens eingestoßen, und wie der Blitz war sie zur Thür, die sie abschloß, hinaus, lief in den Hof, hohlte einen Stein, eilte wieder nach dem Zimmer zurück, legte den Stein neben den aus den Spiegel herunter gefallenen Stücken Glas, und zerbrach eine dem Spiegel, beinahe gegen über befindliche Fensterscheibe, die nach dem Hofe zu gieng, schloß die Thür wieder ab, und eilte dann zu ihren Geschäften.

Zwei Stunden nachher trat die gnädige Frau ins Zimmer, sah den zerbrochenen Spiegel, den Stein unter demselben, und die zerschmissene Fensterscheibe, und vermuthete aus allen diesen Umständen, wie es das gute Mädchen nur wünschen konnte, daß irgend ein müßiger Lulei aus der Nachbarschaft, oder gar ein benachbarter Bediente den Stein durch das Fenster geworfen, und den Spiegel zerschmettert hatte. Bis dahin gieng es alles recht gut, und das arme Mädchen schien außer Gefahr zu seyn, daß sie als Urheberin entdeckt würde.

Ihr Unstern aber führte einige Stunden darauf den Prediger herbei, den die gnädige Frau, wie sehr natürlich war, den Vorfall, der

sie

sie fast ganz außer sich gebracht hatte, erzählte. Der Prediger war, unglücklicher Weise für das Mädchen, ein Mathematiker, er untersuchte die Lage des Hofes, des Fensters und Spiegels, und bewies der gnädigen Frau, daß der Stein den Spiegel nicht habe erreichen können, wenn man nicht annehmen wollte, daß derselbe nach geschehnem Wurfe in drei verschiedenen Winkeln daher geflogen wäre.

Nun wurde die Magd, von welcher man wuste, daß sie am Morgen das Zimmer rein gemacht hatte, scharf befragt, aber sie leugnete durchaus, daß sie nur im mindesten um etwas wüste; sie schwor auf ihrer Seelen Seligkeit, und wollte vor seiner Hochwürden einen körperlichen Eid ablegen, daß sie so unschuldig sey als ein Kind im Mutterleibe.

Doch alle ihre Entschuldigungen halfen nichts, sie muste sogleich aus dem Hause, welches wirklich in Ansehung ihres klugen Einfalls zu hart war. Diese Geschichte kann euch indeß vorsichtig machen, und zur Lehre dienen, daß ihr auf eine Ausflucht denkt, wobei man euch wegen der Wahrscheinlichkeit und des guten Zusammenhanges auf keiner Lüge ertappt.

So könnt ihr z. B. wenn Sonnenschein gewesen, sagen, es habe Jemand, während ihr

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

unter dem Spiegel weggekehrt, euch plötzlich ins Gesicht gespiegelt und geblendet, daß ihr vor Schrecken zusammengefahren wäret, und in dem nämlichen Augenblicke hättet ihr das Klingen der herabfallenden Spiegelstücke gehört. — Eine ähnliche Entschuldigung findet auch statt, wenn zufälliger Weise ein Gewitter gewesen: da kann euch Blitz und Donner so gewaltig erschreckt haben, daß ihr wegen Anrichtung eines so großen Schadens leicht Entschuldigung verdient.

Noch ein Mittel, das zu allen Zeiten paßt, ist folgendes, daß ihr nämlich entweder geschickt die Schnüren, womit der Spiegel aufgehängt ist, zerschneidet, daß es läßt, als ob sie zerrissen wären, und dann den Spiegel gerade herunterfallen lasset, oder auch (wenn ihr Kraft genug habt) mittelst eures Besenstiels den Spiegelhaken aus der Wand reißt, den Spiegel auf den Boden werft, und eiligst mit Geschrei davon lauft, um es eurer gnädigen Frau zu sagen, wobei ihr nicht unterlassen dürft, tapfer auf den, welcher den Spiegel aufgehängt hat, zu fluchen und zu schimpfen, weil ihr noch Gott danken müßtet, und von Glück zu sagen hättet, daß ihr mit dem Leben, oder wenigstens ohne starke Verwundung entronnen wäret, sintemal der Spiegel dicht an eurem Kopf herunter gestürzt wäre.

Alle diese Regeln gebe ich euch in der bloßen Absicht, um die Unschuld zu vertheidigen und zu retten; denn unschuldig seyd ihr doch ganz und gar, wenn ihr nicht absichtlich aus Muthwillen oder aus Bosheit den Spiegel zerstoßen habt, welches ich freilich durchaus nicht entschuldigen könnte, es müßte dann seyn, daß ihr auf eine sehr starke Weise dazu wäret gereizt worden.

Habt ihr beim Auskehren nöthig zu eilen, und nicht Zeit genug, den Staub ordentlich fortzutragen, so kehrt ihn nur in einem Winkel des Zimmers zusammen, und stellt den Kehrbesen darauf, daß man den Dreck nicht sehen kann. Sonst würde es euch Verweise zuziehen, und der guten Meinung, die man von euch hätte, schaden.

Waschet eure Hände nicht eher, und bindet auch keine reine Schürze vor, als bis ihr eurer Frau Bett gemacht habt, ihr könntet sonst eure Hände wieder beschmutzen, und eure Schürze könnte kröcklich werden.

Betten bei heißer Witterung machen, ist eine mühsame Arbeit, ihr könnt dabei sehr leicht in Schweis gerathen. Wenn euch daher Schweistropfen am Gesichte herunterrollen, so trocknet euch mit dem Zipfel vom Bettuche ab, an einem andern Orte möchte man es sonst leicht entdecken.

Beim Auskehren des Schlafzimmers habt ihr nicht nöthig, die beschmutzten auf der Erde liegenden Hemden, Schnupftücher, Hauben, Bänder oder Pantoffeln, hingefallene Nadelküssen, Theelöffelchen vorher einzeln aufzuheben, und dann jedes an Ort und Stelle zu tragen. Die erstere Mühe könnt ihr euch ersparen, wenn ihr sogleich anfangt, alles auf einen Haufen zu kehren, die schmutzige Wäsche in ein Bündel zusammen zu binden, und das übrige an gehörigen Ort zu legen. So erspart ihr euch viel Zeit.

Wenn euch geheißen wird, porzellanene Tassen oder Teller rein zu machen, und ihr zerbrecht davon etwas, so bringet die zerbrochenen Stücken sogleich zurück, und schwöret, ihr hättet es kaum angerührt, so sey es schon in Stücken zerbrochen.

Hiebei muß ich euch eine Regel geben, die eigentlich für alle Bediente gehört, nämlich, niemals ohne Entschuldigung zu bleiben. Dies bringt eurer Herrschaft keinen Schaden, und vermindert doch zugleich eure Schuld. Ich will euch z. B. gar nicht loben, daß ihre eine Schaale zerbrecht, aber ihr thatet es doch ohne Vorsatz, und kommt also unschuldiger Weise dazu, denn es ist leicht möglich, daß man so zerbrechliche und saubere Sachen, als Porzellan, in der Hand, man weis nicht wie, zerbricht, oder aus der

Hand glitschen läßt. Je vorsichtiger man zuweilen ist, desto leichter geschieht es oft, und zu allen Zeiten kann man auch nicht seine Gedanken beisammen haben.

Es giebt tausenderlei Fälle, wodurch der Kopf unvermuthet beschäftiget wird, oder woran man unwillkürlich denken muß. Hier wird z. B. Jemand begraben, und man möchte gern das Leichenbegängniß sehen, dort zanken sich ein Paar Leute, dort ist eine Hochzeit, es soll ein Straßenräuber gehängt werden, ein Kuppler steht am Pranger, es ist ein Auflauf auf der Gasse, ihr könnt mit dem Rocke an etwas hängen bleiben, was könnt ihr nun für alle solche Ereignisse, die eure Gedanken von dem, worauf ihr sie eigentlich richten solltet, abziehen? —

Wenn eure Frau mit der Wäsche fleißig wechselt, ehe sie noch schmutzig geworden, so könnt ihr solche noch ein Paarmal anziehen, ihr schont dabei eure eigne, und eurer Frau geschieht dadurch kein Schade, da die Hemden einmal doch zum Waschen bestimmt waren.

Wenn ihr des Morgens zum Thee Butterschnitte eurer Frau bringet, so vergeßet nicht alle Löcher in den Semmeln recht voll Butter zu streichen, damit solche recht lange frisch bleiben, und die übrig gebliebenen euch noch gut schmecken mögen: dabei nehmt euch aber in Acht, daß man

den Eindruck von eurem Daume nur an einem Ende der Butterschnitte sieht, um eure Reinlichkeit zu zeigen.

Wenn ihr das Bund Schlüssel erhaltet, um aus einem Kabinette, oder Koffer, einem Kästchen etwas zu hohlen, so nehmt nach Gutdünken den ersten besten Schlüssel, steckt ihn ins Schlüsselloch, und dreht bis entweder das Schloß aufgeht, oder der Bahrt am Schlüssel abbricht. Die daraus hervorleuchtende Eil, eurer Frau Befehle aufs schleunigste auszurichten, muß euch noch zum Lobe gereichen.

Eilftes Kapitel.

Lehren für die Kammerjungfer.

Der Zustand der Kammerjungfern hat sich zeither eher verschlimmert als gebessert. Ehemals legte eine Dame nicht leicht ein Kleidungsstück ab, so erhielt es die Kammerjungfer, aber seitdem die Vornehmen und Reichen anfangen, in manchen Dingen haushälterisch zu werden, ob sie gleich in vieler andern Hinsicht genug verschwen-

den, hat sich dies geändert. Nur den armen Dienstbothen suchen sie in allem etwas abzuknappen. Manche gnädige Frau versteht sich auf den Trödel mit den Juden vortreflich; manche verschließt Koffee, Thee und Zucker; Sachen, ohne die eine Kammerjungfer durchaus gar nicht leben kann.

Bei einer so gesinnten Herrschaft muß sich die Kammerjungfer in Ansehung des ersten Punkts mit den sämtlichen Dienstbothen aufs engste verbinden, alle dergleichen Trödeljuden und Trödelleute aus dem Hause zu schaffen, und gar nicht zur Herrschaft zu lassen.

Was den zweiten Punkt anbetrifft, so weis ich dafür, daß ihr nicht nöthig habt, euch Zucker oder Kandies zu kaufen, den Kaffeesatz aufzukochen, oder auf die Theeblätter, wovon eure Frau schon die beste Kraft weggetrunken, noch einmal Wasser zu gießen, keinen andern Rath, als daß ihr sucht, einen Nachschlüssel zu bekommen, welches aber Mühe kostet, und mit Gefahr verknüpft ist.

Uebrigens finde ich in Ansehung der Pflicht der Ehrlichkeit gar nichts unrechtes darin, daß ihr euch einen solchen Schlüssel zu verschaffen sucht, wenn ihr dazu durch die Kargheit eurer Frau, die euch um eure alte und durch die Länge

der Zeit mit Recht zu fordernde Akzidenzien bringen will, gereizt werdet.

Solltet ihr vom Kaufmann, von welchem eure Herrschaft Zucker, Kaffee und Thee erhält, zuweilen auch eine Kleinigkeit dieser Bedürfnisse zum Geschenk erhalten, so ist das so viel als ein Tropfen in einem leeren Eimer. Ich fürchte daher immer, ihr werdet, was ihr von dergleichen Sachen brauchet, kaufen, und euch dafür auf eine andere Art schadlos halten müssen, welches ihr auch leicht könnt, wenn anders eure Frau schön ist, oder ihre Töchter hübsch sind, und reiche Liebhaber bekommen.

Seyd ihr in einem vornehmen Hause, so ist wahrscheinlich, daß der gnädige Herr ein Auge auf euch wirft, ob ihr gleich vielleicht nur halb so hübsch seyd, als die gnädige Frau. In diesem Fall müßt ihr suchen, so viel von ihm zu gewinnen, als euch möglich ist, ihm nicht die mindeste Freiheit erlauben, selbst nicht einmal eure Hand zu drücken, oder er müßte euch eine Guinen hineinlegen. Jeden neuen Versuch einer größern Freiheit, muß er doppelt und dreifach bezahlen: wobei ihr euch zugleich widersetzen, oder drohen müßt, laut zu schreien, und es der gnädigen Frau zu sagen, dabei aber müßt ihr immer das Geld annehmen. Fünf Guineen ist nicht viel für die Erlaubniß, euch den Busen zu

befühlen, wobei ihr euch doch noch stets stellt, als ob ihr gewaltig dagegen kämpftet. Und so könnt ihr nun andere Freiheiten selbst nach ihrem Werth höher taxiren. —

Seyd ihr selbst jung und hübsch, so könnt ihr in einem solchen Hause auf drei Freier rechnen; auf den Haushofmeister, auf den Lehrer der Kinder, und auf den Kammerdiener. Vor allen wollte ich euch rathen, euch zu dem Haushofmeister zu halten. Solltet ihr aber von dem gnädigen Herrn gar schwanger werden, und es ist zu der nämlichen Zeit eine Pfarre auf, die euer Herr zu vergeben hat, oder zu welcher er verhelfen kann, so haltet euch zu den geistlichen Hofmeister der Kinder. Der Kammerdiener gefällt mir am allerwenigsten. Diese Menschen sind, wenn sie die Livree abgelegt haben, gewöhnlich eitel und abgeschmackt, stolz, und doch bleibt diesen Leuten, wenn sie älter werden, und sich nicht durch Klugheit von ihrem Herrn ein Amt zu verschaffen gewußt haben, nichts übrig, als ein armseliges Leben im Alter.

Vor des gnädigen Herrn ältesten Sohne müßt ihr euch vorzüglich in Acht nehmen. Seyd ihr gescheut und schlau genug, und wißt es fein anzufangen, so könnt ihr ihn vielleicht so verliebt und blind machen, daß er euch heirathet und zur Dame erhebt. Ist er aber ein allgemeiner Tauge-

nichts, (welches gewöhnlich der Fall ist), so fliehet ihn, wie den Teufel. Denn er fürchtet sich noch weniger vor seiner Mutter, als der gnädige Herr vor seiner Gemahlin. Nach tausend gemachten Verheißungen werdet ihr doch nichts weiter von ihm erhalten, als einen dicken Bauch, oder die Lustseuche, oder wahrscheinlich beides zusammen.

Wenn ihr so glücklich seyd, bei einem jungen, reichen und noch unverheiratheten Frauenzimmer in Dienst zu seyn, so müßt ihr eure Sache schlecht verstehen, wenn ihr nicht von dem Liebhaber, dem ihr sie zu Theil werden lasset, euch einige hundert Pfund verdienen solltet.

Erinnert sie nur fleißig daran, daß sie reich genug sey, um jedem Mann glücklich zu machen; daß es keine andere Glückseligkeit gebe, als die Liebe; daß sie Freiheit habe, zu wählen, und sich den auszulesen, der ihr am meisten gefalle, sich um den Rath ihrer Verwandten nicht zu bekümmern brauche, welche die Liebe selten in Betracht zögen, sondern meist nur immer auf andere Dinge Rücksicht nähmen. Es gäbe eine Menge hübscher, netter, allerliebster junger Herren, die es für ihr höchstes Glück halten würden, zu ihren Füßen zu sterben; daß der Umgang zweier Liebenden der Himmel auf Erden sey; daß die Liebe, eben so wie der Tod, alle

Stände einander gleich mache, daß ein reiches Frauenzimmer von Stande einen Mann, der an Rang weit unter ihr wäre, in Stand und Reichthum heben könne; daß ihr gestern einen jungen Offizier gesehen hättet, den ihr nehmen würdet, wenn euer Vermögen sich auf ein Paar Tonnen Goldes beliefe.

Traget Sorge, daß Jeder weiß, bei welchem reichen Frauenzimmer ihr dient, daß ihr bei derselben in großer Gunst ständet, und sie euch in allem um Rath fragte; daß ihr gleichsam die rechte Hand derselben wäret.

Geht oft an die öffentlichen Spatziergänge, welche vorzüglich von jungen schönen Herrn besucht werden: sie werden euch bald kennen, und euch ein Briefchen in euren Busen werfen, das ihr wie eine Furie herausreißen, und auf die Erde werfen müßt, außer wenn ihr wenigstens zwei Guineen darin findet. In diesem Fall stellt euch, als ob ihr es nicht merktet, und der Herr mit euch spaßte.

Kommt ihr zu Hause, so müßt ihr den Brief in eurer Gebietherin Zimmer verliehren: sie wird ihn finden, böse seyn; ihr betheuert alsdann, daß ihr von nichts wüßtet, ein Herr sey euch im Park begegnet, habe schön mit euch gethan, habe euch küssen wollen, ihr hättet euch widersetzt, und bei dieser Gelegenheit müste er

euch in den Aermel, oder sonst wohin, das Briefchen gesteckt haben; es sey übrigens ein so hübscher Mann gewesen, als ihr jemals einen in eurem Leben gesehen hättet; sie möchte das Briefchen nach ihrem Belieben verbrennen.

Ist euer Frauenzimmer klug, so wird sie zum Schein ein anderes Papier verbrennen, das Briefchen aber lesen, wenn ihr fortgegangen seyd. Dies könnt ihr nun so oft thun, als es sich mit Anstande thun läßt; den, der euch am besten bezahlt, schildert aber immer als den scharmantesten Mann.

Hat ein Bedienter die Dreistigkeit, und will, ohne daß ihr Mittelsperson seyd, eurer Fräulein einen Liebesbrief überbringen, so werft ihm denselben ins Gesicht, schimpft, flucht, und werft die Thür ihm vor der Nase zu. Lauft zu eurem Fräulein, erzählt die Verwegenheit des Menschen, und zeigt dadurch, welch' ein treues Geschöpf ihr seyd.

Ich könnte noch weit mehr über diesen Gegenstand sagen, aber ich verlasse mich auf eure eigne Klugheit und eure eigne Einsichten.

Dient ihr einer Dame, welche etwas Hang zu kleinen Liebschaften hat, so befindet ihr euch in einer kitzlichen Lage, und ihr müßt eure Erfahrung und euren Verstand zusammen nehmen,

wenn ihr glücklich einen solchen Posten vorstehen wollt.

Drei Dinge sind dazu nöthig. Erstlich, daß ihr euch in allem bei eurer Frau beliebt macht; zweitens verhütet, daß der Gemahl oder sonst Jemand von der Familie Argwohn schöpfe; und endlich daß ihr von dergleichen Geschichten allen möglichen Vortheil zieht.

Wollt ich diesen wichtigen Gegenstand auseinandersetzen, so könnte ich allein ein ganzes Buch darüber schreiben. Also nur etwas weniges hievon.

Alle Zusammenkünfte in eurem Hause sind gefährlich, sowohl für eure gnädige Frau selbst, als für euch, es sey denn, daß euer Herr ebenfalls eine Liebschaft hätte, die ihn zu bestimmten Zeiten und lange vom Hause entfernte. Sucht daher so viel als möglich, die Zusammenkünfte an einem dritten Orte zu bewerkstelligen, vorzüglich wenn eure Frau, — wie doch wohl zehn gegen eins zu wetten, — mehrere Liebhaber hat, und Liebhaber sind eifersüchtiger, als tausend Ehemänner. Es könnten daher auch, wenn ihr eure Sachen noch vortreflich einrichtetet, doch ein paar Liebhaber sich begegnen, und unglückliche Vorfälle daraus entstehen.

Ich glaube nicht nöthig zu haben, euch vorzüglich diejenigen zu empfehlen, die vor allen

andern freigebig sind; sollte indeß eure Frau besondern Geschmack an den Kammerdiener oder einem andern Bedienten finden, so müßt ihr euch in diese Laune großmüthig schicken, welche so sonderbar nicht ist, als sie anfangs zu seyn scheint, sondern aus einem sehr natürlichen Triebe und Grunde entspringt. Es ist außerdem die sicherste unter allen Liebschaften, auf die in den vorigen Zeiten der Verdacht am wenigsten fiel. In unserm aufgeklärten Zeitalter aber ist sie keine ungewöhnliche Sache mehr. Die einzige damit verknüpfte Gefahr ist, daß die Art Herren sich oft mit schlechter Waare abgeben, und daher nicht immer gesund ist, alsdann befindet sich eure Frau nebst euch in einer übeln Lage, indeß müßt ihr dessenungeachtet nicht alle Hoffnung aufgeben.

Aber ist es in der That nicht ein dreistes Unternehmen, euch Regeln und Unterricht geben wollen, wie ihr am geschicktesten eine Liebschaft lenken und leiten, und euch dabei benehmen sollt; eine Sache, worin die Sippschaft der Kammerjungfern so sehr erfahren, und so außerordentlich klug sind, obgleich die Sache mit weit mehr Schwierigkeiten verknüft ist, als die Hülfe, welcher der Kammerdiener oder andere Bedienten ihrem Herrn in ähnlichen Fällen leisten. Ich bre-

che also hier ab, und überlasse die Materie einer geschicktern Feder als die meinige ist.

Wenn ihr einen seidnen Mantel oder eine mit Spitzen besetzte Haube in eine Kommode verschließt, so laßt allezeit ein klein Wenig davon heraushängen, damit ihr beim Oeffnen gleich wisset, wo jedes zu finden ist.

Zwölftes Kapitel.

Regeln für die Hausmagd.

Wenn eure Herrschaft auf acht oder mehrere Tage einen Besuch auf dem Lande macht, so habt ihr nicht nöthig, ihre Zimmer eher zu scheuern als ohngefähr eine Stunde vor ihrer Rückkunft. So wird das Zimmer vollkommen rein seyn, und ihr nicht nöthig haben, diese Arbeit so geschwind wieder zu machen.

Laßt das Gefäß mit unreinem Wasser, den Besen, Kohlenkorb, Weinflasche, Nachttopf und andere solche Sachen an einem finstern Eingange, oder sonst an einem dunkeln Orte, wo hin und her gegangen wird, stehen. Fällt Je-

mand, so macht das viel Spaß, und bricht er gar ein Bein, so ist es nicht eure Schuld.

Den Besem, mit welchem ihr die Spinneweben herunterkehrt, macht naß, damit die Spinneweben desto besser daran kleben bleiben, und ihr desto leichter sie überall fortschafft.

Schüttet den Nachttopf nicht eher aus, als bis er ganz voll ist. Wenn es dunkel wird, so könnt ihr ihn gerade auf die Straße ausschütten, denn sonst hättet ihr viel zu laufen, wenn ihr jedesmal ihn an gehörigem Orte ausleeren wolltet. Nehmt euch aber ja in Acht, nicht erst hinzusehen, damit der, welchen ihr etwa begießt, nicht glaubt, ihr hättet es mit Fleiß gethan. Das nämliche kennt ihr thun, wenn ihr ein Zimmer scheuert, denn wie vielmal würdet ihr nicht gehen müssen, wenn ihr das schmutzige Wasser stets forttragen wolltet. Wirft er euch die Fenster ein, und eure Frau schimpft euch aus, so tragt zwar die Nachttöpfe und das unreine Waschwasser die Treppe hinunter, aber so, daß ihr die Treppen bis unten hinunter betröpfelt, und alsdann wird eure Frau sich bald überzeugen, daß es besser ist, Urin und Waschwasser aus dem Fenster zu schütten; da dies ohnehin, zumal in Winter, Anlaß zu manchen lustigen Auftritten giebt,

giebt, wenn Vorbeigehende über die gefrornen glatten Steine entweder auf die Nase fallen, oder sich auf den Hintern setzen werden.

Wenn ihr zu Bette geht, löscht sorgfältig alles brennende Feuer aus; blaset denn auch das Licht aus und setzt es unter euer Bette, der Qualm von der brennenden Schnuppe ist gesund wider böse Dünste.

Wenn ihr eurer Frauen Bett macht, so setzet den Nachttopf so darunter, daß derselbe mit dem Bettvorhange in gerader Linie zu stehen komme, damit er eurer Frauen, wenn sie ihn nöthig hat, gerade in die Augen fällt.

Wischt ihr in einem Zimmer den Staub von den Möbeln, so könnt ihr an einigen Stellen welchen sitzen lassen, damit man einen Vergleich anstellen kann, wie viel ihr weggewischt habt und wie fleißig ihr gewesen seyd, oder wenn ihr das nicht thut, so laßt wenigstens die schmutzigen Wischlappen auf den Stühlen im Putzzimmer liegen, sonst möchte man glauben, ihr hättet gar nichts gethan, und alles sey noch rein von gestern gewesen.

Eure schmutzigen Finger könnt ihr zuweilen bei dem Aufmachen der Zimmerthüren eurer Herrschaft abdrücken, damit sie sehen, was für ein

armes Plackholz eine Hausmagd ist, die immer im Dreck und Schmutze sich herumdrehen muß.

Dreizehntes Kapitel.

Lehren für eine Kinderwärterin.

Ist ein Kind krank, so gebt ihm zu essen und zu trinken, was es nur wünscht, wenn es auch der Arzt verboten hat, denn was die Natur will und verlangt, wornach sie sich in einer Krankheit sehnt, das muß gut seyn, denn die Natur ist bekanntermaßen der beste Arzt.

Will eure Frau, daß ihr den Doktor folgen sollt, so fragt sie nur, ob sie nicht auch während der Schwangerschaft sich augenblicklich hätte holen lassen, wonach sie lüstern geworden wäre, weil sonst ein Kind Flecken bekäme; und sie hätte sich darin vom Arzt und vom Gemahl nichts vorschreiben lassen. So verhielte sichs nun mit den Kindern ebenfalls. — Nehmt daher die Arznei und werft sie zum Fenster hinaus. Thut das nämliche, wenn eure Frau krank ist, und versichert sie, daß es ihr wohlthun würde.

Kommt die Madam in eure Stube, um ein Kind zu strafen, so nehmt ihr die Ruthe in der größten Schnelligkeit und Empfindlichkeit aus der Hand, und sagt, sie sey eine so grausame Mutter, als ihr noch nie gesehen hättet. Sie wird euch zwar deswegen schelten, dessenungeachtet aber euch desto lieber haben.

Laßt den Kindern in allen Dingen ihren Willen, so werden sie an euch hängen und bei Niemanden lieber seyn als bei euch. Ihr werdet euch dadurch unentbehrlich bei eurer Herrschaft machen, und für euer künftiges Bestes in mancherlei Hinsicht sorgen können.

Ein Mittel, die Kinder, wenn sie weinen, zum Schweigen zu bringen, ist auch, ihnen allerlei Histörchen von Hexen, Gespenstern, Kobolden und dergl. zu erzählen. Große Frauenzimmer können auf die Geister- und wunderbaren Rittergeschichten nicht erpichter seyn, als Kinder darauf sind. Ihr werdet euch am allerbeliebtesten bei ihnen dadurch machen, und sie werden sich, wenn sie erwachsen sind, und die scharmanten Mährchen vom Alten überall und Nirgends, und wie sie sonst heißen, diese allerliebsten Sächelchen von Spießischer Art, dabei noch mit Dankbarkeit und Wohlbehagen der niedlichen Mährchen erinnern, die ihr ihnen in der

Kindheit erzähltet, und wovon die Neuern abgekonterfeiet sind.

Vierzehntes Kapitel.

Lehren für die Amme.

Euer Stand ist einer der ehrwürdigsten, der bisher außerordentlich in mancher Hinsicht verkannt wird. In was für Verlegenheit würden tausend Mütter gesetzt werden, wenn ihr nicht wäret, da so viele durch ihren Stand, andre aber durch eigenes Unvermögen genöthiget werden, den Wunsch, ihre Kinder selbst zu säugen, aufzugeben. Ist es daher nicht eine wahre Unbilligkeit, wenn man sagt, daß ein Mädchen zu Falle gekommen, statt daß man sagen sollte, sie habe sich zur Amme machen lassen.

Haltet daher auf die Ehre eures Standes, denn außer dieser geht euch in euren Diensten selten etwas ab, da Aeltern aus Liebe zu ihrem Kinde euch gut füttern, was Gutes zu trinken geben, und sonst vor allem Aerger bewahren.

Da es nun in diesem Betracht kein besseres Leben geben kann, als das Ammenleben, weil ihr mit allen Arbeiten verschont bleibt und gut Essen und Trinken euch, wie im Schlaraffenlande, so zu reden, ins Maul fliegt, so habe ich für euch nur die einzige Regel, daß ihr sucht sobald als möglich — während daß ihr noch ein Kind säugt — in andere Umstände zu kommen und wieder neumelk zu werden, damit ihr anderswo in neue Dienste kommt, weil ohnehin die Sitte, Kinder lange zu säugen, jetzt nicht mehr im Gebrauch ist.

Funfzehntes Kapitel.

Lehren für eine Wäscherin.

Suchet den Schmutz aus der erhaltenen Wäsche durch scharfe Laugen und solche Mittel wegzuschaffen, wodurch eure Arbeit geschwind geendigt wird. Auf baldiges Fertigwerden habt ihr vor allen Dingen zu achten, weil davon euer größerer und geringerer Verdienst abhängt.

Um wegen der schärfern Lauge eure Hände zu schonen, so werfet sie mit einem tüchtigen Prügel im Waschfasse herum und bearbeitet sie damit, als ob sie in der Waschmaschine sich befände: von dem hin und wieder noch befindlichen Schmutz könnt ihr denn bald durch Nachwaschen das Zeug noch reinigen.

Weil man bei der Leinewand vorzüglich auf eine außerordentliche Weiße sieht, und ihr sie immer bleichen sollt, so könnt ihr euch hiezu des Kalks bedienen, und auf diese Weise sehr schnell davon kommen.

Solltet ihr aus zu großer Eil mit der Platte einige Leinwand versengt haben, so reibet den Ort mit Mehl, Kalk und Puder. Wenn das nicht helfen will, so müßt ihr freilich so lange waschen, bis man den Fleck nicht mehr sieht, oder bis ihr die Stelle durchgerieben habt, und also kein Fleck mehr zu sehen ist.

Da das Waschen, (weil ihr doch es nicht aushalten würdet, täglich zu waschen,) obgleich dem Anschein nach die Wäsche theuer bezahlt wird, kein sehr einträgliches Geschäfft ist, so ist euch auch erlaubt, so viel von den gewaschenen Sachen zuweilen zu behalten, daß ihr nicht nöthig habt, euch dergleichen zu kaufen, auch wird dies nicht auffallen, denn da ihr doch mehrere

Kunden habt, so könnt ihr bei jeder es nur selten versuchen.

Wird gemerkt, daß etwas fehlt, so nehmt eure Zuflucht zu dem Werkzeug, das bei euch, so wie bei Bartscheerern und Friseurs gewöhnlich sehr geläufig ist, und schwört bei Stein und Bein, es wäre euch nicht mehr anvertrauet worden. Zuweilen könnt ihr auch eingestehen, es sey euch gemauset worden.

Dies alles könnt ihr mit gutem Gewissen thun, denn — wie bekanntlich das Sprüchwort sagt — Noth bricht Eisen.

Sechszehntes Kapitel.

Lehren für Hauserzieher.

Richtet euch in allem nach den Gesinnungen der Aeltern eurer Zöglinge, und thut, was diese haben wollen, doch immer mit Rücksicht, daß ihr dabei nicht zu viel Beschäfftigung habt. —

Sagt, Weltkenntniß sey doch unter allen die erste Wissenschaft, und diese lerne man aus keinen Büchern, sondern aus dem wirklichen Um-

gange mit der Welt, und dadurch werdet ihr Gelegenheit haben, beständig mit euren Zöglingen in Gesellschaften zu seyn.

Sagt, todte Sprachen nützten zu nichts, als das Gedächtniß zu beschweren, und Sprachen wären keine Wissenschaften. Ehemals, da in der Muttersprache noch keine Schriften vorhanden gewesen wären, hätte man freilich nöthig gehabt, sie zu lernen, aber jetzt sey dies der Fall nicht; wo nun aber die Ursache nicht mehr vorhanden sey, müsse die Wirkung aufhören.

Weil in diesen und ähnlichen Behauptungen einseitig wirklich etwas wahres liegt, so klingt es höchst wahrscheinlich, und ihr werdet dadurch euer Ziel erreichen, euch mit den Kindern nicht zu strapazieren.

Da die Spielmethode Mode geworden ist, so behauptet auch, daß sie die beste unter allen sey, weil man das, was man spielend lerne, mit Vergnügen lerne. Was lernten wohl Menschen besser, als spielen, der eine mit Karten, der andere mit dem Frauenzimmer; und so habe jeder sein Steckenpferd, womit er spiele. Man müßte die Wissenschaften den Kindern zum Steckenpferde machen, so würden sie sich mit Vergnügen damit abgeben und spielen wollen, bis

ihnen dies so mechanisch würde, daß sie alsdann zuletzt auch ernsthaft sich damit beschäfftigten.

Alles in der Welt werde zur Gewohnheit, und ein berühmter alter Philosoph habe schon gesagt, daß selbst die Tugend nichts als eine Gewohnheit sey.

Habt ihr auf diese Weise bei den Aeltern euch beliebt gemacht, so ist euer Ziel als Hofmeister erreicht, welches nämlich weiter keine ist, als einen Ort zu haben, wo man bis zu seiner Versorgung in einem Amte gut ißt und trinkt, und ein gemächliches Leben führen kann.

Habt ihr die Kinder von Aeltern in Erziehung, die von solchen Prinzipien keine Freunde sind, welches ihr bald merken könnt, die auf so genannte solide Wissenschaften halten, und wenigstens von dem Mißbrauche der Spielmethode keine Freunde sind, so müßt ihr euch in die Zeit schicken und nachgeben, oder suchen, an einen andern Ort zu kommen, wo ihr euch glücklicher zu befinden glaubt.

Habt ihr die Liebe der Aeltern, so braucht ihr euch um andere Menschen gar nicht zu bekümmern; und ihr seyd auch, wenn euer Prin-

zipal, wie das wohl meistens der Fall ist, nicht sehr viel Einsicht hat, hinlänglich entschuldiget.

Ihr müsset, könnt ihr sagen, die Kinder so erziehen, wie es die Aeltern haben wollten, und sie wollten's nun so haben. — Seyd ihr weg und die Kinder haben nichts gelernt, so habt ihr eine vortreffliche Entschuldigung. — Zuckt mit den Achseln und sagt — **der Apfel falle nicht weit vom Stamm.**

Das Kirchenthermometer.

Insani sanus non ferat, Aequus iniqui
Ultra quam satis est, virtutem si petat ipsam.
Horat.

Einige sind der Meinung, das Kirchenthermometer sey in England unter Heinrich dem achten erfunden worden, und zwar um die Zeit, da dieser König, der bei den Lutheranern in Deutschland vorzüglich wegen seines heftigen Streites mit Luthern bekannt ist, gewisse Ketzer hinrichten ließ, d. h. solche, die er in seinen Anwandlungen orthodoxer und leidenschaftlicher Wuth einmal als Ketzer erklärt wissen wollte, und zwar manche bloß darum, weil sie den Pabst für das Oberhaupt der Kirche hielten, und manche, weil sie an keine Transsubstantiation glauben wollten.

Allein diese Meinung ist irrig, und da die Erfindung des Kirchenthermometers bei den Papistischen Orden und Ketzermachern schon weit eher Mode gewesen, ob es gleich in der Folge verbessert und vervollkommnet worden, und die neuere Gestalt erst seit der Zeit erhalten hat, nachdem die Wetterglässer erfunden worden. Keins ist aber so

gut und richtig, als was ich hier beschreiben werde, das auch noch in weiter keines Menschen Händen gewesen ist.

Das Thermometer ist bekanntlich ein Werkzeug, woran sich die Wärme verschiedener Körper bestimmen und unter einander vergleichen läßt. Man schließt nämlich einen flüssigen Körper in ein Behältniß dergestalt ein, daß man daran sehen kann, ob dieser flüssige Körper bald einen größern, bald einen kleinern Raum erfülle, je nachdem er bald mehr, bald weniger erwärmt wird.

Eben so ist nun das Kirchenthermometer ein Werkzeug, das die verschiedenen Grade der Hitze in der Religion anzeigt, wie sie raset bei wüthenden Katholiken, wie sie etwas fällt bei orthodoxen Reformirten und Lutheranern, und so immer mehr sinkt bis zum Indifferentismus: die verschiedenen Grade sind daran auf eben die Weise gezeichnet, wie sie bei gewöhnlichen Wettergläsern sind, nämlich sehr heiß, heiß, warm, temperirt, kühle, kalt, sehr kalt.

Die Bestimmung der Grade auf den Thermometern hat bekanntlich der berühmte Fahrenheit festgesetzt, indem er zwei ziemlich unveränderliche Punkte annahm, und den Raum zwischen diesen Punkten in gleichviel Grade theilte.

Er nahm eine gläserne Röhre mit einem daran befindlichen Zylinder, füllte sie mit gefärbten Weingeiste, und schmelzte den über dem Weingeiste befindlichen luftleeren Raum zu.

Er fand, daß Schnee mit Salmiak vermischt, die flüssige Materie des in diese Mischung gesetzten Thermometers immer bis zu einem gewissen Punkte fallen, kochendes Quecksilber hingegen sie immer bis zu einerlei Höhe steigen mache. Diesen Raum theilte er nun in sechshundert gleiche Theile oder Grade, und weil er ferner nach neu angestellten Versuchen bemerkte, daß völlig siedendes Wasser die flüssige Materie in den Thermometer bis auf den 212ten Grad dieser Eintheilung steigen machte, so nahm er zuletzt, statt des siedenden Quecksilbers, siedendes Wasser, und machte zwischen diesen beiden Punkten 212 Grade. Bei dem künstlichen Gefrierpunkte, oder dem tiefen Punkte, bis zu welchen die flüssige Materie, durch den mit Salmiak vermischten Schnee gefallen war, machte er 0 und zählte so hinaufwärts, bis zum Siedpunkte 212. Weil der Weingeist nicht gut die Hitze des siedenden Wassers ertragen kann, ohne zu kochen, und sich in Dämpfe aufzulösen, und man daher die hohen Grade der Hitze nicht bemerken könnte, so füllte er in der Folge sein Thermometer mit Quecksilber.

Nach diesem Fahrenheitschen Thermometer ist nun das neue Kirchenthermometer eingerichtet, und ich habe nun sowohl in Ansehung der Röhre, als auch der darin enthaltenen flüssigen Materie einige Veränderung vorgenommen.

Was die Röhre anbetrifft, so muß sie in einem gewissen planetarischen Zeichen gegossen seyn, und dann, wenn die Sonne mit dem Saturn in Verbindung steht, hermetisch versiegelt werden.

Die hineingeschüttete Materie ist ein Gemisch aus einem sehr rektificirten Weingeiste, und einem Wasser, das in der Nähe von Ferney, dem berühmten Wohnsitze des Verfassers von Kandide quillt, welches kälter als Eis, und klärer als Kristal ist.

Der Weingeist ist von einer hochrothen Farbe, wie Blut, sehr geneigt zum Gähren, und würde, wenn er nicht mit diesem Wasser vermischt, und sehr genau verwahrt wäre, in Dampf sich auflösen, und das Gefäß zersprengen. Das Wasser hingegen ist von einer so subtilen und durchdringenden Kälte, daß es, ohne den Zusatz eines gehörigen Theils Spiritus, alle Behältnisse, worin man es aufbewahrt, durchschlägt, und nur den Schädel eines Philosophen der reinen Vernunft nicht angreift.

Die Grade dieses Thermometers habe ich auf nachstehende Weise angegeben.

Papistische Wuth.
Verfolgung.
Grimm.
Eifer.
Blinder Glaube.
Kirche.
Mäßigung.
Duldung.
Aufklärung.
Indifferentism.
Gefrierpunkt.

Dieses Thermometer ist nun auf verschiedene Art zu gebrauchen, zu Bestimmung der mancherlei Grade von Wärme in kirchlichen Sachen, sowohl einzelner Menschen als ganzer Gemeinden, Dörfer, Städte und Länder.

Wie nemlich beim gewöhnlichen Thermometer durch den blosen Hauch derjenigen, die in einem Zimmer sich befinden, das Quecksilber in Bewegung geräth, und den verschiedenen Graden, der darin befindlichen Wärme gemäß steigt, so steigt und fällt die flüßige Mischung meines Kirchenthermometers bei dem Hauche eines aufgeklärten, orthodoxen und hyperorthodoxen, dem Grade seiner kirchlichen Wärme gemäß.

Ich stelle mich, wenn ich auf Reisen während des Sonntags in einer Stadt, oder in einem Dorfe bleibe, gewöhnlich unter die Kanzel während der Predigt, wohin die Hauche der Zuhörer sämtlich zusammen treffen, und ich habe aufs genaueste den Glaubensgrad der Gemeine an meinem Thermometer bezeichnet gefunden, indem er mit den eingezogenen Erkundigungen jedesmal vollkommen übereinstimmte.

Unglaublich ist der Unterschied, den ich in Städten, wie Wien, Dreßden und Berlin angetroffen, und so auch in den beiden letzten Orten in einzelnen Kirchen, wo z. B. Hermes oder Spaldinger predigten.

Eine mir auffallende Beobachtung, die ich gemacht habe, ist die, daß der Liquor, wenn er auf dem Grade **Kirche** stand, weder stieg, noch fiel, wenn ich in ein Finanzcollegium, oder auf die Börse, oder in ein Banquiercomtoir kam — bei den Buchhändlern harmonirte sein Steigen oder Fallen mit dem Absatze der Verlagsartikel. Hatte einer mit Predigten oder Büchern vom Schlage des Superindendent Baumgarten, Crusius in Merseburg etwas verdient, so stieg er bis zum blinden Glauben. In der Verlagshandlung von Altona fiel er bis zum Indifferentism.

Um

Um über diese Materie etwas vollständiges liefern zu können, wird einer meiner Freunde, der in geheimen Künsten und Wissenschaften unter mir arbeitet, mit meinem Thermometer, wenn Frieden werden sollte, ganz Deutschland, und vorzüglich die Preußischen Staaten durchreisen, um die Veränderungen, die sich seit des verstorbenen Königs Tode zugetragen haben, und noch zutragen, mit dem Stande des Thermometers unter der vorigen Regierung vergleichen zu können.

Merkwürdig ist, daß, wenn der Thermometer zu steigen anfängt, sich ein außerordentlicher Trieb zeigt, immer höher zu steigen, so daß er leicht vom blinden Glauben zum Eifer, vom Eifer zum Grimm, und vom Grimm bis zur Verfolgung fortgeht. Nicht so ist es mit den Fallen, die Orthodoxen haben nicht nöthig zu fürchten, daß in einem Orte, wo der Thermometer auf Mäßigung oder Duldung steht, bald tiefer fallen würde. Ich bin noch in keiner Stadt, in keiner zahlreichen Versammlung gewesen, wo der Grad der Wärme Aufklärung gewesen wäre. Dies war immer nur der Fall mit einzelnen Personen, oder doch in Gesellschaft weniger.

Bei Prälaten, Bischöfen und ähnlichen Personen, hält er gemeiniglich gleichen Grad

der Wärme mit dem Fahrenheitischen, wenn dieser bei Tische aufgestellt und das Zimmer voll warmen Braten- und Pastetendampf und Burgunderausdünstungen angefüllt ist.

Während daß mein Freund mit meinem Kirchenthermometer herumreiset, hoffe ich mit einem ähnlichen Gleichheits- und Freiheitsmesser fertig zu werden, der in Republiken, Aristokratien, Bisthümern und Fürstenthümern gleich brauchbar seyn wird, um allen Neuerungen vorzubeugen, alles im alten Gleise zu erhalten, und den Neuerern sogleich die Hälse zu brechen, in Frankreich den Königlich- in Deutschland den Demokratisch-Gesinnten, und ich werde ihn der kurfürstlich-trierschen Regierung dediciren, die ihn, wie ich aus der Nationalzeitung gesehen habe — in Zukunft bei ihren Bauern wird brauchen, um von diesen unruhigen Köpfen alle, die einen Instinkt zu haben scheinen, sich von dem überhandnehmenden kurfürstlichen Wildpret die Früchte ihres mühseligen Fleißes rauben zu lassen, sogleich niederzuschießen, oder unter die Soldaten zu stecken.

Kurzer Abriß von dem Zustande Irlands *).

Seit einiger Zeit ist es eine Art von Höflichkeit, jemanden, der nach dem Preise der Ländereien, nach dem Zustande des Handels, der Manufakturen, und der Pachtungen fragt, zu antworten: — „In meiner Gegend befindet sich alles in einem blühendtn Zustande, die Pachtungen und Ländereien steigen täglich“ —

Ist Jemand etwas aufrichtiger in seinen Antworten, so betrachtet man ihn als einen Uebelgesinnten, oder es finden sich sogleich ein Dutzend Menschen, die ihm gerade widersprechen.

*) Die bisherigen Begebenheiten in Irland haben die Augen Europens auf diese Insel gewendet, und schon in dieser Hinsicht ist es für uns interessant, die Verhältnisse derselben gegen England näher kennen zu lernen. England hat die Irländer von je her unverantwortlich behandelt, und einige Aufsätze **Swifts**, die durch ihre Freimüthigkeit und beißende Satire schon an sich Interesse genug haben, lassen uns die Lage der Bewohner dieser Insel in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts näher kennen.

Ich glaube, es ist kein Geheimniß mehr, warum man so vertraulich frägt, und auch so vertraulich antwortet.

Da ich indeß in Ansehung dieses Reichs meinen Unwillen, der durch kein persönliches Interesse bewürkt wird, weil ich selbst keinen Flecken Land in dieser Insel besitze, zu unterdrücken suchen werde, so will ich nur einige allgemein bekannte und nie widersprochene Ursachen und Quellen anführen, von denen der blühende Zustand eines Landes abhängt, und alsdann zeigen, was sie für Wirkung auf Irland hervorbringen.

Die erste Ursache, welche den Zustand eines jeden Reichs blühend macht, ist die Fruchtbarkeit des Bodens, der die nothwendigen Bedürfnisse sowohl, als auch das, was zum gemächlichen Leben gehört, in einer solchen Menge hervorbringt, daß man davon noch manches ausführen kann.

Die zweite ist: Betriebsamkeit der Einwohner, alle natürlichen Erzeugnisse, welche ihr Land hervorbringt, selbst zu verarbeiten, die nöthigen Manufakturen dazu anzulegen, und kein rohes Erzeugniß auszuführen, um das nemliche verarbeitet von andern wieder zu kaufen.

Die dritte, sichere Häfen, um die eignen Güter aus- und die fremden einzuführen, nebst der Sorgfalt, jene so viel, und diese so wenig zu

verarbeiten, als es die Natur und Beschaffenheit des gegenseitigen Handels nur erlaubt.

Die vierte, daß die Einwohner ihre Waaren, so viel als möglich, auf eignen in ihrem Lande selbst gebauten Schiffen aus- und einführen.

Die fünfte, freier Handel mit allen Ländern, außer mit denen, womit der Landesherr oder der Staat Krieg führt.

Die sechste, daß die Einwohner nach eignen von ihnen selbstgemachten Gesetzen regiert werden, weil sie sonst kein freies Volk sind. Alle Appellationen an fremde Gerichte, alle Bemühungen, sich wegen eines Amtes oder Beförderungen an ein fremdes Land zu wenden, erzeugen und vermehren die Armuth.

Die siebente, Verbesserung des Landes, und Beförderung des Ackerbaues, indem man dadurch die Bevölkerung vermehrt, weil ohne hinlängliche Bevölkerung selbst das gesegnetste Land arm bleiben muß.

Die achte, daß darin entweder die Residenz des Fürsten, oder des obersten Befehlshabers in Civilsachen ist.

Die neunte, ein Zusammenfluß von Fremden, die der Erziehung, der Neugierde, oder des Vergnügens, oder endlich des Handels wegen dahin kommen.

Die zehnte, die Besetzung aller Ehrenstellen, aller einträglichen und wichtigen Bedienungen mit Landeskindern, ausgenommen einige wenige Fremde, die lange genug im Lande gewohnt haben, und also wahrscheinlich das Beste des Landes verstehen und befördern werden.

Die elfte, daß die Einkünfte der Ländereien und der Bedienungen im Lande, und nicht anderwärts verzehrt werden. Dies wird auch da geschehen, wo Vaterlandsliebe herrscht.

Die zwölfte, daß die Staatseinkünfte auch im Lande angewendet werden, außer wenn etwa ein Krieg vorhanden ist.

Die dreizehnte, daß die Nation nicht verbunden ist, andere Münze anzunehmen, als die in ihrem Lande geprägt worden, außer wenn sie es in gewisser Hinsicht für vortheilhafter halte, sich mit fremder zu begnügen.

Die vierzehnte, Wunsch, Neigung der Nation, ihre eigene verfertigte Waaren zu tragen, und so wenig Artikel, die zum Luxus in Kleidern, in Geräthe, in Speisen oder Getränken reizen, von fremden Orten einzuführen, als nur möglich.

Es giebt noch viele andere Dinge, wodurch das Wohl einer Nation befördert wird, die mir aber jetzt nicht alle sogleich beifallen; doch sind sie nicht wichtiger, als die bereits angeführten. Nun

sehe ich, wenn ich auch noch so viel darüber nachdenke, nicht ein, woher unser Reichthum kommen muß, und möchte daher gern besser unterrichtet werden; bis dahin will ich nun jetzt untersuchen, welche von jenen Ursachen, nebst ihren Wirkungen und Folgen in Irland statt finden.

Meine Absicht ist nicht zu klagen, sondern nur Thatsachen anzuführen. Die Sache selbst aber ist von nicht geringer Wichtigkeit. Es ist ausgemacht, daß einer, der in einem einsamen Hause allein wohnt, nicht klug handelt, wenn er sich bemüht, in seiner Nachbarschaft für einen reichen Mann angesehen zu werden, und denen, die zu ihm kommen, Geld bei ihm zu verdienen, nur Kupfermünze zu lösen giebt, obgleich gewöhnlich die, welche das meiste Vermögen besitzen, am wenigsten Parade machen, und solches andern überlassen, die sonst nichts haben, ihr Ansehen zu behaupten.

Was nun die erste Ursache des Reichthums einer Nation betrifft, nämlich die Fruchtbarkeit des Landes, und die Milde des Himmelstrichs, so haben wir keine Ursache uns zu beklagen, denn ob es gleich in unserm Reiche doppelt so viel Moräste, Felsen und kahle Berge als in England giebt, so sind doch die natürlichen Erzeugnisse, welche beide Länder hervorbringen, in Ansehung der Güte einander ziemlich gleich, und könnten

bei gleichen Aufmunterungen eben so gut verarbeitet werden — Erzgruben und Mineralien nehme ich aus. Wir sind nur in einigen wenigen solchen Erzeugnissen zurück, und zwar weil es uns an Geschicklichkeit und Fleiße fehlt.

In Ansehung der zweiten Ursache, nämlich der Betriebsamkeit, so entspringt unser Unglück nicht aus eignen Fehlern, sondern aus vielerlei Verhinderungen und Abschreckungen.

Die Häfen, womit die Natur so freigebig gegen uns gewesen ist, nützen uns nichts mehr, als einen Menschen, der in einem Gefängnisse sitzt, eine schöne Aussicht.

Mit eignen Schiffen sind wir so wenig versehen, daß vielmehr von dem vortreflichen Bauholze, das seit funfzig bis sechszig Jahren geschlagen worden, kaum ein einziges Haus oder ein einziges Schiff gebaut ist.

Irland ist unter allen Reichen, die mir aus der Geschichte bekannt sind, das einzige, das keine Freiheit hat, seine einheimischen Manufaktur-Waaren auswärts, mit Ausnahme derjenigen Länder, mit welchen der König oder der Staat im Kriege verwickelt ist, abzusetzen, wo es will; und dieses Recht wird uns in den meisten Waaren, durch das an Macht uns überlegene England genommen, und außerdem hat man uns eine Schiffsverordnung aufgedrungen, in die

wir niemals gewilliget haben. Andere Dinge, die ohne Beispiel und eben so drückend sind, will ich gar nicht erwähnen.

Es ist allgemein bekannt, daß wir Gesetzen gehorchen müssen, in die wir nie gewilliget haben: eine Sache, die ich bei ihren wahren und und ächten Namen gar nicht einmal nennen mag, aus Furcht, Withsheds Geist möchte mir mit seinem Wahrspruche erscheinen, libertas et natale solum, der an seinem Wagen außen vor der Thür des Gerichtshofes stand, indeß er selbst Freiheit und Vaterland verrieth.

Auf solche Weise sind wir in einem Zustande, wie die Kranken, die von fremden Aerzten, welche die Natur dieser Kranken und ihre Krankheit nicht kennen, sich Arzeneien schicken lassen. So zwingt man uns, für die Entscheidung über unser Eigenthum fünfhundert Prozent zu bezahlen. In allen diesen Dingen haben wir ebenfalls die Ehre, von allen andern Menschen ganz unterschieden zu seyn.

Was die Verbesserung des Landes betrifft, so richten die, welche Versuche anstellen, aus Geiz oder aus Mangel an Geschicklichkeit, gemeiniglich noch größern Schaden an. Sie bringen weder Bäume noch Hecken fort: und durch den sonderbaren Einfall, nur Gras wie die Scythen

zu ziehen, entvölkern sie das Land noch immer mehr.

Wir haben so wenig einen residirenden König, daß selbst der Vicekönig gewöhnlich vier Fünftel des Jahrs abwesend ist.

Keine Fremde besuchen uns auf ihrer Reise, weil sie bei uns nichts als Elend und Verwüstungen antreffen können.

Diejenigen, welche das Unglück haben, hier gebohren zu seyn, können auf ein ansehnliches Amt unter allen am wenigsten Ansprüche machen, und gelangen nur höchstens aus politischen Ursachen dazu.

Ein dritter Theil von den Einkünften Irlands wird in England verzehrt, welcher nebst dem Gewinn von den Bedienungen, Pensionen, Appellationen, Lust- und andern Reisen, die man der Gesundheit wegen unternimmt, ferner dem Aufwande zur Erziehung der Jugend auf Universitäten, den Geldern, die zu Bestreitung der Ergötzlichkeiten übermacht werden, Besoldungen der Oberoffiziere in der Armee, und dergleichen, vollkommen die Hälfte der Einkünfte des Königreichs wegnimmt. Alles reiner Gewinn für England.

Ferner haben wir nicht die Freiheit, Geld zu prägen. Die Insel Man schlägt ihr eigenes Silber. Jeder kleine Fürst, jede Reichsstadt in

Deutschland darf keine Münze schlagen, aber wir machen in diesen, so wie in vielen andern Punkten, eine Ausnahme von allen andern Staaten und Reichen.

Was den letzten Punkt anbetrifft, so geben wir uns vorzüglich Mühe, ihm gerade zuwider zu handeln.

Beide Geschlechter, vornehmlich aber die Frauenzimmer, haben einen Abscheu davor, unsre eignen Manufakturwaaren zu tragen, sogar solche Waaren, die man hier besser macht. Selbst Bier und Kartoffeln, wie auch Getreide, werden aus England geholt. Unser Handel mit fremden Ländern ist wenig anders, als die Einfuhr französischer Weine, wofür wir, wie man mich versichert, baar Geld bezahlen.

Wenn sich dies nun alles so verhält, (und ich könnte noch viele dergleichen Sachen anführen), so möchte ich wissen, durch was für eine geheime Kunst wir eine reiche und blühende Nation sind, da wir weder Freiheit, noch Handel, noch Manufakturen, noch Einwohner, noch Geld haben, weder Betriebsamkeit noch Fleiß anwenden, unser Land anzubauen; da ferner die Hälfte der Einkünfte und des Gewinns aus dem Lande hinweggeschleppt wird, und wir nicht einen Heller, noch auch einige Waare, die wahren Werth hätte, ausgenommen die nordische

Leinwand, und etwas Butter von Cork dagegen erhalten.

Sind wir dessen ungeachtet eine blühende Nation, so sind wir es wider alle Regeln und den Gang der Natur und Vernunft.

Man lasse die Herren Kommissarien, die von England kommen, in dem ganzen Lande herumreiten, das Land so wie die Einwohner in Augenschein nehmen, und Acht haben auf die Verbesserung des Feldbaues, auf die zahlreichen und blühenden Pflanzungen, vortrefflichen Wälder, vielen Landsitze, schön gebauten Wohnungen und Scheunen der Pächter, Städte, Dörfer, wo Jeder geschäfftig ist, und wo eine Menge Manufakturen sind; auf die Buden voll Waaren von allerlei Art und Güte, auf die vielen Käufer, ferner auf die Nahrung, Kleidung und Wohnung des gemeinen Volks, auf die zahlreichen Schiffe in unsern Häfen und auf unsern Werften; auf die von Fuhrleuten angefüllten Landstraßen, und auf das kostbare Getümmel von prächtigen Equipagen!

Mit welchem Erstaunen und wie voll Neid werden diese Herren von einer so reizenden Reise nach England zurückkehren! was für rühmliche Berichte werden sie bei ihrer Rückkunft machen!

Doch mein Herz ist mir zu schwer, um diesen Scherz weiter fortzusetzen. Es ist offenbar,

daß jeder Fremde, der eine solche Reise unternähme, eher in Lappland oder Island, als in einem Lande zu seyn glauben würde, das von der Natur in Ansehung der Fruchtbarkeit des Bodens und des milden Klima's so begünstigt ist, wie das unsrige. Die elende Kleidung, Nahrung und Wohnung des gemeinen Volks; die allgemeine Verwüstung in den meisten Gegenden, die alten zerstörten Schlösser und Rittersitze, ohne daß dafür neue wären aufgebauet worden, die Familien der Pächter und Bauern, die sämtlich große Abgaben bezahlen, unter Schmutz und Dreck von nichts als Buttermilch und Kartoffeln leben, keine Schuh und Strümpfe an den Füßen, und nur Wohnungen haben, welche nicht besser als Englische Schweineställe sind, mögen einem Engländer, der nur auf eine kurze Zeit hinüberkommt, die Sprache zu lernen, und dann wieder in sein Vaterland zurückgeht, wohin alle unsere Reichthümer fließen, einen tröstlichen Anblick gewähren!

Nostra miseria magna est!

Jeder Grund, womit man den Wohlstand Irlands beweisen könnte, enthält einen vollkommenen Beweis unserer Armuth. Durch das Steigen der Pachtzinsen wird den armen Pächtern alle Lebenskraft ausgepreßt, daß sie noch elender leben als die Bettler.

Niedrige Zinsen sind in andern Ländern ein Merkmal des Wohlstandes, bei uns hingegen ein Beweis der Armuth, weil keine Geschäffte vorhanden sind, zu deren Unternehmung Jemand Geld borgen könnte. Hieraus entspringt der so hohe Preis der Ländereien, weil die, welche von ihren Einkünsten jährlich Geld übrig behalten, keinen Ausweg wissen, sie anzulegen; ferner der hohe Preis der Lebensmittel, weil die Pächter, ob sie gleich selbst nur von Stroh leben, sonst nicht den übertriebenen Pachtzins bezahlen könnten.

Hieraus entspringt die Zunahme der Gebäude in unserer Stadt, weil die Handwerker sonst nichts zu thun haben, als sich selbst einander zu beschäfftigen, und ein Theil derselben unfehlbar verderben muß.

Hieraus die tägliche Zunahme der Wechsler, welche in einem Lande, wo die Handlung blühet, ein nothwendiges, aber in unserm Lande ein verderbliches Uebel sind, weil sie, ihres Vortheils wegen, all' unser Silber und den dritten Theil unsers Goldes wegschicken, daß die Summe des umlaufenden Geldes, welche sich über fünfhundert tausend Pfund belief, sich binnen drei Jahren bis auf zweihunderttausend Pf. vermindert hat, und sich noch täglich vermindern

muß, wenn wir nicht, wie die Insel Man, das Recht erhalten, unser eigen Geld zu prägen.

Zuweilen bin ich auf den Gedanken gekommen, es habe die sonderbare Behauptung von dem Reichthum unseres Reichs ihren Ursprung den verdienstvollen Bankern zu verdanken, welche nebst einigen Zollbeamten, einigen saubern Zeisigen, einem halben Schock tirannischen Edelleuten und einigen Wenigen, die ich nicht nennen mag, die einzigen sind, die bei uns reich werden. Ich habe oft gewünscht, daß jährlich ein halbes Dutzend Banker gehängt werden möchte, um wenigstens eine kurze Zeit den fernern Verfall Irlands noch aufzuhalten.

Ihr seyd müßig, ihr seyd müßig, antwortete Pharao den Israeliten, wenn sie sich bei Sr. Majestät beklagten, daß sie Ziegel machen sollten, ohne Stroh dazu zu haben.

England hingegen genießt alle obige erwähnte Vortheile, die eine Nation reich machen, und zieht außerdem noch eine Million Pf., die es jährlich ohne Mühe und Gefahr von uns bekömmt, ohne daß wir eines Hellers werth dafür erhalten. Wie lange wir aber noch im Stande seyn werden, diese Summe fernerhin zu bezahlen, das will ich dahin gestellt seyn lassen; nur so viel weis ich, daß, wenn die Henne einmal todt ist, sie keine Eier mehr legt.

Wenn es in unserer Hauptstadt ohngefähr ein Dutzend Familien giebt, welche im Stande sind, ihre Englischen Freunde kostbar zu bewirthen, so ist es doch, meiner Meinung nach, nicht gastfreundschaftlich — andere mögen es für eine kleine feine Bosheit halten — wenn letztere bei ihrer Rückkunft in England ausposaunen, daß wir im Reichthum und Luxus schwämmen.

Doch, ich erinnere mich eines Hospitals, wo alle, die mit der Wirthschaft zu thun hatten, reich wurden, indeß die Armen, um derentwillen es gebauet war, wegen Mangel an Nahrung und andern Bedürfnissen darben mußten. Wäre Irland ein reiches und blühendes Reich, so muß es seinen Reichthum Ursachen verdanken, die bis jetzt dem ganzen menschlichen Geschlechte noch verborgen, und deren Wirkungen ebenfalls nicht zu erkennen sind. Sagen Fremde solche sonderbare Dinge, so haben wir nicht nöthig, uns darüber zu verwundern, wenn aber ein Landeskind oder Einwohner eben so urtheilt, dann muß er entweder in einem hohen, an Dummheit grenzenden Grade unwissend, oder ein Schmeichler seyn, der auf Ehre, Gewissen und Wahrheit gar keine Rücksicht nimmt.

Sendschreiben
an die
Handelsleute, Kramer, Pachter,
und überhaupt an die
Bewohner Irlands,
wegen kupferner Halbpfennige,
welche ein gewisser Eisenhändler
William Wood
hatte schlagen lassen,
und worin gehandelt wird:
Von der Gültigkeit seines Patents,
von dem Werth seiner Halbpfennige,
ob man verbunden sey,
solche anzunehmen;
und wie man sich zu verhalten habe,
im Fall daß besagter Wood oder Jemand
anders sich unterstehen sollte,
dieselben mit Gewalt einzuführen.

Sehr nützlich und heilsam für jede Familie
von
Mr. B.
einem Tuchhändler.

Erster Brief.

Lieben Brüder, Freunde, Landsleute und Mitbürger!

Was ich euch jetzt zu sagen habe, ist nächst euren Pflichten gegen Gott und der Sorge für eure künftige Seligkeit, für euch und eure Kinder von der größten Wichtigkeit, ja die allerwichtigste Sache. Es betrifft eure Nahrung und Kleidung. Diese und alle übrigen Bedürfnisse des menschlichen Lebens hangen davon ab. Ich ermahne daher euch als Menschen, als Christen, als Väter, als Freunde des Vaterlandes, dieses mein Schreiben mit der größten Aufmerksamkeit zu lesen, oder es euch vorlesen zu lassen, und ich habe bei dem Verleger, damit es euch nicht zu viel kostet, dafür gesorgt, daß es so wohlfeil als nur möglich verkauft wird.

Ihr habt einen großen Fehler, und dieser besteht darin, daß, wenn Jemand für euch in der Absicht etwas schreibt, euch Gutes zu erwei-

sen, ihr euch nicht einmal die Mühe nehmt, es zu lesen. Wenn ein Dutzend Leute ein Exemplar dieses Schreiben kauft, so würde es jedem kaum einen Pence kosten. Ihr handelt sehr thörigt, daß selbst die Klügsten unter euch kein allgemeines Beste sich zum Ziel setzen, ja auch nicht einmal wissen oder darnach fragen und sich darum bekümmern, wer euer Freund oder Feind ist.

Vor ohngefähr vier Jahren kam eine kleine Schrift heraus, den Gebrauch der irländischen Manufacturen *) betreffend. Diese Schrift hatte keinen andern Zweck, als den, der in dem Titel lag. Es war darin nichts gegen den König, gegen das Parlament oder sonst gegen Jemanden. Dessen ungeachtet wurde der Verleger zwei Jahre hintereinander mit der äußersten Heftigkeit verfolgt, und sogar von einigen Fabrikanten, die mit im Gericht saßen, für schuldig erkannt, ungeachtet die Schrift bloß nur zu ihrem Besten geschrieben war. Dies würde nun leicht jeden abschrecken können, für euer Bestes zu sorgen, da ihr entweder gar nicht achtet, oder gar ihn wegen seiner Mühe noch züchtigen wollt, und er also weiter nichts davon hat, als sich der Ge-

*) Siehe den Vorschlag zu Beförderung des Gebrauchs der Irländischen Manufakturen, Th. II S. 230.

fahr auszusetzen, gestraft, ins Gefängniß oder zu Grunde gerichtet zu werden.

Ich kann daher weiter nichts thun, als euch noch einmal vor dem Verderben, das vor euren Augen liegt, wenn ihr euch nicht so betragt, wie ihr sollt, zu warnen.

Ich will euch daher zuerst die Sache klar und deutlich erzählen, wie sie sich eigentlich verhält, und hernach zeigen, wie ihr euch dabei nach den Regeln der Klugheit und den Landesgesetzen zu verhalten habt.

Die Sache ist diese. Schon vor vielen Jahren sind in diesem Reiche halbe kupferne Pence und Farthings (ohngefähr ein Dreier) geschlagen worden und seit einiger Zeit selten geworden, und viele nachgemachte falsche unter dem Namen Rappen sind in Umlauf gekommen. Man bemühete sich von unserer Seite verschiedene Male, von England die Freiheit zu erhalten, daß wir unsere eigene Münze schlagen dürften, so wie wir es in ältern Zeiten gethan hatten, aber vergebens. Endlich erhielt ein gewisser Wood, ein gemeiner schlechter Mann, ein Eisenkrämer, unter dem großen königlichen Siegel ein Patent, 108000 Pf. kupferne Münze für dieses Königreich zu schlagen, doch befiehlt dies Patent Niemandem, diese Münze zu nehmen, und es steht

daher in unserm Belieben, ob wir sie nehmen wollen oder nicht.

Nun müßt ihr wissen, daß die kupfernen Dreier in England nicht viel mehr gelten, als sie werth sind, so daß wenn ihr sie in Stücke zerschlagen und an einen Kupferschmid verkaufen wolltet, ihr nicht sehr viel an einem Schillinge verliehren würdet. Dieser Wood hingegen hat seine Dreier von so schlechtem Metall, und so viel kleiner als die Englischen geschlagen, daß der Kupferschmid euch kaum den zwölften Theil dafür an Gelde geben würde, so daß diese Summe von 108,600 Pf. nicht mehr als ohngefähr 8000 Pf. an gutem Gelde werth wäre.

Dies ist aber das Schlimmste noch nicht. Denn Wood kann uns, wenn es ihm beliebt, verstohlner Weise noch einmal 108,000 Pf. herüberschicken, und also alle unsre Waaren für den zwölften Theil ihres Werthes an sich kaufen. Wenn ein Hutmacher z. B. ein Dutzend Hüte, jedes Stück zu fünf verkauft, so erhält er in Woods Münze am Ende für das ganze Dutzend nicht mehr als fünf Schillinge.

Ihr werdet euch vielleicht wundern, wie ein so schlechter Kerl, als dieser Wood, soviel Kredit gehabt hat, unter seiner Majestät Siegel ein Patent zu erhalten, eine so große Summe

schlecht Geld nach unserer armen Insel zu schicken, da doch unser såmtlicher Adel und unsere Stånde die Freiheit nicht haben erhalten können, die Dreier fůr unsere Insel selbst zu prågen, wie doch sonst geschehen ist. Ich will euch dies erklåren.

Wir sind eine ziemliche Strecke vom Hofe entfernt, und haben Niemanden daselbst, der sich Unserer ernstlich annimmt, obgleich viele Lords und Ritter, welche in unserer Insel Gůter haben, und also unsere Landsleute sind, ihr ganzes Leben dort zubringen, und ihr Geld in London verzehren. Dieser Wood hingegen war im Stande, unaufhörlich auf seinen Vortheil bedacht zu seyn. Er ist ein Engländer, hat große Freunde, und scheint die Kunst sehr gut zu verstehen, sein Geld so anzuwenden, daß gewisse Leute mit gewissen andern Leuten sprechen, die wieder mit dem Könige sprechen, und demselben eine hůbsche Geschichte vormachen.

Der König, und vielleicht der oder die großen Herren, welche mit ihm gesprochen, mögen nun wohl geglaubt haben, dies schöne Projekt sey zum Besten unseres Landes, und so war das Privilegium sub et obreptitie, wie die Juristen sagen, erschlichen, eine Sache, die in allen Låndern unter allen Regierungen zu geschehen pflegt.

Ich bin überzeugt, daß der König, wenn er wüßte, daß ein solches Patent, sollte es nach Woods Wunsche in Ausübung gebracht werden, unserm Lande zum Verderben gereichte, dasselbe sogleich widerrufen, und vielleicht manchem sein Mißfallen bezeugen würde.

Ohne Zweifel haben die Meisten von euch gehört, mit welchem Unwillen das Unterhaus unseres Parlaments die Nachricht von diesem Woodschen Patente aufgenommen hat. Man hat darüber verschiedene Reden gehalten, und klar bewiesen, daß es von Grund aus nichts als eine gottlose Betrügerei ist. Einige haben ihre Meinungen mit Freimüthigkeit und Stärke öffentlich drucken lassen, und Wood hat die Kühnheit gehabt, ebenfalls gedruckt darauf zu antworten, als ob er besser wäre, als unser ganzes Parlament.

Sobald nun Wood sein Patent erhalten hatte, schickte er große Tonnen solcher Dreier nach Kork und in andere Städte, um sie dort abzusetzen, bot hundert Pfund seiner Münze für siebzig bis achtzig Pfund Silbergeld, aber die königlichen Zolleinnehmer weigerten sich höflich sie anzunehmen, und ihnen folgte Jedermann, und seitdem hat das Parlament sie verworfen, und den König ersucht, daß die Woodsche Kupfermünze verboten werden möchte.

Wood läßt indeß nicht nach, seine Dreier unter der Hand los zu werden, und, wo möglich, durch Hülfe seiner Freunde in England endlich einen Befehl auszuwirken, daß die Truppen mit seinem Gelde bezahlt werden, und daß die königlichen Einnehmer verbunden seyn sollten, sie anzunehmen. Er hofft dies auch noch durchzusetzen, und dann gewonnen Spiel zu haben.

Allerdings würdet ihr alsdann auch in einer drückenden Verlegenheit seyn, denn der gemeine Soldat wird, wenn er auf den Markt oder in ein Bierhaus geht, sein Geld ausgeben wollen. Will man es nicht nehmen, so wird er lermen, toben, und drohen, Fleischer, Brauer zu prügeln, wird sich, was er kaufen will, mit Gewalt nehmen, und dann seine Dreier dafür hinwerfen. In solchen Fällen bleibt dem Krämer oder sonstigen Verkäufer weiter nichts übrig, als für seine Waare zwölfmal mehr zu fordern, als der sonst gewöhnliche Preis ist, und nicht eher etwas wegzugeben, als bis er sein Geld hat.

Seht einmal, Ihr kämt in ein Bierhaus mit solchem schlechten Gelde, und der Wirth giebt euch für vier solche Dreier eine Kanne Bier. Wenn er nun so ein Narr ist, wofür will er denn Gerste kaufen? Die Pächter und Bauern, die ihre Zinsen und Abgaben in guten Silbermünzen oder in Golde geben müssen, werden sie

nicht nehmen, denn der Gutsbesitzer wird nicht so albern seyn und sich mit solchem Quark bezahlen lassen. Also muß diese Münze durchaus hie oder da in Stocken gerathen. Es ist aber gleichviel, wo sie stockt, denn wir sind in jedem Falle verlohren.

Gewöhnlich wiegen diese Woodschen Dreier ein halb Loth, drei Schillinge werden also schon ein Pfund, und zwanzig Schillinge also sechs Pfund Buttergewicht haben. Nun giebt es viele hundert Pächter, die jährlich zweihundert Pf. Sterl. Pacht bezahlen müssen, wenn also ein Pachter nur mit der Hälfte seines Pachtes kommt, so hat er eine Ladung für ein Paar Pferde.

Kommt ein Edelmann nach der Stadt, und will Tücher, Wein und andere Waaren für sich und seine Familie kaufen, oder er will auch während des Winters in der Stadt bleiben, so muß er fünf bis sechs Pferde mitbringen, die das Geld fortschleppen, wie dem Pachter die Gerste. Geht einer dann ins Gewölbe, um sich etwas einzukaufen, so wird er jedesmal einen Lastträger mit einem Sack voll Geld bei sich haben müssen. Ich hoffe, wir werden also wohl noch die Gnade genießen, das Geld nicht höher anzunehmen, als es werth ist.

Man sagt, der Ritter Conolly habe sechzehntausend Pf. St. jährlicher Einkünfte. Wenn

dieser Herr in die Stadt schickt, um seine Gelder zu heben, so wird er schon ein Paar Hundert Pferde nöthig haben, die ihm nur die Hälfte dieser Summe holen; und er muß ein Paar große Keller dazu bestimmen, worin er sie verwahren kann. Was die Bankers anfangen werden, das weiß ich nicht. Ich bin überzeugt, daß manche wohl vierzigtausend Pf. in Kasse liegen haben, um alle vorkommende Zahlungen berichtigen zu können; würden sie nun dieselben in Woodschen Gelde thun, so hätten sie über tausend Pferde dazu nöthig.

Was mich betrifft, so bin ich fest entschlossen. Ich habe ein hübsches Gewölbe voll Irländischer Zeuge, und statt Woodsches Geld zu nehmen, werde ich mit meinen Nachbarn, den Beckern, Fleischern, Brauern u. s. w. tauschen, und mit dem wenigen Gold und Silber, was ich habe, wie mit meinem Blute umgehen, bis entweder bessere Zeiten kommen, oder bis ich Gefahr laufe Hungers zu sterben, und dann will ich Woods Münze an mich handeln, so wie mein Vater es mit dem betrügerischen Gelde zu König Jakobs Zeiten machte, wo er für eine Guinee zehn Pfund erhandelte, und ich hoffe, eben so viel Woodsches Geld für eine Guinee zu bekommen, und auf diese Weise denke ich dann noch mein Brod von denen zu gewinnen, die

dumm genug gewesen sind, es jetzt zu nehmen.

Sind diese Dreier einmal im Gange, so werden sie auch bald nachgeschlagen werden, weil dies sehr leicht geschehen kann, da die Materie dazu so leicht anzuschaffen, und nicht viel kostet. Die Holländer werden wahrscheinlich das nämliche thun, und uns solches für unsere Waare übersenden: und Wood wird nie aufhören, immer fort zu prägen, so daß wir in wenig Jahren gewiß fünfmal 108,000 Pf. von diesem schweren Hausgeräthe haben werden. Man rechnet, daß in diesem Königreiche nicht über viermal hundert tausend Pf. Kurrente Münze im Umlauf sind, und so lange ein silberner Sechser im Lande vorhanden seyn wird, so lange werden diese Blutsauger weder Ruhe noch Rast haben.

Sollte unser Reich wirklich in diese Lage kommen, so will ich euch zeigen, was davon das Ende seyn wird. Die Gutsbesitzer werden ihre Pächter, weil solche nicht bezahlen können, sämtlich fortjagen, denn diese sind vermöge der Pachtkontrakte verbunden, in gutem Englischen Gelde zu zahlen. Alsdann werden sie, wie schon viele wirklich thun, ihre eigenen Pächter werden, sie werden, wo sie nur können, Schafe ziehen, und vom andern Viehe nur soviel, als sie zur höchsten Nothdurft gebrauchen; sie werden ihre

eignen Kaufleute werden müssen, und ihre Butter, Wolle, Häute, Leinwand für Geld, Wein und andre Waaren selbst übers Meer senden. Sie werden sich nur einige armselige Hütten halten; die Pachter werden stehlen, oder betteln, oder aus dem Lande gehen müssen; die Kaufleute und Krämer bankerott machen, denn nur der Landmann ist es, der den Kaufmann, Krämer und Handwerker aufrecht erhält.

Ist nun der Edelmann selbst Pachter und Kaufmann geworden, so wird er alles gute Geld, das er aus der Fremde zieht, bewahren, um es nach England zu schicken, und sich einen armen Schneider oder einen Weber im Hause halten, der froh seyn wird, sich sein Brodt, wenn es auch noch so kümmerlich ist, verdienen zu können.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich euch all das Elend vorerzählen wollte, das auf euch wartet, wenn ihr so dumm und toll seyd, dies verfluchte Geld zu nehmen. Es würde sehr hart seyn, daß Wood, dieser Lumpenkerl, wenn er in die eine Schaale einer Waage gelegt würde, und Irland in die andere, diese ganze Insel aufwiegen sollte, aus welcher England jährlich über eine Million reinen Verdienst zieht, eine Summe, die größer ist, als irgend eine, die England aus einem andern Lande zieht.

Doch euer Trost muß seyn, daß euch das königl. Patent nicht befiehlt diese Münze anzunehmen, daß ferner die Krone zufolge der Grundgesetze einen solchen Befehl zu ertheilen auch gar nicht die Macht hat, und keinen Unterthanen zwingen kann, jede Münze anzunehmen, wie es dem Könige beliebt. Denn sonst könnten wir ja aus gleichem Grunde gezwungen werden, Kieselsteine, oder Muscheln, oder gestempelt Leder für gute Münze anzunehmen, wenn etwa das Schicksal wollte, einen schlimmen König zu bekommen. Alsdann könnte ein König befehlen, daß eine Guinee ein Pfund, ein Schilling zwanzig Schillinge u. s. w. gelten sollte, wodurch er dann in kurzer Zeit alles Gold und Silber des Reichs bald in seine Hände bekommen, und uns nichts als Kupfer, oder Leder, oder was er sonst wollte, übrig ließe.

Aus diesem Grunde hält man daher auch nichts für grausamer und unterdrückender, als das Verfahren der Französischen Regierung, alle ihre Münze, nachdem sie solche auf einen sehr niedrigen Fuß heruntergesetzt, einzuziehen, und sie zu einem weit höhern Werth auszuprägen, das aber doch nicht den tausendsten Theil so schlimm ist, als das verfluchte Woodsche Projekt. Die Französische Regierung giebt doch den Unterthanen stets Silber für Silber, Gold für Gold,

dieser Kerl will uns aber nichts als Kupfer und eine elende Composition geben, also nicht einmal den zwölften Theil des Werthes, den es doch haben soll.

Doch genug hievon. Ich will nun weiter gehen, und euch sagen, was einige große Rechtsgelehrte über diese Sache urtheilen. Ich habe sie um euretwillen bezahlt, und mir ihre Meinungen mit ihres Namens Unterschrift geben lassen, um in meiner Sache gewiß zu gehen.

Ein berühmtes Gesezbuch, genannt der Spiegel der Gerechtigkeit, welches von den Gesezen unserer alten Könige handelt, beschreibt das Gesez von der Münze folgendermaaßen.

„Es war gesezt, daß kein König in diesem Reiche die Münze verändern oder schlechter machen solle, und daß er keine andere Münze als von Gold und Silber, ohne Einwilligung aller Grafschaften solle schlagen lassen.“ Das ist, wie Lord Coke *) sagt, ohne Einwilligung des Parlements geschehen.

Dieses Buch ist sehr alt, und in Ansehung der Zeit, da es geschrieben wurde, von großem Ansehn, und wird auch als ein solches von dem berühmten Rechtsgelehrten Coke **) angeführt.

*) Inst. 526.

**) Inst. 576, 7.

In den irländischen Gesetzen wird alles Metall in rechtmäßiges oder ächtes, und in unrechtmäßiges oder falsches eingetheilt. Das erstere begreift Gold und Silber, das andere alle geringere Metalle. Nun aber, wie aus einer Parlements-Akte*) im zwanzigsten Regierungsjahr Edward des ersten erhellet, soll keins als das erstere gangbar und gültig seyn. Die Akte hat den Titel: Verordnungen, die Pence betreffend, welche gültig seyn sollen, und ich will sie auch hier so, wie sie ins Englische übersetzt worden, mittheilen, denn einige Gesetze sind damals, wie man mir berichtet hat, in lateinischer Sprache geschrieben — „Wer sich weigern sollte, Dreier von gesezmäßiger, den gehörigen Stempel habender Münzen anzunehmen, denselben soll man greifen, und als einen Verächter der königlichen Majestät, mit Gefängniß belegen.“

Kraft dieses Gesetzes kann nun kein Mensch als ein Verächter der königlichen Majestät, und als ein Verbrecher gestraft werden, dann nur der, welcher sich weigert, königliche Münze von gesetzmäßigen Metall anzunehmen, durch welches, wie ich vorhin schon angemerkt habe, nur Gold und Silber verstanden wird.

Daß

*) 2. Inst. 577.

Daß dies der wahre Sinn der Parlements-Akte sey, zeigt sich nicht allein aus dem natürlichen Wortverstande, sondern aus Herr Coke's *) Anmerkungen darüber. Denn „aus dieser Akte“ sagte er: „ist offenbar, daß kein Unterthan gezwungen werden kann, im Kaufe oder Verkaufe, andre Münze als von gesetzmäßigem Metall d. i. von Gold und Silber zu nehmen.

Die englischen Gesetze geben dem Könige alle Gold- und Silber-Minen, aber die Minen von andern Metallen geben sie ihm nicht. Der Grund hievon, sagt Lord Coke: weil er goldene und silberne Münzen, aber keine andern darf prägen lassen.

Daher waren auch alle Dreier ehemals silbern, wie in einer Akte unter Heinrich 4ten ausdrücklich gesagt wird, kraft welcher von allen silbernen Gefäßen, die in die Münze gebracht würden, der dritte Theil zu Prägung der Dreier gebraucht werden sollte, weil ehemals Mangel an solcher kleiner Münze war.

Unter Edward dem 3ten wurde verboten, daß die Goldschmiede, noch sonst jemand die silbernen Dreier einschmelzen sollten, bei Strafe der Confiskation der aus der geschmolzenen Münze verfertigten Sachen.

*) 2. Inst. 577.

Unter dem nemlichen Könige wurde alle schwarze Münze in England verboten, und zufolge einer Akte aus dem elften Jahre seiner Regierung die Galbeypfennige. Ich weiß nicht, was für eine Art Münze dies gewesen, ich vermuthe aber, daß sie von schlechtem Metall gewesen ist. Diese Parlementsverordnungen waren keine neue Gesetze, sondern nur Erneuerungen und Erleuterungen der alten.

So verhält sichs mit den Gesetzen in Ansehung der Münze. Man hat kein Beispiel dagegen, außer daß die Königin Elisabeth zur Zeit der Tyronischen Rebellion, Geld von einer gewissen Composition prägen ließ, es nach Irland schickte, um die Truppen damit zu bezahlen, und den Befehl gab, daß jeder es nehmen, und alles geprägte Silber nicht mehr als alt Silber, das ist, nur so viel gelten sollte als es am Gewichte hätte — Allein, man muß hier in Erwägung ziehen, daß die Königin durch einen in diesem Königreiche von Spanien unterstützten Aufruhr sich in einem großen Gedränge befand, und daß man Handlungen, welche jemand in gefährlichen Zeiten, und in der äußersten Noth zu thun gezwungen wird, niemals als Beispiele anführen soll, nach welchen man zur Zeit der Ruhe und des Friedens seine Handlungen einzurichten habe.

Nun will ich euch, meine Freunde, aber auch kürzlich vor Augen legen, wozu euch das Gesetz eigentlich verbindet, und wozu es euch nicht verbindet.

Erstlich, seyd ihr **verbunden**, alle Münze, die der König schlagen läßt, und die von englischem Schrot und Korn ist, anzunehmen, vorausgesetzt, daß sie von **Gold und Silber** ist.

Zweitens, seyd ihr **nicht verbunden**, irgend eine Münze, die nicht von Gold und Silber ist, selbst die englische nicht, anzunehmen.

Drittens, seyd ihr noch viel weniger verbunden, die liederlichen Dreier Woods zu nehmen, die elfmal weniger werth sind, als sie gelten sollen.

Steht daher, lieben Landsleute, alle für einen Mann. Nehmt die Münze nicht, und weiset diesen Quark zurück. Es ist kein Hochverrath, wider Wood aufrührisch zu werden; unser gnädige König hat keine solchen bösen Rathgeber um sich, und hätte er sie, so seht ihr doch, daß die Gesetze dem König die Gewalt nicht eingeräumt haben, uns zu zwingen, Geld anzunehmen, das nicht gesetzmäßig, nicht von gehörigem Schrot und Korn, nicht von Gold und Silber ist.

Erlaubt mir, daß ich mich daher an euch wende, die ihr zu der geringern Klasse der Handelsleute oder Krämer gehört. Vielleicht glaubt ihr, ihr werdet, wenn diese Dreier in Gang kämen, dabei nicht so viel verliehren, als die Reichen, weil ihr ohnedem wenig Silber, sondern von euren Kunden, die euch abkauften, meistens lauter Kupfergeld in die Hände bekämet. Aber ich versichere euch, kömmt diese Münze einmal in Gang, so seyd ihr verlohren; weil jeder Kaufmann, so bald ihr irgend einen Artikel Waare von ihm kaufen wollt, euch solche elfmal höher im Preise anschlagen wird, indem er sonst bankerott machen, und sehen müßte, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat.

Denkt ihr, daß ich euch eine Elle Zeug, die sonst einen Schilling kostete, um anders als um zwölf Schillinge verkaufen werde? Gewiß nicht, ich werde euch auch weiter keine Mühe machen das Geld zu zählen, sondern den ganzen Bettel auf die Wage werfen und wiegen. Ja, ich will euch noch mehr sagen, wenn Woods Projekt durchgehen sollte, so würden so gar unsere Bettler ruinirt seyn. Denn wenn ich einem Bettler einen Dreier gebe, so kann er seinen Durst löschen, oder doch ein ziemlich Loch in seinen Magen füllen, aber was soll er jetzt mit dem zwölften Theile eines Dreiers anfangen?

es wird ihm eben so viel nützen, als wenn ich ihm ein paar Nadeln aus der Nadelbüchse gebe.

Kurz, diese Dreier sind die unreinen Dinge, welche die Kinder Israel, wie die Schrift sagt, nicht einmal berühren durften. Sie werden um sich fressen, wie die Pest, und jeden, der sie anrührt, gänzlich verderben. Ich habe einst von einen Studenten erzählen hören, daß einmal ein Mann zu seinem König kam, und zu demselben sagte, er habe eine Maschine erfunden, die Menschen zu quälen, und diese sey ein metallener aus Kupfer gemachter Ochse. Der König solle nämlich die Leute in diesen kupfernen Ochsen einsperren, und alsdann Feuer darunter machen lassen, allein der König habe zuerst mit dem Erfinder einen Versuch gemacht, und ihn in die Maschine einsperren lassen — diese Erfindung ist Woods Projekte ziemlich ähnlich, und vielleicht dürfte er das nämliche Schicksal erleben, indem das Kupfer, womit er die Bewohner unserer Insel zu quälen droht, zu seiner eignen Qual, und zu seinem Verderben gereichen könnte —

Nachschrift 1. Der Verfasser dieses Briefs hat von Personen, die sich bemüht haben, den eigentlichen wahren Werth dieser Dreier kennen zu lernen, erfahren, daß,

wer für ein Dreier Bier sich wollte geben lassen, von den Woodschen Dreiern vier und zwanzig bezahlen müsse.

2. Ich bitte daher alle und jede, sich diese Schrift sorgfältig aufzuheben, damit sie den Inhalt frisch im Gedächtniß haben mögen, wenn sie etwas weiteres von den Woodschen Dreiern oder andern dergleichen Betrügereien hören sollten.

Schreiben *)
an die gesamten Bewohner Irlands.

Lieben Landsleute,

Ich habe bereits drei Briefe über einen unangenehmen Gegenstand geschrieben, **) nemlich über Wood und seine Kupferdreier, und glaubte, ich würde nicht mehr nöthig haben, noch etwas

*) Dies ist das Schreiben, weswegen Swift Gefahr lief, in Untersuchung zu gerathen, weil der Lord Statthalter oder Vice-König Lord Carteret einen Preis von 300 Pf. St. auf die Entdeckung des Verfassers setzte, wie in der Quintessenz aus Swifts leben, 1. Th. S. 25. und 30. bereits erwähnt worden ist.

**) Ich habe zwei Briefe, einen an den Buchdrucker Hardung „bei Anlaß eines Artikels in seiner Zeitung, Woods Dreier betreffend," und alsdann Anmerkungen über eine Schrift betitelt: „Bericht, welchen die Herren von der Commission eines preiswürdigen Staatsrath in England, Woods Dreier betreffend, abgestattet haben" hier weggelassen, weil ihr Inhalt in dem ersten und in dem jetzigen Schreiben wesentlich enthalten, und für den Leser daher solche Wiederholung nicht interessant genug seyn würden.

über diese Sache zu sagen. Allein ich sehe, daß man einem schwächlichen Staatskörper eben so öftere Herzstärkungen beibringen muß, als einem natürlichen.

Ein Volk verliehrt durch anhaltenden fortdaurenden Druck nach und nach alle Begriffe von Freiheit; die Menschen betrachten sich zuletzt als Geschöpfe, die nur von der Gnade leben, und glauben, alle Lasten, die ihnen von mächtigern aufgelegt werden, sind gesetzmäßig und verbindlich. Daher entspringt jener armselige und kriechende Geist, der ein ganzes Königreich eben sowohl, als einen einzelnen Menschen beherrschen kann. Und man darf sich über Esau nicht wundern, wenn er das Recht der Erstgeburt für eine Linsensuppe verkaufte.

Ich glaube denen, die des Unterrichts benöthigt sind, hinlänglich gezeigt zu haben, wie sie sicher zu Werke gehen können, wenn ihnen diese Münze angeboten wird, und ich glaube nicht, daß man seit langen Zeiten ein Beyspiel wird anführen können, wo ein Königreich über einen Gegenstand von Wichtigkeit, so vereinigt gewesen wäre, als unseres jetzt gegen diesen schändlichen Betrug ist. Dessen ungeachtet lassen sich einige schwache Leute durch einige vor kurzem bedächtlich ausgestreute Gerüchte, von neuen in Furcht und Unruhe setzen.

Es giebt in London eine Menge Zeitungskrämer, denen Wood unter Bezahlung gehöriger Gebühren vorschreibt, was sie drucken sollen. In einem von jenen Blättern, welches hier von einem gewissen Drucker (und gewiß in einer boshaften Absicht) bekannt gemacht worden ist, heißt es, die Papisten hätten sich in Irland wider Woods Münze vereinigt, da doch jedermann bekannt ist, daß sie es nie gewagt haben, über diese Sache starke Beschwerden zu führen. Es leuchtet daher ein, daß die beiden Parlaments-Häuser, der Staatsrath, so viele Innungen, der Lordmajor und die Aldermänner von Dublin, die Gerichte der Geschwornen, und der vornehmste Adel verschiedener Provinzen, mit dem Namen Papisten gebrandmarkt werden.

Dieser Betrüger behauptet ferner mit seiner verbundenen Rotte, daß wir, durch die Verweigerung seinen Quark für gute Münze anzunehmen, die Vorrechte des Königs bestritten; daß wir reif zu einem Aufruhr wären, und in Bereitschaft stünden, Irland der Abhängigkeit von England ganz zu entziehen. Um diesen Behauptungen noch den Schein der Wahrheit zu geben, macht er kund und zu wissen, daß der Lord Statthalter Befehl erhalten hätte,

schleunig nach Irland abzureisen, um die Wood'schen Dreier einzuführen.

Ich ersuche euch, meine lieben Landsleute, laßt euch durch solche Gerüchte im mindesten nicht beunruhigen; sie sind weiter nichts, als das letzte Geheul eines Hundes, den man lebendig den Leib aufgeschnitten und zergliedert hat, wie es mit Wood geschehen ist. Diese Verläumdungen sind der einzige Hinterhalt, der ihm übrig geblieben, denn gewiß, unsere beharrliche Treue, die beinah ohne Beispiel ist, wird niemals aus der Ursache in Zweifel gezogen werden, weil wir nicht leiden wollen, daß ein schlechter Eisenkrämer uns unser Haab und Gut raubt.

Was die königlichen Vorrechte betrifft, die wir, wie dieser Betrüger behauptet, dem Könige streitig machen, so erlaubt mir, daß ich zum Behuf der Unwissenden erkläre, was der Ausdruck Vorrecht eigentlich sagen will.

Die Könige von Großbrittanien und Irland haben verschiedene Rechte in Dingen, worin die Gesetze eigentlich nichts bestimmt haben. Sie können ohne Einwilligung des Parlaments Krieg und Frieden schließen, welches ein großes Vorrecht ist, aber wenn das Parlament den Krieg nicht billigt, so muß der König den Krieg aus seinem eignen Beutel führen.

Sie haben ferner das große Vorrecht, ohne Einwilligung des Parlaments Geld schlagen zu lassen: aber sie haben nicht das Recht, die Unterthanen zu zwingen, das Geld zu nehmen; es sey dann, daß es rechtmäßiges Gold und Silbergeld ist, weil das Gesetz dies bestimmt. Einige Fürsten haben wirklich ihre Vorrechte weiter ausgedehnt, als die Gesetze es erlaubten, indeß haben doch Rechtsgelehrte es nie gewagt, sie deshalb zu rechtfertigen.

Doch die Wahrheit zu gestehen, so sind die Vorrechte erst in den letzten Zeiten gehörig bestimmt und festgesetzt worden. Wer die Geschichte von England durchgeht, wird finden, daß einige frühere Könige, und zwar nicht eben die schlimmsten, bei verschiedenen Gelegenheiten es versucht haben, ohne viele Umstände und Bedenken wichtige Eingriffe in die Gesetze zu thun, selbst noch nach den Zeiten der Königin Elisabeth. Unter ihrer Regierung wäre beinah Irland durch den verderblichen Rath, schlechte Münze hieher zu schicken, für England verlohren gewesen. Der Lord Statthalter, der Staatsrath und die gesammten hier angesessenen Engländer beschwerten sich darüber so nachdrücklich, daß endlich von ihrem Nachfolger das schlechte Geld zurückgenommen und gutes dafür gegeben wurde.

Nachdem ich euch jetzt einigermaßen — wenn es nämlich ein Kaufmann im Stande ist — gezeigt habe, was man eigentlich durch königliche Vorrechte versteht, so will ich noch die Meinung des großen Lords Baco hinzufügen.

„Gleichwie Gott„ sagt er, „die Welt durch „ordentliche Naturgesetze regiert, welche er ge„macht hat, und diese Gesetze niemals, als nur „in höchst nothwendigen Fällen überschreitet, so „sind unter den Fürsten auf dieser Erde diejeni„gen die weisesten und besten, welche ihre Länder „nach den eingeführten Gesetzen regieren, und „von ihren Vorrechten am seltensten Gebrauch „machen.„

Hieraus könnt ihr nun sehen, daß die boshafte Anklage Woods und seiner Helfershelfer, als ob wir durch Verweigerung, sein Kupfer für Gold und Silber anzunehmen, die königlichen Vorrechte beeinträchtigen wollten, gar nicht statt finden kann, weil es nicht zu den königlichen Vorrechten gehört, daß die Unterthanen zur Annahme von Münzen gezwungen werden können, welche gesetzwidrig und auf Betrug ausgeprägt worden sind.

Wäre dieses indeß ein königliches Vorrecht, so würden wir doch gewiß die letzten seyn, welche solche streitig machten, und das zwar sowohl wegen der unverbrüchlichen Treue, die wir jederzeit

gegen den König bewiesen haben, als auch wegen der Behandlung, die wir von gewissen Leuten zu erwarten hätten, die in der Meinung zu seyn scheinen, als ob wir weder Verstand noch Gefühl hätten. Doch, Gott sey gedankt! auch die besten von diesen sind nur unsere Mitbürger und nicht unsre Herren. Ein wichtiges Verdienst kenne ich indeß doch, worauf kein gebohrner Engländer Anspruch machen kann; dies ist, daß unsre Vorfahren unsere Insel Englands Herrschaft unterworfen haben, wofür wir mit dem Vorrechte, durch Gesetze regiert zu werden, zu welchen wir unsere Einwilligung nicht gegeben haben, mit einer verdorbenen Handlung, mit einem Oberparlament ohne Gerichtsbarkeit, mit der Ausschließung von fast allen Bedienungen, und mit der Furcht vor Woods elendem Gelde, belohnt worden sind.

Wir sind indeß weit entfernt, dem König das Vorrecht, Geld zu prägen, streitig machen zu wollen; wir glauben vielmehr, daß er das Recht habe, Patente darüber, wenn er will, zu geben, und sein königl. Bildniß und Ueberschrift auf eine Materie setzen zu lassen, auf welche er will, und auch dem Inhaber des Patents die Freiheit zu geben, diese geprägte Münze bis nach Japan zu führen, nur mit der kleinen Einschrän-

kung, daß kein Mensch in der Welt verpflichtet seyn soll, sie anzunehmen.

In dieser Betrachtung bin ich allezeit dawider gewesen, in England wider das gegenwärtig uns vorschwebende Uebel Hülfe zu suchen, zumal da ich sah, daß die von beiden Häusern eingesandten Vorstellungen weiter nichts bewirkten, als einen Bericht, der ganz zu Woods Vortheil ausfiel.

Doch ehe dieser Bericht gemacht war, wurde dem Hause eine allergnädigste Antwort des Königs überschickt, worin die Worte stehen: „Er „ertheile das Patent, Dreier u. s. w. zu schla„gen — nach der Gewohnheit seiner königl. „Vorfahren.„

Daß die Könige Karl 2. und König Jakob (und nur sie allein) solche Patente gegeben, ist unstreitig. Ihre Patente wurden unter dem großen Siegel von Irland ausgefertiget, wohin die Sache verwiesen war; das Kupfer mußte in Irland gemünzt werden, und der Inhaber des Patents war verpflichtet, seine Münze in Irland wieder zurückzunehmen, und Gold und Silber dafür zu geben. Woods Patent hingegen ist unter dem Siegel von England ertheilt, der Kupferquark ist und wird in England geschlagen, die Summe ist übermäßig, und der Inhaber des

Patents steht in keiner Verpflichtung, seine schändliche Waare wieder zurückzunehmen.

Alles dieses merke ich nur deswegen beiläufig an, weil ich manchmal hiebei nur die Frage gethan habe, ob der Concipient der allergnädigsten Antwort des Königs bei den Worten: „nach Gewohnheit seiner königlichen Vorfahren„ auch diese ganz verschiedenen Umstände, die doch meiner Meinung nach einen gewaltigen Unterschied machen, auch reiflich überlegt habe *).

Jetzt will ich noch von der andern Ursache, warum einige Leute hauptsächlich in Furcht stehen, daß (wie Wood es durch die Londonschen Zeitungsschreiber hat ausdrücken lassen,) Se. Excellenz, der Lord Statthalter im Begriff stehe, herüberzukommen, um Woods Dreier einzuführen.

Wir wissen freilich wohl, daß die Lordsstatthalter seit vielen Jahren her dies Königreich nicht gewürdiget haben, mit ihrer Gegenwart länger zu beehren, als es die königlichen Geschäffte nothwendig erfodert haben; daher solche auch jederzeit sehr geschwind beendiget worden sind. Es ist daher ganz natürlich, daß die meisten Menschen glauben müssen, eine Herüberkunft eines neuen Statthalters zu einer so ganz ungewöhnlichen Zeit, müsse ein ganz ungewöhnliches Geschäft

*) Siehe die Note am Ende dieses Briefes.

zum Grunde haben, besonders wenn das allgemeine Gerücht wahr seyn sollte, daß das Parlament, welches, ich weiß nicht wie lange, verschoben worden, sich aufs neue versammeln sollte, eine Begebenheit, die so außerordentlich, daß die Juristen jenseit des Wassers zu gutem Glück nur zwei Beispiele davon kennen.

Dies nun vorausgesetzt, will mirs nicht in den Kopf, daß ein so unbedeutendes Geschöpf, wie Wood, bei dem König und seinen Ministern so viel gelten sollte, daß man seinetwegen den Lord Statthalter in aller Eil hieher schicken würde.

Laßt uns einmal die ganze Sache, bloß wie sie vor uns liegt, betrachten, ohne auf die schönen Einkleidungen einiger Leute, mit denen wir nichts zu thun haben, zu achten.

Hier ist ein mit dem großen Siegel von England versehenes Patent, daß auf falsche Vorstellungen einem gewissen Wood gegeben worden, kupferne Münze für Irland zu schlagen. Unser Parlament wendet sich aus Furcht vor schlimmen Folgen an den König, das Patent zu widerrufen. Dies wird abgeschlagen, und ein Ausschuß von dem Staatsrathe macht einen Bericht, Wood habe die Bedingungen des Patents erfüllt. Dem Wood steht daher frei, seine Dreier so gut an

den Mann zu bringen, als er kann, kein Mensch wird aber gezwungen, sie anzunehmen. Das Volk, dem es ebenfalls frei steht, zu thun, was es will, verbindet sich einmüthig, daß es mit der Woodschen Waare nichts zu thun haben will. — Dies ist die einfache Geschichtserzählung, aus welcher erhellet, daß der König und sein Ministerium in diesem Streite, welchen Wood und die Nation mit einander auszumachen haben, gar nicht verwickelt sind. Wer will mich also wohl überreden, daß ein Statthalter in größter Eil werde herübergesendet werden, um ein Parlament, noch ehe die Zeit der Prorogation verstrichen ist, in der Absicht zusammen zu berufen, damit einem Beutelschneider auf Kosten einer ruinirten Nation der Beutel recht gespickt werden möge?

Man nehme aber an, dies alles sey wahr, mit welchen Gründen würde wohl ein Statthalter eben das Parlament, das dem Könige mit so großem Eifer und Ernst Vorstellungen gegen dies Uebel gemacht hat, bewegen können, dies Uebel gesetzmäßig einzuführen? Ich bin überzeugt, daß die Glieder des Parlaments von Wood und seinem Projekte noch immer die nämliche Meinung hegen. Und gesetzt, man würde sich derjenigen Mittel bedienen wollen, welche,

wie einige verläumderische Leute ausstreuen, zuweilen gebraucht worden sind, Stimmen zu gewinnen, so ist doch bekannt genug, daß es in dieser Insel wenig Bedienungen giebt, und dann weiß man ferner schon — wenn auch noch mehrere vorhanden wären — welche Leute sie erhalten würden.

Da sehr viele von euch mit der Sache ihres eignen Vaterlandes ganz unbekannt sind, so will ich euch einige Ursachen angeben, warum man in diesem Königreiche so wenige Stellen zu vergeben hat.

Alle beträchtliche Bedienungen, die jemand Zeitlebens behält, sind in den Händen derer, denen man die Nachfolge vorläufig versprochen hatte, und das waren sämtlich Anhänger des Statthalters, oder Leute, die bei dem Englischen Hofe ihre Freunde und daselbst großen Einfluß hatten, wovon ich euch sehr viele Beyspiele nennen könnte. Mit den Bedienungen von willkührlicher Dauer verhält es sich eben so, sie werden auf die nämliche Weise vergeben. Dies ist — vieler andern nicht zu gedenken — ein Umstand, wodurch Irland von allen übrigen Nationen des Erdbodens sich unterscheidet, und wodurch es so schwer für einen Eingebohrnen wird, eine Civilbedienung zu erhalten.

Ich gestehe, daß ich zuweilen in Versuchung gerathen bin, zu wünschen, Woods Projekt möchte zu Stande kommen, weil ich mir schon in meinen Gedanken vorstellen kann, was für eine lustige Gesellschaft von Lords, Rittern, Pensionairen beiderlei Geschlechts, Civil- und Militairbedienten dasselbe zu uns herüberbringen würde, und wie wir alsdann eben so lustig und gesellig unter einander leben könnten als Bettler; nur mit dem Unterschiede, daß wir weder Speise zur Nahrung, noch Manufakturen uns zu kleiden haben, ausgenommen, wenn wir ein Vergnügen daran fänden, Staat in Panzern zu machen und Kupfer zu essen, so wie die Strauße Eisen fressen.

Ich komme von dieser kleinen Ausschweifung wieder auf das, was eigentlich dazu Anlaß gegeben hat, und ich glaube, ihr werdet nun überzeugt seyn, daß, wenn das Parlament in Irland auch wirklich eben so leicht zu bestechen wäre, (wofür Gott uns behüte), als irgend eine andere Versammlung in der Christenheit, doch diejenigen, welche die Sache eigentlich ins Werk stellen sollten, ihres Zwecks verfehlen müßten, weil es ihnen an Werkzeugen zu ihrer Arbeit mangeln würde. Ich will aber noch einen Schritt weiter gehen, und einmal annehmen, es würden hun-

dert neue Aemter errichtet, um sie an willfährige Leute zu schenken, so würde doch noch eine neue unüberwindliche Schwierigkeit übrig bleiben. Denn einmal ist das Geld — ich weiß nicht wie es zugeht — weder Whig noch Torie, weder von der städtischen noch Landparthei, und es ist doch wahrscheinlich, daß ein Edelmann lieber von seinen eignen Gütern, von denen er Gold oder Silber zieht, würde leben wollen, als noch eine Bedienung annehmen, wenn ihm seine Einkünfte sowohl von seinen Gütern als seinem Amte im Woodschen Kupfergelde ausgezahlt werden sollten, an welchem er jährlich einen Verlust von mehr als achtzig Procent litte.

Aus diesen und vielen andern Gründen bin ich versichert, daß ihr eine schleunige Herüberkunft des Statthalters nicht zu befürchten habt, so lange wir nämlich noch bei unsern jetzigen Gesinnungen bleiben. Was für Versuchungen könnten uns aber wohl bewegen, sie zu ändern. — Und wenn die Gesetze — wie ich hinlänglich dargethan habe — der Krone keine Gewalt geben können, uns anderes Geld als Gold und Silber aufzudrängen, so kann die Krone noch viel weniger eine solche Gewalt Jemand anderm übertragen.

Ich sage dies indeß mit der größten Achtung für die Person und Würde Sr. Excellenz des

Lord Carteret, von dessen Karakter mir vor einiger Zeit ein Herr, der ihn seit der Zeit, daß er sich in der Welt hervorzuthun anfing, gekennt hat, eine Schilderung machte. Dieser Herr beschreibt ihn als einen jungen Mann von großen Talenten, großen Kenntnissen, der sehr ordentlich lebte, viel Witz und Lebhaftigkeit besäße. Der Lord ist nachher, wie ich gehört habe, in auswärtigen Geschäfften gebraucht worden, war erster Staatssekretair, und ist jetzt in einem Alter von sieben und dreißig Jahren Statthalter von Irland. Von einem solchen Statthalter kann sich unsere Insel so viel Gutes versprechen, als es bei so vielen Bedrückungen nur immer möglich ist.

Es ist wahr, wir haben, so lange Lebende von uns sich erinnern können, Statthalter von solcher Geschicklichkeit gehabt, daß sie, vermittelst ihrer Gewalt über die Beamten, und durch ihre Kunstgriffe andere durch Freundlichkeit und selbst durch Gastereien einzunehmen und zu überlisten, Sachen von ganz erschrecklichen Werth für dies Reich bewirkt haben. Wäre Woods Projekt damals in der Schmiede gewesen, so kann man sich leicht denken, was für Maasregeln würden genommen worden seyn.

Solchen, die würklich im Amte standen, würde man gerade herausgesagt haben, man

erwarte von ihnen, daß sie sich gefällig erweisen würden, weil man im entgegengesetzten Falle ihre Aemter Leuten geben würde, die willfähriger ihre Hände darböten. Andere würde man durch Versprechungen gelockt haben. Dem Landedelmann hätte man durch gute Worte, bei Burgunder und vertrauten Gesprächen zu verstehen gegeben, wie gnädig es würde aufgenommen werden, wenn er sich dem königlichen Patente unterzöge, obgleich dasselbe niemanden zwänge — und daß die Unannehmlichkeiten, die etwa damit verbunden seyn und daraus entstehen konnten, durch andere Gnaden- und Gunstbezeugungen wieder ersetzt werden würden. Er möchte nur selbst überlegen, ob es klug oder rathsam wäre, England durch Widersetzung vor den Kopf zu stoßen? Man würde ihm ferner gesagt haben, er möchte auf einige gute Vorschläge denken, wie man dem Handel aufhelfen und den Armen Arbeit verschaffen könnte, ferner was in Ansehung des Papstthums zu thun sey, und wodurch man die Protestanten mehr vereinigen könnte. Es würde nicht an feierlichen Versicherungen gefehlt haben, daß nie mehr als vierzigtausend Pfund Woodscher Münze, und zwar von der besten und wichtigsten Sorte sollte eingeführt, und zwar

nur bloß gegen unsere Waare eingetauscht werden. Vielleicht hätte man auch Gerüchte von einem feindlichen Ueberfalle ausgestreut, welches bei Unterhandlungen, die das gemeine Wesen betreffen, ein vortreffliches Mittel ist, Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und alsdann würde man uns gesagt haben, es wäre jetzt nicht Zeit Uneinigkeiten zu stiften, da das Königreich in Gefahr sey.

Solche Kunstgriffe, sage ich, würde man in den verderbten Zeiten angewendet haben, um uns mit Kupfergelde zu überschwemmen. Und doch würde man, ich bin hievon überzeugt, nichts damit ausgerichtet haben. Vielweniger werden sie jetzt, unter der Statthalterschaft eines so vortrefflichen Herren, wie Lord Carteret ist, und in einem Lande, wo die Menschen, von was für Range oder Partei sie seyn mögen, sämtlich überzeugt sind, daß ihr und ihrer Nachkommen gänzliches Verderben von dem Zeitpunkt an gerechnet werden müsse, wo diese verfluchte Münze ins Land käme, daß ferner, wenn sie einmal da ist, eben so wenig auf eine kleine und mäßige Summe eingeschränkt werden könne, als die Pest sich auf einige wenige Familien sich einschränken ließe; daß keine irdische Macht im Stande sey, uns ein Aequivalent dagegen zu geben, so wenig es ihr möglich sey, einen todten

Körper durch einen Labetrunk wieder ins Leben zu bringen.

Bei dieser allgemeinen Widersetzung gegen Wood ist es ein tröstlicher Umstand, daß die, welche von England herübergeschickt werden, unsere Aemter im geistlichen, Civil- und Militär-Stande zu bekleiden, alle auf unserer Seite sind. Mammon, der große Weltzertrenner, ist durch eine wunderbare Veränderung der große Vereiniger eines sonst sehr uneinigen Volks geworden. Wer wollte wohl hundert Pfund jährlicher Einkünfte in England (dem Lande der Freiheit) fahren lassen, um dafür in Irland tausend, aber in Woodscher Münze, zu erhalten?

Eine andere Verläumdung, welche Wood und seine Emissarien ausstreuen, ist, daß wir durch unsere Widersetzlichkeit gegen seine Kupfermünze eine Neigung verrathen, uns von der Krone England unabhängig zu machen. Ich bitte euch, seht, was für eine wichtige Person dieser Wood ist, wie das gemeine Beste zweier Königreiche mit seinem Privatnutzen aufs genaueste verknüpft ist. Erstlich sind alle, die sich weigern, seine Münze anzunehmen, Papisten; denn er sagt uns, daß nur Papisten sich wider ihn verbunden hätten. Zweitens, daß diese Widerspenstigen dem Könige seine Rechte streitig machten. Drittens, daß sie reif zur Rebellion

wären; und viertens mit dem Gedanken schwanger giengen, sich von England unabhängig zu machen, oder mit andern Worten, sich einen andern König zu wählen. — Denn dieser Ausdruck kann doch keinen andern Sinn haben, wie man ihn auch deuten mag.

Dies giebt mir Gelegenheit, Unwissenden einen andern Punkt zu erklären, der mir oft die Brust geschwellt hat. Diejenigen nämlich, die aus England zu uns herüber kommen, und selbst einige Schwache unter uns, schütteln die Köpfe, wenn wir in unsern Reden der Freiheit und unserer Rechte erwähnen, und sagen, Irland sey ein abhängiges Reich, und scheinen durch diesen Ausdruck zu verstehen geben zu wollen, die Irländer wären in einem Zustande der Sklaverei und Unterwürfigkeit, der sie von den Engländern unterschiede; da doch ein dependentes Königreich nur ein neues, und wie ich gehört habe, allen ältern Juristen und Schriftstellern über Regierungsformen ganz unbekanntes Kunstwort ist: und Irland vielmehr in einigen alten Statuten eine Reichskrone, die allein von Gott abhänge, genennt wird, welches ein so erhabener Ausdruck ist, als nur irgend einem Königreiche gegeben werden kann.

Der Ausdruck: Irland ist ein abhängiges oder dependentes Königreich, will daher weiter

nichts sagen, als daß vermöge eines im drei und dreißigsten Regierungsjahre Heinrich des achten errichteten Statuts, der König und seine Nachfolger über dieses mit der Reichskrone von England verbundene und vereinigte Reich Könige seyn sollen.

Ich habe alle Englische und Irländische Statuten nachgesehen, und habe kein einziges Gesetz gefunden, welches Irland von England mehr dependent machte, als England von Irland dependent ist. Wir haben uns verpflichtet, denselben König mit ihnen zu haben, und folglich sind auch sie verpflichtet, denselben König mit uns zu haben. Dies Gesetz wurde durch unser eignes Parlament gemacht; und unsere damaligen Voraltern waren — was sie auch unter der vorigen Regierung gewesen seyn mögen — gewiß nicht solche Narren, daß sie sich sollten, ich weiß nicht in welche Abhängigkeit begeben haben, von der man jetzt, ohne einigen vernünftigen oder gesetzmäßigen Grund anzugeben, so viel schwatzt.

Mögen andre denken, was sie wollen, Ich, M. B., Tuchhändler, sondre mich von dieser Abhängigkeit ganz ab, und erkläre hiemit, daß ich nur von dem König, meinem Herrn, und von den Gesetzen meines Vaterlandes abhänge. Ich hänge so wenig von dem Englischen ab, daß,

wenn es gegen sein Oberhaupt — welches Gott verhüte — rebelliren sollte, ich auf den ersten Wink des Königs die Waffen gegen dasselbe ergreifen würde, so wie einige meiner Landsleute zu Preston sie gegen die ihrigen ergriffen. Sollte ein solcher Aufruhr so glücklich von statten gehen, um den Prätendenten auf den Thron zu setzen, so würde ich mich erkühnen, jenes Statut so weit zu übertreten, daß ich mein Blut bis auf den letzten Blutstropfen versprützte, um zu verhindern, daß derselbe König von Irland würde *).

Es ist nicht zu leugnen, daß seit einigen Jahrzehnten die Englischen Parlamenter sich zuweilen die Macht angemaßt haben, unser Reich durch dort eigenmächtig gemachte Gesetze zu binden, eine Anmaßung — welcher sich, so weit als Wahrheit, Vernunft und Gerechtigkeit es können — der berühmte Molineux, ein in Irland gebohrner Engl. Edelmann, und noch verschiedene der größten Patrioten und besten Whigs in England widersetzten. Aber die Liebe zur Gewalt und der Strom derselben behielten die Oberhand.

Die Gründe waren auf beiden Seiten unüberwindlich. Denn nach der Vernunft ist die Verfassung, wo der Regierte willkührlich regiert

*) Der Absatz erregte Aufmerksamkeit und wurde als beleidigend angesehen.

wird, eine sklavische. Elf Bewaffnete bezwingen aber leicht einen einzigen, der nichts als ein Hemd hat.

Doch genug hievon, denn die, welche sich der Gewalt bedient haben, um die Freiheit zu fesseln, sind so weit gegangen, daß sie selbst es gewaltig übel empfinden, wenn man sich nur die Freiheit nimmt, sich zu beklagen, ob man gleich nie gehört hat, daß einem Menschen, der gefoltert worden, die Freiheit so laut zu brüllen, als er will, untersagt worden wäre.

Gleichwie wir indeß durch ungegründete Furcht uns oft zu sehr niederdrücken lassen, so pflegen wir uns auch durch grundlose Hoffnungen bald wieder aufzurichten, wie es gemeiniglich die Natur schwindsüchtiger Körper, wozu der unsrige gehört, mit sich bringt. So hat nun vor etlichen Tagen Jemand in England dort zu einem andern Jemand gesagt, er möchte einem dritten Jemand hier schreiben und ihm versichern, wir würden mit den Dreiern in Zukunft nicht mehr beunruhigt werden. Und dies soll die nämliche Person seyn, die noch vor wenig Monaten geschworen habe, sie wolle uns diese Dreier bald hinunterschlucken lehren, und sie uns in den Magen hinunterstoßen, ob ich gleich zweifle, daß sie in dem Magen geblieben wäre.

Was nun aber auch von diesen Erzählungen wahr oder falsch seyn mag, kann uns sehr gleichgültig seyn. Denn, was den gegenwärtigen Punkt anbetrifft, so haben wir mit den Englischen Ministern nichts zu schaffen, und es sollte mir Leid thun, wenn es von ihnen abhangen sollte, ob sie unsern Beschwerden abhelfen wollten oder nicht. Denn der Bericht der Commission hat in mir einen großen Widerwillen erweckt — Ihr habt, meine lieben Landsleute, das Mittel selbst in Händen, und ich habe diese kleine Ausschweifung nur gemacht, um denjenigen Geist, der euch in dieser Sache belebt, zu erfrischen und zu unterhalten, und euch zu zeigen, daß ihr nach dem göttlichen und natürlichen Rechte, nach den Gesetzen eures Landes eben so frei seyd und seyn müßt, als eure Brüder in England.

Sollten die von Wood und seinen Lohnschriftstellern herausgegebenen, und in London gedruckten Schriften hier nachgedruckt, und von euch gelesen werden, so würdet ihr euch von der boshaften Absicht dieses Menschen dadurch noch mehr überzeugen können, als durch alles, was ich euch zu sagen im Stande wäre — Ich mache ihn noch zu einem Heiligen in Vergleichung dessen, was er nach den Schriften derer ist, die er miethet, sein Projekt zu vertheidigen. Er

hat aber noch andere Helfershelfer sich zu schaffen gewußt — Wie? das mag sich jeder selbst dabei denken — so daß kein Drucker in London es wagt zu Irlands Vertheidigung etwas zu drucken, so wie hier Niemand die Unverschämtheit gehabt hat, zu Woods Vertheidigung etwas bekannt zu machen.

Vor wenigen Tagen ist mir von London eine Woodsche Schrift zugeschickt worden. Sie verdient nicht, daß man sie beantwortet, da sie wahrscheinlich hier nicht bekannt werden wird, indeß gab sie mir Anlaß über ein uns betreffendes Unglück nachzudenken, das darin besteht, daß die Engländer von unserm Handel gar keinen Begriff haben — Ich habe Ursache zu glauben, daß kein Minister sich die Mühe genommen hat, irgend etwas zu unserer Vertheidigung zu lesen, denn ich kann nicht anders vermuthen, als daß solche ihren Entschluß bereits nach dem Berichte Woods und seiner Anhänger gemacht haben, weil es sonst unmöglich wäre, daß irgend Jemand so unverschämt seyn, und eine solche Schrift als die erwähnte schreiben könnte.

Unsere Nachbarn, deren Verstand mit dem Unsrigen — der wohl eben nicht unter die glänzendsten gehört — gleiche Waage hält, hegen gegen die meisten Nationen, vorzüglich gegen die Irländer, eine große Verachtung. Sie be-

trachten uns noch als eine Art wilder Iren, die von unsern Vorfahren vor vielen Jahrhunderten besiegt worden. Wenn ich auch dagegen die Britten beschreiben wollte, wie sie zu Cäsars Zeiten waren, als sie noch ihre Körper bemahlten und sich in Thierhäute kleideten, so würde ich eben so vernünftig wie sie handeln. Inzwischen sind sie in Ansehung der gegenwärtigen Sache, bei welcher sie nur die eine Parthei hören, ohne sich um Gelegenheit zu bekümmern, und Wißbegierde zu besitzen, auch die andere Parthei zu hören, nicht zu entschuldigen, weil sie blos ihrer Gemächlichkeit wegen eine Lüge glauben, und daher folgenden albernen Schluß machen: — Wood wagt es, seine Sache mit Gewalt durchzusetzen, folglich muß er wohl Recht dazu haben.

Um euch zu zeigen, wie Wood und seine Anhänger diese Sache in England vorstellen, will ich euch eine der unverschämtesten Behauptungen, sowohl in Ansehung der Thatsachen, als auch der Art des Raisonnements aus dieser Schrift ausziehen. Ihr werdet dadurch in euren rechten Gesinnungen gestärkt werden, und durch Vergleichung derselben mit den Gesinnungen eurer Feinde sehen, wie sehr unrecht diese haben.

Erstlich behauptet der Verfasser ganz deutlich — Woods Dreier wären schon einige

Monate unter uns im Umlauf, und zwar mit allgemeiner Zufriedenheit der ganzen Nation, einen einzigen Starrkopf ausgenommen, und wir alle schätzten uns glücklich sie zu haben.

Zweitens, wir wären zu einem Widerwillen gegen dieselbe blos durch einige verschlagene, übelwollende Leute hingerissen worden, welche sich dem Woodschen Patente widersetzten, um selbst eins für sich zu erhalten.

Drittens, unser Parlement, unser Staatsrath, der Lordmajor und die Aldermänner von Dublin, die Gerichte der Geschwornen, mit einem Wort das ganze Königreich, ja selbst die Hunde (wie er sich ausdrückt) hätten eine Freude über die Dreier gehabt, bis sie von denjenigen Uebelgesinnten wären aufgehetzt worden.

Viertens, alle die, welche sich dieser Münze widersetzten, wären Papisten und Feinde des Königs.

Ich will die unerträgliche Schelmerei, und die Unverschämtheit dieses nicht zu bessernden Bösewichts in völligem Lichte nur noch mit wenigen Worten darstellen.]

Erst-

Erstlich, sagt er: will ich euch zweihundert tausend Pfund meiner Münze ins Land schicken. Das Kupfer rechne ich an wirklich innerem Werthe zu achtzig tausend Pfund, und hundert und zwanzig tausend rechne ich für die Münzkosten, so daß ihr sehet, daß ich euch hundert und zwanzig tausend Pfund auf dreißig Jahre leihe. Dafür zahlt ihr mir jährlich drei Prozent, welches in dreißig Jahren hundert und achtzig tausend Pfund beträgt. Und wenn die dreißig Jahre verflossen sind, so gebt mir mein Kupfer zurück, und ich will euch alsdann gute Münze dafür geben.

Wahrhaftig solch einen Menschen, der seine Umstände auf unsre Kosten so zu verbessern sucht, dacht ich, müßte man recht lieb, eben so lieb gewinnen, wie jenen holländischen Wirth, der, wenn man sich über die Unbilligkeit und Uebertriebenheit der Preise mit ihm stritt, dieselbe durch neue Artikel noch immer größer machte.

Ob nun gleich diese und ähnliche Schriften, welche Wood in London herausgiebt, hier beinah ganz unbekannt sind, wo jeder sie mit Widerwillen und Verachtung lesen würde, so habe ich euch doch eine kleine Probe geben wollen, wie dieser Mensch seine Zeit anwendet, und sich ganz

allein, ohne daß ihm jemand widerspricht, auf dem Kampfplatz herumtummelt, indeß unsere wenigen Freunde, welche wir daselbst haben, sich über unser Stillschweigen wundern, und die Engländer, wenn sie es der Mühe werth halten, sich mit diesen Gedanken zu beschäftigen, unsere Widersetzlichkeit einem widerspenstigen Wesen, oder einer üblen Gesinnung zuschreiben, gerade wie Wood und seine Miethlinge sie vorzustellen wissen.

Doch, ob man unsere Gründe für nicht wichtig hält, und nicht einmal erlaubt, daß sie dort gedruckt werden, so wird es für uns so viel nicht zu bedeuten haben. Mag Wood immer sein bestes thun, die Leute daselbst zu bereden, daß wir seine Münze annehmen sollen, wenn ich meine Landsleute nur überzeuge, daß sie, wenn sie nicht sich in ihren gänzlichen Untergang stürzen wollen, solche verwerfen müssen, und dann mag Wood sich den Kopf gegen die Wand rennen. — — — — *)

---

*) Ohngefehr einen Monat nachher, als öffentlich bekannt gemacht war, daß derjenige, welcher den Verfasser dieses Schreibens an die irländische Nation entdecken würde, 300 Pf. zur Belohnung bekommen sollte, erklärten die geschwornen Rich=

Schreiben an seiner Hochgebohrn, dem Burggraf Molesworth.

Sie reden giftig wider mich allenthalben, und streiten wider mich ohne Ursache.
Dafür, daß ich sie liebe, sind sie wider mich, ich aber bete. Sie beweisen mir Böses und Gutes, und Haß um Liebe.

Ps. 119, 3. 4. 5.

N 2

ter von Dublin, „alle diejenigen, welche sich unterstanden hätten, oder noch unterstehen möchten, die Woodschen Dreier, es sey durch Betrug oder andere Weise — den Willen Sr. Majestät ganz zuwider — in Umlauf zu bringen, für öffentliche Feinde Sr. Majestät und des Vaterlandes, und alle diejenigen hingegen, welche durch Aufdeckung der betrügerischer Plane Woods ihren Eifer für das Beste Sr. Majestät und des Landes ganz ausnehmend erzeigt hätten, für edle Patrioten erklärten; dabei verabscheueten sie aber alle Anzüglichkeiten gegen Sr. Majestät und dessen Regierung.“ — Als bei Lord Carterets Ankunft der Drucker des Swiftschen Schreibens gefänglich eingezogen wurde, ließ Swift einen heilsamen Rath an das Gericht der Geschwornen drucken, nebst einem Schreiben an den eingezogenen Drucker Harding, folgenden Brief dem Burggrafen Molesworth zu überreichen.

Laß dich nicht verlangen Richter zu seyn, denn durch dein Vermögen wirst du nicht alles Unrecht zurecht bringen, du möchtest dich entsetzen für einen Gewaltigen, und das Recht mit Schanden fallen lassen.

Richte nicht Aufruhr in der Stadt an, und hänge dich nicht an den Pöbel.

Auf daß du nicht tragen müssest zweifältige Schuld, denn es wird keiner ungestraft bleiben.

Sir. 7, 6. 7. 8.

Non jam prima peto Mnesheus, neque vincere certo
Quamquam, O! sed superent, quibus hoc, Neptunae dedicti.

Milord.

Ich denke zu spät an jenen bekannten Gemein-Spruch: wer sich in fremde Händel mischt, hat Ursach es zu bereuen. Dies erfahre ich nun jetzt: denn da ich mich unter die Schriftsteller gemischt, habe ich mir die Ungnade der Regierung zugezogen, welche öffentlich hat bekannnt machen lassen, daß der, welcher im Stande wäre, und Lust hätte, mich als Verfasser anzugeben, eine

Belohnung von dreihundert Pfunden zu erwarten hätte. Hiezu kommt nun noch der lobenswürdige Eifer und der unverdrossene Fleiß des Oberrichters Milord Whitsched, *) einen so gefährlichen Verfasser zu entdecken. Ich mag also mein Unternehmen bereuen oder nicht, so habe ich doch gewiß Ursache dazu, und der Gemeinspruch bleibt eine feste Wahrheit.

Ich weiß nicht, wie es zugeht, aber es geschieht in dem Laufe menschlicher Ereignisse und Begebenheiten nicht selten, daß Jemand gesetzlichen Ahndungen unterworfen wird, wo er weder vor Gott noch vor seinem Vaterlande etwas zu verantworten hat, und daß er um etwas verurtheilt wird, wofür er am jüngsten Tage gewiß keine Rechenschaft wird zu geben haben.

Nach einer genauen Prüfung meines Herzens und Zurathziehung einiger angesehenen

*) Von Swifts heilsamen Rath wurde jedem der 24 Geschworenen eine Copie zugeschickt, und die Geschwornen verwarfen die Bill wider den Verfasser und Drucker. Dies brachte den Oberrichter Whitsched so sehr auf, daß er voll Zorn das Gericht entließ, welches ein widerrechtliches Verfahren war, daß man dem Publikum in einer besondern Schrift vorlegte, und darin zugleich die Schlüsse des Irländischen Unterhauses gegen den des Oberrichters widerrechtliches Verfahren bekannt machte.

geistlichen Herren, kann ich mich weder einiger Bosheit*) oder schlimmen Gesinnung gegen das gemeine Wesen, noch einiger Absicht anklagen, den Saamen des Aufruhrs ausgestreuet, über den König und seine Minister Sarkasmen gemacht, und die Gesinnungen der Einwohner dieses Landes von England abgezogen zu haben. — Alles, was ich mir zur Last legen kann, ist, daß ich einen schwachen Versuch gemacht habe, einer durch einen gottlosen und boshaften Projektmacher in die Gefahr eines gänzlichen Verderbens gesetzten Nation zu helfen, ohne zu erwarten, bis man mich zu Hülfe rufte, ein Verfahren, das mir vielleicht hin und wieder den Namen eines unzeitig geschäftigen und überklugen Menschen zuziehen kann, das aber mein Gewissen niemals beschweren wird.

Gott weiß, ob ich mich jetzt mit aller meiner Vorsicht, nicht in eine zweite Gefahr stürze, daß ich nur so viel zu meiner Verheidigung sage; denn ich habe einmal gehört, daß ein Richter einen Beklagten, der sich auf den großen Gerichtstag berufen, gesagt haben soll: sein Vermögen wäre der Obrigkeit anheim gefallen, weil

*) Dies waren die Punkte, deren man den Verfasser in der ergangenen Proklamation beschuldigte.

er an ein fremdes Gericht appellirt habe; und daß ein anderer Richter einen Gefangenen deswegen heftig angefahren, weil er durch eine solche Vergleichung den Hof beschimpfe, indem alle Vergleichungen ihm verhaßt wären.

Um aber zu zeigen, daß ich Entschuldigung verdiene, wenn ich etwas mehr nachdenke, als andere von meinem Stande, so bitte Ew. Hochgeb. um Verzeihung, wenn ich eine kleine Thorheit begehe, und Ihnen einige Nachricht von mir selbst ertheile.

Ich bin in einer Freischule auferzogen worden, worin ich einige Kenntnisse von der lateinischen Sprache erhalten habe. Meine Lehrjahre habe ich in London gestanden, und hatte dort auch mit ziemlichen Glück mein Geschäfte angefangen, bis ich bei dem Tode einiger meiner Freunde, und bei erlittenen Unglücksfällen anderer in dies Königreich zurückkehrte, und hier anfieng, alle meine Gedanken auf eine zu verbessernde Wollenmanufaktur zu richten, wobei ich großen Widerstand und mächtige Gegner fand, deren Einwürfe mir äußerst fremd und sonderbar vorkamen.

Sie sagten, die Engländer würden es sehr übel nehmen, wenn unsere Manufakturen den ihrigen gleich kommen sollten. Sogar einige Weber waren wider mich, welches ich nun nicht

anders als recht toll und unnatürlich fand. Ich erinnere mich, daß Ew. Hochgeb. damals selbst mir die Ehre erwiesen in mein Gewölbe zu kommen, und mir ein Stück *) weiß und schwarzes Zeug, welches eben von Färber gekommen war, und das ihnen gefiel, abkauften.

Indeß kränkte die Geschichte mich doch so sehr, daß ich mir vornahm, in Zukunft ruhig in meiner Bude zu sitzen, und wie meine übrigen Collegen nur mit gewöhnlichen Waaren zu handeln, bis ich einige Monate nachher, als ich überdachte, daß die ärmern Leute einen wohlfeilen und starken Zeug nöthig hätten, um sich wider den Ostwind, der damals überaus heftig und hartnäckig blies, zu verwahren, einen solchen Zeug erfand, der auch im ganzen Königreiche sehr guten Abgang hatte, und viele tausend Menschen vor Fiebern bewahrte. Hierauf verfertigte ich eine zweite und dritte Art von Stoff für den Adel **) mit dem nämlichen Erfolge, so daß man eine lange Zeit hindurch nichts vom Fieber gehört hat.

*) Hiedurch versteht Swift den Vorschlag für den allgemeinen Gebrauch irländischer Manufakturen.

**) Die drei ersten Schreiben eines Tuchhändlers, wovon wir aber hier nur das erste übersetzt haben.

Dies ermunterte mich, daß ich eine vierte Art von Zeug *) zu machen versuchte, die ich aus der feinsten irländischen Wolle, welche ich nur haben konnte, verfertigte, und hielt ihn für kostbar und anständig genug, daß auch die vornehmsten Lords und Ritter sich nicht schämen durften, ihn zu tragen. Allein seit kurzem beklagen sich, wie ich höre, einige Vornehme, daß sie, wenn sie den Zeug getragen hätten, einen Schauer durch den ganzen Leib empfänden, und daher haben sie wüthend, und den armen Tuchmacher, der ihn erfunden, zum T — l wünschend, von sich geworfen, so daß ich beschlossen habe, niemals wieder für vornehme Leute zu arbeiten, ausgenommen für Ew. Hochgeb. und noch einige wenige andre.

Ich kann Ew. Hochgeb. auf mein Wort als ehrlicher Bürger versichern, daß ich durch den Verkauf aller dieser von mir erfundenen Zeuge nicht um einen Woodschen Dreier reicher geworden bin, denn ich gebe den ganzen Gewinn den Färbern und Pressern **), und hoffe daher, Ew. Hochgeb. werden mir glauben, wenn ich sage, daß kein Beweggrund als Liebe zu meinem Vaterlande mich hat bewegen können, Kopf

*) Der vierte Brief, gegen dessen Drucker und Verfasser Untersuchungen angestellt wurden.

**) Er meint das gegenwärtige Schreiben.

und Hände anzustrengen, und eine Menge Zeit zu verwenden, ohne etwas andres als Haß und Verdruß zu gewinnen.

Jetzt habe ich ein Stück Tuch in der Arbeit, das nur allein für Ew. Hochgeb. bestimmt ist, ob ich mich gleich beinah schämen sollte, es Ihnen anzubieten, da ich bekennen muß, daß es nur aus den Ueberbleibseln derjenigen Wolle verfertiget ist, welche ich zu den vorigen Zeugen gebraucht habe. Doch werde ich es so arbeiten, wie meine Kräfte es erlauben, und Ew. Hochgeb. dürfen es nur ihren Pächtern geben.

Ich weiß sehr wohl, daß Ew. Hochgeb. an den steifen Styl eines Tuchfabrikanten, wenn er von seinem Gewerbe spricht, keine besondere Unterhaltung finden werden. Allein wie werde ich die Sache bessern, wenn Sie mich, obwohl nur sparsam, in eine Staatssache verwickelt sehen? denn zu einer solchen ist nun der Streit mit Hrn. Wood gediehen, wenn man anders einigen Rechtslehrern glauben darf. Wie es nun zuweilen beim Spiel geht, daß Leute mit Dreiern anfangen und mit Golde aufhören, bis sie ihr Vermögen verlohren haben, und im Gefängniß sterben, so könnte es vielleicht auch mit mir werden, daß ich nemlich, wenn ich lange mit Woods Dreiern spiele, endlich dafür, daß ich betrogen worden, eine Geldstrafe bezahlen, und ins Ge-

fängniß wandern könnte, aus welchem ich nicht eher Freiheit erhielte, als bis ich den letzten Heller würde bezahlt haben.

Es giebt, Milord, dreierlei Gattungen Leute, mit denen ich nie einen Streit zu haben wünsche; Straßenräuber, welche einem das Pistol auf die Brust setzen, Soldaten von der Freipartie, die mein Haus plündern wollen, und Rechtsgelehrte, die ein Vergnügen darin finden, mir einen Prozeß an den Hals zu werfen. In allen diesen, einander beinahe ähnlichen Fällen, ist das Allerbeste ihnen aus dem Wege zu gehen, und das nächste Beste, sein Geld herzugeben, das Haus Preis zu lassen, und nichts zu gestehen. Man sagt, daß es vorzüglich zwei Stellen sind, durch die man in meinem letzten Schreiben sich sehr beleidigt fühlt, eine, wo ich von der Antwort Sr. Majestät auf die Vorstellungen des Oberhauses, Woods Patent betreffend, rede, die andere, wo ich von Irlands Dependenz spreche.

Was die erstere betrifft, so kann ich weiter nichts sagen, als daß ich mit der größten Achtung und Behutsamkeit diesen Gegenstand behandelt habe. Ich hielt es für nothwendig zu zeigen, daß Woods Patent in vielen Dingen von allen Patenten, die jemals gegeben worden, wesentlich abweiche, weil man aus Mangel gehörigen Unter-

richts das Gegentheil so heftig und zuversichtlich behauptet habe.

In Ansehung der andern, Irlands Dependenz betreffend, muß ich bekennen, daß ich diesen Ausdruck zwar oft gehört, aber nie verstanden habe, was man mit demselben meinte. Wißbegierde trieb mich, einige angesehene Gelehrte darüber zu Rathe zu ziehen, welche ebenfalls gestanden, daß sie nichts von dieser Sache wüßten. Hierauf schlug man die alten Statuten beider Königreiche nach, und fand auch da, außer einer irländischen Akte aus dem 33sten Regierungsjahre Heinrichs 8., durch welche Irland mit England unter einem König vereinigt wurde, nicht die mindeste Nachricht darüber. Nun kann ich nicht sagen, daß es mich betrübt hätte, daß mein Forschen vergebens gewesen, weil ich wohl mit dem Bewußtseyn zufrieden seyn konnte, von niemanden als von Gott, von meinem König und den Gesetzen — so wie es bei andern Nationen ist — abzuhängen. Da meine Obern aber anderer Meinung sind, und eine größere Dependenz verlangen, so werde ich mich äußerlich zwar unterwerfen, im Herzen aber bei der Ausnahme bleiben, die ich von mir M. B. Tuchfabrikanten machte. Uebrigens habe ich diesen Einfall aus einer närrischen Geschichte entlehnt, die ich in England gehört habe, und die vielleicht

schon sehr bekannt und abgedroschen ist; weil sie indeß weder auf Verrätherei noch Aufruhr zielt, so will ich sie gerade und schlicht erzählen.

Vor einigen hundert Jahren, als die Herren vom Oberhause noch sehr mächtig waren, und die Glieder des Unterhauses nicht viel höher als ihre Untergebenen achteten, so wurde eine Bill in Vorschlag gebracht, wodurch den Pairs noch größere Freiheiten und Gerechtsame bewilliget werden sollten. Nachdem die Bill vorgelesen war, stand ein Mitglied des Hauses, mit Namen Drue, auf, und sagte, ihm gefalle die Bill sehr wohl, und er gebe gern seine Stimme zur Genehmigung; allein wegen verschiedener Gründe, die nur ihm bekannt wären, möchte man die Klausul hinzufügen, daß die Familie der Druen dabei ausgenommen werden sollte. Dieser seltsame Einfall machte, daß die andern etwas nachdachten, und die Bill verworfen wurde.

Ob ich mich bei der Untersuchung von Irlands Dependenz betrogen habe, oder ob ich dabei zu weit gegangen bin, muß ich dem unparteilichen Urtheil der Welt und den Gerichtshöfen überlassen, ob ich mir gleich dabei ein entscheidendes und Gewalt sich anmaßendes Absprechen dabei verbitten würde. Es ist ein sehr falscher und lächerlicher Einwurf, den ich von einigen höre, daß dieser Punkt in die von

mir abgehandelte Materie gar nicht gehört. Das sind Reden solcher Leute, die uns gern in Blödigkeit und Furcht erhalten möchten. Wood und seine Gehülfen verbreiteten verschiedene ärgerliche Gerüchte, um zu verhindern, daß irgend Jemand seinem schändlichen Projekte sich widersetzen möchte. Sie gaben vor, wir hätten uns zu einer Rebellion gerüstet, wir machten dem König seine Vorrechte streitig, wir wollten unsere Dependenz abzuschütteln suchen.

Das erste Gerücht verbreitete sich so weit, und erhielt, ungeachtet der augenscheinlichsten Beweise vom Gegentheil, so viel Glauben, daß ein großer Mann aus dieser Insel, der sich jetzt in England aufhält, einem seiner Freunde eine solche Nachricht davon übersendete, daß jeder getreue Unterthan Ursache hatte, deshalb traurig und besorgt zu seyn. Ich hielt es daher für notwendig, diese Verläumdung so zu behandeln, wie sie es verdiente. Ich bewies unumstößlich, daß wir gar keine Absicht haben könnten, die Vorrechte des Königs zu bestreiten, weil solche mit dieser Sache in gar keiner Verbindung stünden, denn alle Nationen in der Welt stimmten darin überein, daß Kupfergepräge nicht zur eigentlichen Münze gehörte.

Um endlich auch den Zusatz, daß wir unsere Dependenz abzuschütteln suchten, ins gehörige

Licht zu setzen, zeigte ich, worin nach meiner Meinung — bei der ich auch jederzeit beharren werde — diese Dependenz bestünde, und führte die oben erwähnten in Irland gemachten Statuten an, wodurch bestimmt worden ist, daß, wer König in England ist, auch zugleich König in Irland sey, und beide Reiche in Zukunft unter einem Könige stehen sollen. Dieses sollte, meiner Einsicht nach, uns hinlänglich von dem Verdachte befreien, daß wir unsere Dependenz abschütteln wollten, weil dies nicht in unserer Gewalt steht, denn es wird gewiß kein König in England jemals darin willigen, daß dieses Statut aufgehoben wird.

Allein bei diesem Artikel bringt man eine schwerere Anklage gegen mich vor. Ich wäre, sagt man, darin zu weit gegangen, daß ich geäußert — Wenn jemals der Prätendent (welches Gott verhüte) auf dem Englischen Thron sollte eingesetzt werden, so würde ich eher mein Blut bis auf den letzten Tropfen versprützen, ehe ich mich ihm als König von Irland unterwerfen wollte.

Dies, höre ich überall, ist der stärkste und wichtigste Einwurf, den man wider mich macht. Diese Aeußerung hat den meisten Anstoß gegeben, weil ich so kühn gewesen, mich gegen ein ausdrückliches Statut zu erklären, und im Stande wäre, mich durch einen Beweggrund bestim-

men zu lassen, einen König zu verwerfen, den England annähme.

Allein ich kann meine Meinung nicht zurücknehmen. Denn, wenn ich auch zu meiner Verantwortung gegen diese Anklage freiwillig gestehen wollte, daß ich zu weit gegangen sey, daß der Ausdruck eine große Unüberlegtheit anzeige, ob er gleich eine Wirkung meines Eifers für des jetzt regierenden Königs Majestät, und für die Protestantische Linie des Hauses Hannover gewesen wäre; daß ich mich sorgfältig hüten würde, wieder einen solchen Anstoß zu geben, und daher hoffte, daß dies freie Geständniß und meine Reue über meinen Fehler als eine hinlängliche Versöhnung würde angesehen, und meine mächtigen Gegner dadurch einigermaßen besänftiget werden; wenn ich dies alles thäte, so zweifle ich doch nicht, daß dessen ungeachtet sich Leute finden würden, die meinen Worten eine boshafte Auslegung gäben. Weil ich nun keine andre Antwort, die sich für diese Stelle paßt, erdenken kann, so will ich sie der Gnade eines jeden redlichen Lesers überlassen, ohne doch aber meine Meinung zu widerrufen.

Nun erlauben Ew. Hochgeb. mir, daß ich Ihnen ein Geheimniß sagen darf, wobei Sie selbst, wie ich fürchte, nur zu sehr interessirt

sind.

sind. Ich habe mir nämlich diese Art zu reden und zu schreiben, worin ich unglücklicher Weise mich beinahe von Jedermann in dem ganzen Königreiche unterscheide, und wodurch ich verleitet werde, weit mehrere Ohren, als ich wünsche, zu beleidigen, während meiner Lehrjahre, und meines nachherigen Aufenthaltes in London angewöhnt. Bei meiner Rückkunft und hiesigen Niederlassung glaubte ich, ich wäre aus einem freien Lande in ein anderes gekommen. — Ich habe die Schriften von Ew. Hochgeb., von Locke, von Molineux, dem Obersten Sidney und andern gefährlichen Schriftstellern studiert, welche von der Freiheit als von einem Gute reden, woran das ganze menschliche Geschlecht von Natur einen Anspruch habe, der ihm nicht anders als durch eine unerlaubte Gewalt könne genommen werden. Ich kannte einen großen Theil von den Gothischen Einrichtungen in Europa, ich weiß, durch welche Ereignisse und Begebenheiten sie abgeschafft worden, und ich hielt es stets für einen unbezweifelten und allgemein anerkannten Grundsatz, daß die Freiheit darin bestehe, daß ein Volk durch Gesetze regiert werde, wozu es seine Einwilligung gegeben, die Sklaverei hingegen in dem Gegentheile.

Ich habe ferner gehört, daß die Wörter Freiheit und Eigenthum in diesem Königreiche ihren gewöhnlichen und bekannten Sinn haben, selbst die Juristen behaupten sie zu verstehen, und führen sie oft im Munde.

Dies waren also die Irrthümer, welche mich verführt haben, und denen ich das erlittene harte Verfahren zu verdanken habe. Doch ich werde in Zukunft weiser werden, und bedenken lernen, wer meine Treiber sind, auf welcher Straße ich gehe, und mit wem ich zusammengespannt bin. So viel darf ich sagen, daß die kühnsten und am strafbarsten gehaltenen Ausdrücke, die ich hier jemals geäußert, in England mir weiter nichts, als die Nachrede eines albernen Menschen würde zugezogen haben, der beweisen wollte, daß am hellen Mittag die Sonne scheine. Ich kann Zeugen darstellen, daß Ew. Hochgeb. mündlich und schriftlich dasselbe noch zehnmal stärker, und — was dabei noch die Sache verschlimmert — mit unendlich mehr Witz, Gelehrsamkeit und schärfern Beweisen gesagt haben, so daß ich, wie es jetzt in Staatssachen geht, Niemanden kenne, der verwerflichere Grundsätze hegt, als Sie. Ich hoffe also, Sie werden, wenn ich jemals entdeckt werden sollte, bei ihrer Ehre verbunden seyn, die Strafe für mich zu bezahlen, und mich in meinem Gefängnisse zu unterstützen,

wenn nicht, so dürfte ich Repressalien gebrauchen, und Ew. Hochgeb. ebenfalls verklagen.

Inzwischen bitte ich Ew. Hochgeb., mein Geständniß und Glaubensbekenntniß in dieser Sache jetzt zu vernehmen. Ich bekenne daher, daß, wenn irgend solch ein Ding, wie die Dependenz Irlands von England in einem andern Sinne, als ich es erklärt habe, vorhanden ist, es sey nun nach dem göttlichen oder natürlichen Gesetze, nach dem Völkerrecht oder nach den Gesetzen des Landes — ich würde aber eher sterben als dies einräumen — so ist die Proklamation gegen mich wohl die allergelindeste gewesen, die jemals wider Jemand ergangen worden, und anstatt mich als einen boshaften, gottlosen und aufrührischen Menschen anzugeben, hätte man mich mit gleichem Rechte geradezu des Hochverraths anklagen können.

Alles, was ich verlange, ist, daß die Sache meines Vaterlandes gegen Wood durch die Unvorsichtigkeit, die ich etwa begangen haben könnte, nicht leiden möge. Irland mag von England, oder von Gott, dem König und den Gesetzen dependiren, so hoffe ich doch nicht, daß Jemand behaupten wird, es hänge von Herrn Wood ab. Es sollte mir leid thun, wenn der lobenswürdige Eifer gegen mich zufälliger Weise

— denn ich hoffe, daß es nie der Hauptzweck gewesen — den Eifer dämpfen sollte, der sich bei allen Ständen und Gesellschaften wider Woods abscheuliches und verderbliches Projekt geäußert hat. Meine Landsleute mögen in meinem letzten Briefe alle ihnen mißfällige Stellen ausstreichen, damit kein Rost an meinem Schwerdte bleibe, die Wunden zu heilen, welche ich unserm Todfeinde beigebracht habe. Als Karl von Sidley bei Schwörung des Eides auf verschiedene Dinge Verzicht thun mußte, sagte er, er liebte das Verzichtthun, und fragte, ob er noch auf mehrere Dinge Verzicht thun müsse? denn er wäre bereit, auf alles Verzicht zu thun, was man nur wolle.

Ob ich nun gleich kein großer Verzichtthuer bin, so bin ich doch, wenn man mir hinlängliche Sicherheit gegen diese pestilenzialische Münze giebt, bereit, nicht nur einer jeden Silbe in allen meinen vier Briefen zu entsagen, sondern sie auch noch von Herzen gerne mit eigner Hand dem Scharfrichter zum Verbrennen zu übergeben, und verlange nicht, daß es in besserer Gesellschaft geschehe, als des Bildnisses von dem Münzer Wood, wenn ja noch ein Stück davon den Gerichts übenden Händen des gemeinen Volks, meines getreuen Freundes, entgangen ist.

Mögen indeß einige Leute denken, was sie wollen, so glaube ich doch gewiß, daß viele von denen, welche sich gegen mich unterschrieben haben, von der weit größern Partei derer im Königreiche sind, welche sich dem Wood widersetzen. Denn ich habe mit sehr vielem Vergnügen bemerkt, daß sich viele angesehene und vornehme Personen neben meinem Namen, in freundschaftlicher Eintracht mit mir an dem Ende einer scharfen Erklärung wider ihn und seine Münze mit unterschrieben haben. Sollte es aber eine bereits beschlossene Sache seyn, diese Münze in unsere Insel einzulassen und in Umlauf zu bringen, so mag die würdige Person, die mich verrathen will, wenn sie klug ist, es noch zu rechter Zeit thun, denn sonst möchten schwerlich noch dreihundert Pfund gute Münze zu seiner Bezahlung zu finden seyn, nachdem die Nation fünfhundert tausend Pfund (wenn sie nur noch so viel hat) verlohren.

Ich habe von Juristen gehört, daß bei Händeln zwischen Mannspersonen viel darauf ankäme, wer den andern zuerst gereizt, oder den ersten Schlag gegeben. Es ist klar, daß Wood beides gethan, und darum will ich unterthänig gebeten haben, ihn zuerst zu hängen, und seinen Quark ins Meer zu werfen; und dann ist der Tuchhändler bereit, das Recht auch über sich ge-

hen zu lassen. Es ist nothwendig, daß Aergernisse kommen, aber wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. Hätte Wood seine Hände gehalten, so würde gewiß jedermann sein Maul gehalten haben, und dann wären auch keine Flugschriften, keine Geschworne Gerichte, keine Proklamationen über diese Sachen erfolgt seyn. Die Reizung muß in der That sehr stark gewesen seyn, die im Stande gewesen ist, einen unbekannten, ruhigen Tuchhändler zu bewegen, ein Schriftsteller zu werden. Man sollte beinah glauben, die Steine auf der Straße müßten sich in einer solchen Sache erheben, und ich will mich nicht dafür verbürgen, daß es nicht geschehen sollte, wenn er ihnen zu nahe käme. Die Geschichte von jenem stummen Knaben ist bekannt, dessen Zunge sich mit Gewalt einen Weg zur Sprache machte, als er den schrecklichen Anblick gewahr wurde, daß man seinem Vater den Dolch an die Kehle setzte. Wer diese Geschichte überdenkt, wird sich nicht mehr verwundern, wenn ein stiller und im Verborgenen lebender Handelsmann laut schreiet, wenn das Leben seiner politischen Mutter vor seinen Augen von einem so verworfenen Menschen angegriffen wird.

Inzwischen geht Wood, der ein ganzes Reich zu Grunde richten will, triumphirend her-

um — oder es müßte wahr seyn, daß er Schulden wegen im Gefängnisse säße — während daß derjenige, welcher sich bemüht hat, die Freiheit seines Vaterlandes zu beschützen, gezwungen ist, sich verborgen zu halten, weil er sich zufälliger Weise in eine Streitsache eingelassen hat. Doch ich bin nicht der erste, der zum Tode verurtheilt worden ist, weil er wider einen mächtigen einen großen Sieg dadurch erfochten, daß er der Kriegsordre nicht aufs genaueste nachgekommen ist.

Nunmehr bin ich entschlossen, nach der That — wie die Menschen es gewöhnlich zu machen pflegen, wenn es zu spät ist — dem Rathe zu folgen, den mir ein gewisser Dechant *) gegeben. Er zeigte mir: „wie sehr ich im Irrthum wäre, daß ich mich auf den allgemeinen „guten Willen des Volks verließe; ich hätte zwar „bisher mehr Beifall gefunden, als man hätte „erwarten können, allein einige unglückliche „Nebenversehen würden mich der Obrigkeit „doch in die Hände bringen; meine guten Absichten würden mich nicht gegen diejenigen schützen, „welche auf jeden Zug meiner Feder, der „mir im bittern Mismuthe entführe, lauerten.„ Der Dechant führte ein Beispiel von einer unschuldigen Person an, die eben so unei-

*) Man glaubt, Swift habe sich hier selbst gemeint.

gennützig und wohlmeinend dächte, als ich, die eine sehr unschuldige und nützliche Abhandlung geschrieben *), worin sie die Bewohner dieses Reichs ermuntert habe, ihre eignen Manufakturen zu tragen. Wegen dieser Schrift sey der Drucker mit der äußersten Strenge verfolgt, das Gericht der Geschwornen neunmahl zurückgesendet, und der arme Mann der Gnade und Ungnade des Richters überlassen worden.

Der Dechant bemerkte ferner, daß man mich gewissermaßen im Stich lassen würde, den Streit allein zu führen, daß andere, die tausendmal mehr Fähigkeiten hätten, als ein Tuchfabrikant, klug genug wären, still zu sitzen, und sich vielleicht noch :vas zu gut darauf zu thun, daß sie die Sache ruhig und sicher mit ansehen könnten, indeß ein anderer auf Gefahr seiner Freiheit und seines Glücks ihm eine Lust machte, und die dabei vermuthlich dächten, sie belohnten ihn hinlänglich dadurch, daß sie ihm ihren Beifall bezeugten. — Er endigte seine Rede endlich mit einem kurzen Geschichtchen von einem Juden in Madrid, der seiner Religion wegen zum Feuer verurtheilt war. Diesem hätte ein Trupp ihn zum Scheiterhaufen begleitender Schuljungen, weil sie besorgt

*) Swift meint sich hier wieder, und redet hier von dem Vorschlage, die Irländischen Manufakturen betreffend.

gewesen, die Lust, den Juden brennen zu sehen, möchte ihnen entgehen, wenn derselbe widerriefe, oft auf die Achsel geklopft, und ihm gesagt: Sta firme Moyse. Bleib standhaft Moses, bleib standhaft.

Ich gestehe, daß der Rath dieses Herren sehr gut und seine Bemerkungen richtig waren, ja ich sehe, daß ich in gewisser Hinsicht noch schlimmer daran bin, weil kein Widerruf mich retten wird. Dessenungeachtet scheint es, nach dem, was kürzlich bei der Sache geschehen, als ob ich ganz verlohren wäre. Dies kann ich nichts anderm als der Standhaftigkeit zweier unparteilichen geschwornen Richter zuschreiben, und ich werde dadurch in meiner alten Meinung bestärkt, daß, wie die Philosophen sagen, die Tugend sich in der Mitte befände. Und so ist in einem andern Sinne des Worts die wenige in der Welt noch übrige Tugend in dem Mittelstande anzutreffen, der von dem Pfade derselben weder durch Ehrgeiz, noch durch Armuth davon abgehalten wird.

Seit der durch meinen letzten Brief veranlaßten Proklamation und einer ordentlichen gegen mich veranstalteten Untersuchung sind zwei gedruckte Blätter heimlich ausgestreut worden, von welchen Niemand im Stande ist, den Verfasser anzugeben, und nun fällt, der löblichen christlichen Liebe gemäß, der Verdacht auf mich. Das er-

stere Blatt hat den Titel: Heilsamer Rath u. s. w., und scheint einen bloßen Rath für die Geschwornen auf den vorausgesetzten Fall zu enthalten, daß eine Bill wider diesen Brief würde gegeben werden. Das andere ist ein Auszug aus einer gedruckten Parlaments-Verordnung vom J. 1680. und enthält einen scharfen Schluß des Englischen Unterhauses wider die Aufhebung der geschwornen Gerichte.

Was den erstern Aufsatz anbetrifft, so werden Ew. Hochgeb. finden, daß er aus einer weit geschicktern Feder, als eines ungelehrten Tuchfabrikanten geflossen. Man hat diesen Aufsatz getadelt, weil daraus ein Bestreben hervorleuchtet, die Gesinnungen der Geschwornen, welche doch ganz frei und unbefangen seyn sollen, einzunehmen und ihnen eine gewisse Richtung zu geben. Man sieht hieraus, daß kein Oberrichter jemals, weder auf noch neben der Gerichtsbank, weder durch sich, noch durch seine Dependenten den geringsten Versuch gemacht hat, auf die Leidenschaften oder den Vortheil eines einzigen Geschwornen, viel weniger auf das ganze Gericht zu wirken; dies ist eine Sache, wovon Jedermann, der sich die Mühe nehmen will, die gedruckten Beschreibungen der Prozesse zu lesen, überzeugt seyn muß; so daß es erstaunend ist, was für eine Menge redlicher und rechtschaf-

fener Richter wir seit ohngefähr sechzig Jahren in diesem Königreiche gehabt haben. Wenn ich nun bedenke, wie lange sie ihre Stellen, deren Dauer bloß von Willkühr und Belieben abhängt, bekleideten, wie es auch noch jetzt geschieht, so halte ich es beinah für ein Wunder.

Was das zweite Blatt betrifft, so gestehe ich, daß es einen scharfen Schluß des Englischen Unterhauses gegen die Aufhebung der vier und zwanzig Geschwornen enthält, indem eine solche Aufhebung von irgend einem Oberrichter vor Ende des Termins der Landgerichte und Sitzungen, da die Sachen unter ihre Gerichtsbarkeit gehören, und noch vor sie gekommen sind, als willkührlich, widerrechtlich, der Handhabung der Gerechtigkeit höchst nachtheilig, für einen offenbaren Meineid und für ein Mittel erklärt wird, die Fundamental-Gesetze des Königreichs umzukehren.

Indeß scheint der Verfasser den zu erreichenden Zweck ganz verfehlt zu haben. Denn die Dependenz Irlands von England mag nun seyn wie sie will, so wird er doch nicht zu verstehen geben wollen, daß das Verfahren eines Oberrichters in Irland von dem Schlusse eines Englischen Unterhauses abhängen soll. Hiezu kommt noch, daß, obschon jener Schluß gegen einen gewissen Oberrichter, Hrn. William v. Scrogg

gerichtet ist, der Anlaß zu beiden doch sehr verschieden gewesen. Den Scrogg hob das Geschworne Gericht in London auf, weil er befürchtete, es möchte eine Klage eingeben: aber das unsrige in Dublin wurde aufgehoben, weil es keine Klage eingeben wollte, wodurch der Fall außerordentlich verändert wird. Und darum ersetzt ein zweites geschwornes Gericht diesen Mangel durch eine ausgestellte Erklärung, die dem ganzen Reiche so wohl gefiel *). Und doch haben, wie jedermann eingestehen muß, beide Gerichte, das erste sowohl als das zweite, sich so betragen, daß es beständig zu ihrer Ehre gereichen wird, so lange noch einige Achtung für Tugend und Freiheit übrig seyn wird.

Ich bin versichert, Ew. Hochgeb. werden in einer Sache völlig mit mir einstimmig seyn, nämlich, daß eine kurze, deutliche, authentische Schrift, worin die Grenzen der Gewalt der kleinern und größern geschwornen Gerichte auseinandergesetzt wären, öffentlich gedruckt, und davon auf jeder Gerichtsstube ein Exemplar vorhanden seyn möchte, woraus sich die Geschwornen nöthigen Falls sogleich Raths erholen könnten, ehe sie ein Urthel fällten. Dadurch würde man häufigen Versehen ausweichen, wovon aus

*) Dies war die Erklärung der geschwornen Richter der Gerichtsbarkeit der Stadt Dublin.

den ältern Zeiten, — denn von den jetzigen will ich nicht reden — eine Menge Beispiele könnten angeführt werden.

Ich habe irgendwo gelesen, daß ein morgenländischer König einem Richter wegen eines ungerechten Urtheils zum Tode verurtheilt, und befohlen habe, mit seiner Haut den Richterstuhl zu polstern, auf welchen der ihm in Richteramte folgende Richter, welches sein Sohn war, sitzen sollte. Ich denke, ein solches Denkmal würde für den Sohn des Herrn von Scrogg nicht undienlich gewesen seyn, und er sowohl, als seine Nachfolger würden sich auf dem Polster, so lange dasselbe gehalten, oft genug herum gerutscht haben. Nur wünschte ich, daß der Erzähler dieser Geschichte uns zugleich gemeldet hätte, wie viel solcher Küssen in dem ganzen Lande gewesen wären.

Ich muß hier noch bemerken, daß es eine gefährliche und kitzliche Sache für einen Privatmann ist, dem Volke, selbst in Dingen, welche das allgemeine Wohl und die Sicherheit desselben betreffen, wie die Woodsche, Unterricht zu geben. Dies scheint, vorzüglich in einem Lande, wo die Treue dem Volke gleichsam ins Herz gewachsen ist, etwas sehr seltsames zu seyn.

Herr von Scrogg war der erste, der diese empfehlungswerthe Spitzfündigkeit in die Ge-

richtshöfe eingeführt hat; wie weit seine Nachfolger diesem Gebrauch gefolget sind, oder solchen gelegentlich höher getrieben, ist mir unbekannt. Seine Methode war aus Schriften, die den Ministern misfielen, und als Pasquille angegeben wurden, sich die anstößigen Stellen vorlesen zu lassen, dann, sagte er, es sey sonderbar, daß die Richter und Anwälde der königlichen Gerichtsbänke dümmer seyn sollten, als das gesamte Volk in England. Er war in Deutung der Anfangsbuchstaben von Namen, in Erklärung unbestimmter Anspielungen — die zwei gewöhnlichen Mittel, deren sich diese Gattung Schriftsteller bedient, den Gesetzen zu entgehen — so glücklich, daß er oft weit mehr entdeckte, als die Verfasser im Sinn gehabt hatten, wie solches Schriftsteller und Drucker zu ihrem Schaden erfahren haben.

Wollte man bei Untersuchung dessen, was ich über die Woodsche Sache geschrieben habe, oder noch schreiben könnte, so verfahren, so wette ich, kein Mensch, und sollte er noch hundertmal mehr Verstand und Vorsichtigkeit besitzen als ich, würde solchen Fallstricken entgehen können, oder er müßte solch Zeug schreiben, das niemand lieset, und nur alte Gründe und Sachen wiederholen, woran sich die Welt schon müde gelesen

hat. Mein Freund Harding *) befindet sich in einer solchen Klemme, entweder meine gelehrten Werke ewig auf den Schnüren trocknen, oder sie mit Gefahr beim Zipfel ergriffen, und ins Gefängniß geführt zu werden, ins Publikum gehen zu lassen.

Ich habe nicht nöthig, Ew. Hochgeb. zu sagen, wo der Knoten eigentlich sitzt — Es ist gewiß, daß der König und die Gesetze es erlauben, die Woodsche Münze nicht zu nehmen; eben so gewiß ist es aber auch, daß der König und die Gesetze uns erlauben, sie nicht zu nehmen. Nun ist es wohl möglich, daß das englische Ministerium die Folgen von der Einführung dieser Münze für nicht so verderblich hält, als wir fürchten, weil es in diesem Fall vielleicht Mitleiden mit uns haben, und sich bei dem Könige verwenden würde, ein so getreues Reich vom Untergange zu retten. Allein, so lange es diesen großen Männern belieben wird, zu denken, daß diese Münze uns nicht so schädlich seyn wird, so lange laufen wir Gefahr, als hartnäckige Köpfe behandelt zu werden, die sich einem königlichen Patente aus Eigensinn nicht unterwerfen wollen.

Es bleibt uns daher nichts übrig, als von derjenigen Freiheit, welche der König und die

*) Swifts Drucker.

Gesetze uns übrig gelassen haben, Gebrauch zu machen, beharrlich diese Münze nicht anzunehmen, und durch öftere Erinnerungen den Geist und Eifer dagegen zu unterhalten, weil er sonst nachlassen, und vielleicht gar erlöschen könnte, denn es ist vernünftiger Weise in diesem Reiche nicht zu erwarten, daß diese Woodschen Dreier öffentlich verboten werden sollten, ohne daß deshalb ein ausdrücklicher Befehl erscheine. Dergleichen zu hoffen, wird aber, wie ich glaube, wohl niemand sanguinisch genug seyn.

Die Wahrheit zu gestehen, Milord, so fange ich nun an, meines Schriftstelleramtes bald müde zu werden, und wünschte von Herzen, daß meine Brüder, die Bänkelsänger Dichter dasselbe übernehmen möchten, welche sich am besten dazu schicken, bei dieser Sache Nachlese zu halten. Unglücklicher Weise habe ich den Streit von einer ganz falschen Seite angefangen; denn, nachdem ich die Falschheiten und schlimmen Streiche dieses schändlichen Betrügers von allen Seiten aufgedeckt habe, hielt ich es für Schande, meine Zuflucht nun zum Weinen, Klagen und Flehen um Gnade zu nehmen, und wollte lieber an die Freiheit, an die Gesetze, und an das allgemeine Menschenrecht appelliren, ohne dabei in Erwägung zu ziehen, in welchem Lande oder Klima ich lebte.

Seit

Seit Ihrem letzten Aufenthalte in Irland setzte ich mich oft auf meinem Klepper, ritt auf Ihrem Grund und Boden bei Brackdenstown herum, und glaubte in einer Luft zu seyn, wo ich rund um mich frische Freiheitsluft athmete. Es ist mir lieb, daß mein geringer Stand als Fabrikant mir nicht erlaubt, Ihnen meine Aufwartung zu machen, weil ich fürchte, meine Schriften würden alsdann schärfer beurtheilt worden seyn. Ich habe indeß neulich meinen Klepper verkauft und ehrlich seinen größten Fehler gesagt, daß er um Brackdenstown herum so sehr nach der Freiheitsluft geschnappt hätte, und dadurch ein so großer Liebhaber der Freiheit geworden wäre, daß ich ihn jetzt kaum mehr in Zaum halten konnte.

Ferner habe ich Ew. Hochgeb. Schriften nebst andern, die von der Freiheit handeln, in eine starke Kiste versteckt, und sie mit einer Lage von Hobbes, Filmer, Bodin und vielen andern Schriftstellern von gleichem Schlage bedeckt, um sie gleich bei der Hand zu haben, wenn mir etwa die Lust anwandeln sollte, neue Grundsätze von einer Regierungsform hervorzubringen. Bis dahin habe ich indeß den Entschluß gefaßt, ruhig in meinem Gewölbe zu sitzen, und mich von allem, was von Ew. Hochgeb. Einfluß auf mich haben

könnte, zu hüten. Sollten Sie ja noch mehr Schriften über diesen Gegenstand zu sehen bekommen, so verspreche ich, daß Sie dieselben so unschuldig, matt und ohne Salz finden werden, als die sind, die ich Ihnen hier zu überreichen die Freiheit nehme. Wollten mir aber Ew. Hochgeb. einen Theil ihrer Ländereien in Yorkshire um einen leidlichen Pachtzins überlassen, so würde ich meine Kiste dorthin bringen lassen, sie umkehren, und meine politische Lektüre da wieder anfangen, wo ich sie gelassen habe, wollte ein häusliches Leben führen und als ein freier Englischer Pachter leben und sterben, obwohl nicht ohne Betrübniß, daß ich unter Woods kupfernen Klauen meine Landsleute lassen müßte, meine getreuen unschuldigen Landsleute, denen ich für ihren guten Willen, den sie gegen mich und meine geringe Bemühung, ihnen zu dienen, bezeugen, so sehr verbunden bin. Ich bin mit vollkommenster Achtung *)

Ew. Hochgeb.

unterthänigster Diener

M. B.

*) Diese Briefe bewirkten, ungeachtet aller Drohungen, Verfolgungen, Verhaftungen, daß troz allen Ränken und aller Macht, Personen von allen Ständen sich mit den Gesinnungen des Tuchfabrikanten vereinigten, ihn bei allen Gelegenheiten hoch leben ließen, und Wooden zwangen, seinem Patente zu entsagen, und das Münzwesen aufzugeben.

Ausführliche und wahrhafte Beschreibung der feierlichen Prozession zu dem Galgen bei der Execution William Woods, Edlen und Eisenhändlers.

Vor einiger Zeit verbreitete sich ein Gerücht, daß William Wood, Edler und Eisenkrämer, sich hier in Dublin in seines Schwagers Hause versteckt hielte. Eine große Menge Menschen von allerlei Ständen und von beiden Geschlechtern versammelten sich vor der Thür, fest entschlossen, an diesem Betrüger und Falschmünzer

Rache zu nehmen. Während dieses lermenden Schauspiels stand eine gewisse wißbegierige Person in einer Ecke, beobachtete die versammelten Menschen, wie sie ihren Unwillen und Eifer, jeder auf seine eigene und seinen Geschäfften angemessene Weise ausdrückten, sehr genau, schrieb nachher so viel davon auf, als sie sich erinnern konnte, und war so gütig, mir den Aufsatz mitzutheilen, und zwar zugleich mit der Erlaubniß, solchen zum Nutzen derer mitzutheilen, die in Ansehung schicklicher Ausdrücke in Verlegenheit seyn könnten, und nicht wüßten, wie sie ihre guten Gesinnungen gegen besagten William Wood an den Tag legen sollten.

Das Volk schrie: Man sollte ihn ausliefern.

Ein Parlamentsglied rief: Werft ihn zum Hause hinaus.

Zweites Parlamentsglied: Ich stimme dieser Motion (diesem Vorschlage) bei.

Ein Koch: Ich will ihn mürbe klopfen.

Zweiter Koch: Ich will ihn brühen.

Dritter Koch: Ich will ihn anspießen.

Vierter Koch: Ich will ihn in Frikasseestückchen zerschneiden.

Ein Besoffener: Ich will auf ihn zuschmeißen, so lang' ich stehen kann.

Buchdrucker: Ich will ihn unter die Presse nehmen.

Ablader: Ich will ihm mit dem Hebebaum ein Paar aufs Caput geben.

Würzkrämer: Ich will ihn pfeffern.

Apotheker: Ich will ihn mörseln.

2ter Apotheker: Ich will ihn zur Mumie schlagen.

Fuhrmann: Ich will ihn schmieren.

Schulmeister: Ich will ein Exempel an ihm statuiren.

Kaninchenjäger: Ich will ihn frettchen.

Müller: Ich will ihn mahlen.

Matrose: Ich will ihn tauchen.

Bader: Ich will ihn ins Schwitzbad stecken.

Hure: Er soll die Franzosen kriegen.

Zweite Hure: Man lasse mich allein mit ihm.

Senfhändler: Ich will ihm was unter die Nase reiben.

Tanzmeister: Ich will ihm Manieren lehren.

2ter Tanzmeister: Ich will ihn lehren Kapriolen machen u. springen drei Stockwerk hoch.
Kathol. Priester: Ich will ihn verfluchen, daß der Teufel in ihn fährt.
Pachter: Ich will ihn dreschen.
Schneider: Ich will ihn bügeln.
2ter Schneider: Ich will aus seinem A—sche Knöpfe schneiden.
3ter Schneider: Ich will ihm 's Loch vernähen.
Korbmacher: Ich will ihn flechten.
Barbierer: Ich will ihn scheeren.
2ter Barbierer: Ich will ihn schröpfen.
3ter Barbierer: Ich will ihm die Pastete wegschneiden.
4ter Barbierer: Wenn ich ihn nur unter mein Messer kriege! —
Kesselflicker: Ich will ihn hämmern.
Schuster: Ich will ihn über den Leisten schlagen.
Kutscher: Ich will ihn zum Teufel jagen.
Tobakfabrikant: Ich will ihn laugen.
Fleischer: Ich will ihn viertheilen.
2ter Fleischer: Ich will ihm das Messer in der Kehle herumdrehen.

Wiedertäufer: Wir wollen den Schelmen im Meere taufen, wo's am tiefsten ist.
Stallknecht: Ich will ihn striegeln.
Spieler: Ich will ihn knöcheln.
Zweiter Spieler: Ich will ihm die Bank sprengen.
Wechsler: Ich will ihn bezahlen.
Wäscherin: Ich will ihn zerknetschen.
Brunnenmeister: Seine Dreier sollen ausbleiben wie's Röhrwasser.
Hahnrei: Ich will ihn lehren die Hörner einziehen.
Jude: Möcht' er kriegen die Kränke, so vielmal, als Tag' im Jahr', und Sekunden in einem Tag'.
Scharfrichter: Ich will ihn wegputzen.
Henker: Ich will ihn würgen.

Als endlich das Volk versichert wurde, daß William Wood weder im Hause noch in dem ganzen Reiche sey, beschloß es, ihn in effigie zu hängen, wovon die ganze Zeremonie verdient auf die Nachwelt fortgepflanzt zu werden.

Erstlich zog voran ein ganzer Haufe Troßjungen mit kurzen Stöcken in ihren Händen,

um Platz zu machen. Auf ihren Hüten hatten sie papierne Kokarden.

Hierauf erschien Edler William von Wood, in Lebensgröße, gebildet aus einem von dem Kiel eines Schiffes genommenen Stück Holze. Auf seinem finstern Gesichte erblickte man verschiedene einzelne Stücke seiner geprägten Münze, um anzuzeigen, wer er, was sein Gewerbe und Verbrechen sey. Er trug auf seinem Kopfe eine aus vier alten Lumpen künstlich zusammengesetzte Perücke, und der Strick um den Hals diente ihm zu einer Halsbinde. Der Anzug war nicht so nett und schön, wie er gewöhnlich bei Leuten in seinen Umständen zu seyn pflegt; denn er war nur mit einem groben buntscheckigten Friesrocke bedeckt, welches einige Tadelköpfe als Affektation ausdeuteten. Zwei starke Kerls trugen ihn auf ihren Schultern. Sein Betragen war ernsthaft, und, obschon seine Mine etwas Nachdenkendes hatte, sehr gefaßt.

Hinter ihm folgte sein Vater, ganz allein, in einem Trauerkleide, den Hut in die Augen gedrückt, und ein Schnupftuch in der Linken, die Thränen abzuwischen.

Alsdann folgte der Henker in selbst eigener Person; dessen ehrwürdiges Ansehn die Augen der ganzen Menge auf sich zog: er unterschied

sich aber durch einen Strick, den er auf der linken Schulter zum Zeichen seines Amtes trug.

Ihm folgten zwei Personen Hand in Hand. Die eine stellte William Wood's Schwager *) vor, die andere einen gewissen Sattler, seinen vertrauten Freund, dessen Namen ich vergessen habe. Jeder trug einen kleinen kupfernen Kessel in seiner Hand, worin eine ziemliche Menge kleiner Woodscher Dreier war. Von Zeit zu Zeit schüttelten sie ihre Kessel, welches einen melancholischen Ton verursachte, als ob sie ihrem Gesellschafter und Mitverbündeten ein Todtengeläute anstimmen wollten.

Nach ihnen kamen verschiedene Offizianten, deren Gegenwart und Beistand man nöthig hatte, um das vorhabende Werk mit desto größerm Anstande zu vollenden.

Den Schluß machte eine unzählbare Menge, von deren Hussa-Geschrei die Lüfte mehrmal ertönten; welches aber Vernünftigere als ein Zeichen der Grausamkeit, und als ein Triumphiren über den unglücklichen armen Sünder ansahen, ohne in Erwägung zu ziehen, wie vielen Glückswechseln das menschliche Leben unterworfen ist.

Inzwischen muß ich, wie es einem unpartheilichen Geschichtschreiber gebührt, doch die Anmerkung machen, daß Hr. Wood selbst ganz

*) Ein gewisser Eisenhändler, Molineux.

unbewegt schien, ohne daß sein Gesicht sich nur im mindesten verändert hätte. Nur in dem Augenblicke, als er den Querbalken erblickte, der gerade von derselben Art Holz, wie seine eigene Person war, schien es, als ob er ein wenig tiefsinniger zu werden anfing.

Auf dem Richtplatze blieb er unerschüttert, und man sah nicht, daß er auch nur eine Thräne vergoß. Er widersetzte sich nicht, sondern überließ sich dem Henker mit der größten Gelassenheit, der wirklich, wie man glaubte, etwas zu rauh mit ihm verfuhr, weder ihn küßte, noch ihn um Verzeihung bat. Seine letzte Rede ist gedruckt worden, und verdient mit goldenen Buchstaben aufgezeichnet zu werden. Als man ihn fragte, ob die Rede ächt und von ihm wäre, leugnete er es nicht.

Diejenigen von dem zärtern Geschlecht, welche der Feierlichkeit mit beiwohnten, beklagten, daß ein so hübscher wohl gebauter Mann so frühzeitig ums Leben kommen sollte. Man ließ ihn nur eine kurze Zeit hängen, weil man beim Fühlen an die Brust fand, daß sie ganz kalt und steif war.

Es ist wirklich wunderbar, daß dieses traurige Schauspiel die Herzen des Volks zum Mitleid umkehrte. Als man ihn losschnitt, wurde

der Leichnam durch die ganze Stadt geführt, Beisteuern zu sammeln, um sein Andenken zu feiern, und Jedweder zeigte sich nach Verhältniß seines Vermögens freigebig.

Diese Feierlichkeit wurde in einem ansehnlichen Bierhause auf eine dem Stande des Verstorbenen ansehnliche Weise vollzogen. Indeß sich die Begleiter über das Leichenbegängniß unterredeten, stand ein würdiges Mitglied der Versammluug auf und schlug vor, daß man den Leichnam am nächstfolgenden Tage aus der Stadt fahren, und mit dem nämlichen Gepränge, eben den Formalitäten verbrennen möchte, weil man dadurch der Bosheit seiner Feinde, und den Beschimpfungen, die man gegen seine Ueberbleibsel vornehmen möchte, am besten zuvorkommen könnte. Der Vorschlag wurde angenommen, und ohngefähr des folgenden Morgens sah man einen neuen Leichenaufzug. Weil aber im Urthel nichts vom Verbrennen gestanden hatte, so fand die Obrigkeit für gut, sich ins Mittel zu schlagen, und der Leichnam wurde von den Gerichten in Beschlag genommen.

Wir hören, daß der Körper nicht begraben ist, welches zu vielerlei Muthmaßungen Anlaß giebt. Was aber noch wunderbarer ist,

so versichern viele, die Augenzeugen gewesen seyn wollen, daß man in den Gesichtszügen nicht die mindeste Veränderung wahrnehme. Auch bemerke man weiter keinen Abgang an den Körper, als den, welchen die Würmer schon lange vor seiner Hinrichtung gemacht hätten.

An den

Doctor Swift

von einem

Quäcker,

als dreihundert Pfund auf die Entdeckung gesetzt waren, wer Verfasser der Briefe eines Tuchhändlers sey.

---

1 Sam. 14, v. 15.

Und das Volk sprach zu Saul: Sollte Jonathan sterben, der ein solch groß Heil in Israel gethan hat? Das sey ferne. So wahr der Herr lebt, es soll kein Haar von seinem Haupt auf die Erde fallen. Denn Gott hats heute durch ihn gethan. Also erlösete das Volk Jonathan, daß er nicht sterben muste.

Geschichte
einer
gekränkten Dame,
von ihr selbst aufgesetzt,
in einem Briefe an einen Freund.

Mein Herr,

Da ich durch die Unbeständigkeit, durch die Grausamkeit eines Liebhabers unglücklich geworden bin, so kann, wie ich hoffe, eine wahrhafte und einfache Erzählung meiner Unglücksfälle, eine Warnung für leichtgläubige Mädchen seyn, daß sie treulosen und betrugvollen Männern nie trauen.

Ein benachbarter Herr *) hatte zwei Geliebte, mich und noch eine andere **); beiden trug er seine Liebe auf eine ehrenvolle Art an. Unsere drei Häuser lagen nahe beisammen. Ein

*) England.

**) Irland und Schottland.

Fluß *) trennte sein Haus von dem meinigen, und eine alte verfallene Mauer von dem Hause meiner Nebenbuhlerin **), ehe ich aber von der harten Begegnung, die ich erlitten, weiter etwas erzähle, will ich den Karakter meiner Nebenbuhlerinn, sowohl als meinen eignen unpartheilich schildern.

Von Wuchs ist sie schlank, aber mager und gar nicht hübsch. Ihre Gesichtszüge sind häßlich, und ihre Farbe noch häßlicher. Sie hat einen stinkenden Athem, und riecht außerdem noch nach einem halben Schock anderer garstiger Sachen, welche wegen ihrer Unreinlichkeit noch unerträglicher als bei andern sind. Sie hat Läuse und beständig die Krätze. Tugenden kennt man an ihr gar nicht, weder Ehrlichkeit, noch Redlichkeit, noch Lebensart; welches kein Wunder ist, wenn man ihre Erziehung bedenkt. Ihr Mund läuft immer von Schimpfen und Fluchen über. Kurz, sie ist bettelarm, und erhält sich durch Mausen, wo sie nur was erwischen kann.

Was den Herrn betrifft, der in sie so verliebt ist, so kann sie ihn ganz und gar nicht leiden, sagt ihm die größten Grobheiten, und zieht ihn in allen Gesellschaften durch. In ihrem

*) Das irländische Meer.

**) Die alte Mauer, welche England von Schottland trennte.

Hause liegen beständig ein ganzer Haufe Taugenichtse, Diebe, Beutelschneider, die sie beständig aufmuntert, Hühner, Eier, Gänse und andere Sachen zu stehlen, und ihm allerlei Schaden anzurichten. Man weiß, daß sie einmal mit diesen Schuften gekommen ist, ihrem Liebhaber den Buckel ausgeprügelt, und ihn gezwungen hat, ihn für die gehabte Bemühung noch etwas zu bezahlen. Einmal kam sie mit einem Pack Lumpengesindel, brach in sein Haus, kehrte alles um und um, und steckte das Haus alsdann in Brand. Um diese Zeit sprengte sie auch eine Menge Lügen unter die Bedienten aus, daß solche sich bei den Haaren rauften, und der arme Haushofmeister einem derben Schmiß an dem Kopf bekam. —

Ihre Religion ist von der ihres Liebhabers verschieden, sie ist mit dem entsetzlichsten Eifer der Presbyterianischen zugethan, und ist daher eine geschworne Feindin von der herrschenden Kirche, und doch glaube ich, und habe immer gehört, daß Personen, welche sich einander heirathen, was Gesinnungen und Glauben anbetrifft, in eine eben so genaue Verbindung treten, als in Ansehung des Körpers.

Jetzt will ich meinen eigenen Charakter darstellen, kurz, bescheiden und wahr.

Ehmals

Ehemals hielt man mich für so schön, als nur eine von meinen Nachbarinnen es seyn konnte, durch Gram und Mishandlung bin ich aber in der Folge dünn und mager geworden. Ich bin jetzt noch ziemlich hübsch, und glaube, keinen widrigen Zug in meinem Gesichte zu haben. Wer mich aber jetzt sieht, wird kaum glauben, daß ich ehmals sehr schön gewesen bin, denn theils habe ich mich sehr verändert, theils gehe ich wegen Mangel an guten Kleidungsstücken, und auch mit aus Nachlässigkeit, schlecht und elend. Ich hatte auch anfänglich ein ganz hübsches Vermögen, das aber durch die erlittenen Unfälle, wovon es mit Ursache war, sehr geschmolzen ist.

Vor einigen Jahren faßte gedachter Herr, entweder zu meiner Person, oder zu meinem Vermögen eine Zuneigung, und machte mir einen Liebesantrag, den ich, jung und unerfahren, für aufrichtig hielt, und mit Gegenliebe erwiederte. Er schien recht viel Zärtlichkeit gegen mich zu äußern; sein Umgang hatte so viel einnehmendes, daß meine Tugend nur zu bald dadurch besiegt wurde, kurz — um mich nicht länger bei einer Sache zu verweilen, deren Erinnerung bittere Betrachtungen in mir erweckt, — so gestehe ich mit Erröthen, daß ich verführt durch die gewöhnlichen Künste, womit man leichtgläubige Mäd-

chen kirret, halb mit Gewalt, halb gern und willig, nach geschehenen und wiederholten Heirathsversprechungen, unten lag, und das edelste Kleinod, was ein Mädchen besitzt, hingab.

Als er mich einmal so weit gebracht hatte, spielte er bald die Rolle eines zu glücklichen Liebhabers, wollte bei jeder Gelegenheit seine Autorität zeigen, und als ein Sieger mich behandeln. Zuerst gefiel ihm die ganze Einrichtung meines Hauswesens nicht, die freilich keine von den besten war, indem eine Menge unwissender Personen dabei wichtige Geschäfte hatten, weil ich damals wenig Weltkenntniß besaß. Ich gab ihm nach, und folgte seiner Lebensweise, erlaubte, daß sein Haushofmeister über mein Haus die Aufsicht hatte, dem er die nöthigen Befehle ertheilte. Mein Geliebter gieng noch weiter, jagte verschiedene von meinen Bedienten und Verwaltern fort, und besetzte ihre Stellen mit andern aus seinem Hause: die jedermann nach Lust und Belieben befehlen wollten, und es mit so viel Unvernunft und Unbilligkeit thaten, daß alle Ruhe schwand. Es war im ganzen Hause nichts als Zank, dem ich nicht abhelfen konnte, und den mein Liebhaber mir doch zur Last legte. Bei jedem neuen Streite jagte er noch mehr von meinen Leuten fort, und setzte an ihre Stelle an-

dere, die von ihm abhiengen, und die er sonst nicht zu versorgen wußte.

Theils durch Liebe bewogen, und um Lerm und Zank zu vermeiden, gab ich allen seinen Anmaaßungen nach, und da ich sah, Widerstand sey vergeblich, so hielt ich es für das klügste, meinen neuen Bedienten zu schmeicheln, und ihren und meinen Vortheil mit einander zu vereinigen. Ich gab ihnen das Beste von meinem Tische, so gut als ichs hatte, gab den neuen Verwaltern und Pachtern die besten Stücke meiner Ländereien, und behandelte sie mit so vieler Güte, daß sie mich eben so liebten, wie ihren Herren. Nach und nach waren alle meine alten Bedienten fort, und ich hatte kein anders Geschöpf um mich, als die er mir gegeben hatte: doch war ich so glücklich, daß ich durch gute Begegnung den größten Theil auf meine Seite brachte.

Als mein Liebhaber dies bemerkte, fieng er an, die Sprache zu ändern: und sagte denen, die sich nach mir erkundigten, ich wäre eine alte Vasallin von seiner Familie, der er die Führung verschiedener von seinen Angelegenheiten übertragen hätte, behandelte mich so ganz nach seinem Belieben, und setzte nach und nach alle gewöhnliche Höflichkeit aus den Augen. Ich werde nie

vergessen, was er mir einst an einem Morgen im größten Ernste sagte.

Er erinnerte mich an die vielen Verpflichtungen, die ich gegen ihn hätte, daß er mir zu meinem Besten so viel Leute schickte, die mir gute Lebensart lehren sollten; daß ich ihm zehnmal mehr kostete, als ich ihm zugebracht hätte, daß es besser für mich gewesen, wenn ich verurtheilt, verbrannt, oder im Meere ersäuft wäre, wo es am tiefsten ist. Ich sollte daher billig denken, und mich bestreben, ihm das, was er an mich wendete, wieder zu ersetzen; er hoffe, in Zukunft würde mir jedes Wort von ihm ein Gesetz seyn, ich sollte Wächter gegen Räuber und Diebe halten, und einen Aufseher nebst andern, die er wählen, und von Zeit zu Zeit als Spione hersenden, besolden, und damit ich dies desto besser könnte, sollten meine Verwalter das, was sie erbaut hätten, über den Fluß ihm zuführen, an beiden Ufern Zoll bezahlen, und dann alles um den halben Preis verkaufen.

Weil meine Leute äußerst schmutzig wären, und er, wie er sagt, nichts anrühren könnte, was sie einmal in Händen gehabt hätten; weil er eine Menge Leute habe, die er gern anstellen wollte, so müßte ich alle meine Waaren auf seinen Markt schicken, und zwar roh, so wie die Natur sie erzeugt; die Milch, so wie sie von der

Kuh kömmt, ohne Butter und Käse davon zu machen; das Korn nebst den Aehren, und das Gras, so wie es geschnitten oder gehauen worden; die Wolle, so wie sie von den Schaafen kommt; die Früchte, noch am Stiengel, damit wir sie nicht mit unsern Händen betasten, und damit er einem Verwalter, der sich untersteht, ein Stück Brod oder Käse mit zu bringen, um es zu essen, oder ein Knäulchen Wolle, um seine Strümpfe zu stopfen, alles wegnehmen kann — Und weil sich gewöhnlich eine Menge Räuber auf dem Flusse aufhalten, die meine Verwalter plünderten, so setzte er einen Wächter, der sich aber nicht eher sehen läßt, als bis die armen Leute ausgeplündert worden, alsdann aber die Räuber überfällt, um sich dabei zu gleicher Zeit für sich und seinen Herrn der Güter zu bemächtigen, die sie uns genommen haben.

Ich käme gar nicht zu Ende, wenn ich alle die Beschwerden erzählen wollte, die er mir aufgelegt hat. Seine allgemeine Regel ist, keinen von seinen Leuten etwas darüber zu sagen, wenn sie sich dadurch, daß sie mich drücken, bereichern. Dadurch bin ich nun überall auf meinen eignen Gütern, eine so unbedeutende, Verwaltern und Pächtern ein so verächtliches Geschöpf geworden, daß viele von Ihnen, wenn sie sich bei mir etwas verdient und gesammelt hatten, wegreisen

und zu ihm ziehen, ob ich gleich verbunden bin, ihnen ihren Lohn fortzugeben, und ihre Einkünfte ihnen zu übersenden → Einen andern Theil meiner Habe nimmt er mir durch die Zölle ab, so daß ich, statt mich meinem Stande gemäß zu kleiden, kaum soviel habe, mich vor Kälte und Nässe zu bewahren, und die nothwendigsten Bedürfnisse mir anzuschaffen.

Indeß so die Sachen zwischen mir und meinem Liebhaber standen, hörte ich, daß er meiner Nebenbuhlerin sehr dringende Heirathsanträge gemacht hatte, ob gleich zwischen ihnen beiden einige Mißverständnisse gewesen waren, und ungeachtet sie ihm sehr grob gekommen war, und gedrohet hatte, allen Umgang mit ihm aufzuheben. Anfangs, muthig durch seinen Sieg über mich, und sie für eben so gutwillig haltend, als ich thöricht gewesen war, dachte er, die Sache ohne Umstände, und mit stolzer Miene durchsetzen zu können, allein er war nicht wenig betroffen, als er hörte, daß sie Lust habe, sich mit mir gegen ihn zu vereinigen, und er Grund hätte zu glauben, daß ich dies gern thun würde, ich hielt es jetzt für eine schickliche Gelegenheit, ihm ein Beispiel meiner Großmuth und Liebe zu geben, und ließ ihm wissen, daß, da ich hörte, er würde wahrscheinlich mit einer Nebenbuhlerin in Streit gerathen, ich alles Vergangne vergessen, ihn zu

nichts, meinen Vortheil betreffend, verbinden, und ihm gegen Jedermann beistehen wollte, so lang als ich noch einen Heller in der Tasche und einen Rock am Leibe hätte. Dies wurde von allen meinen Pächtern und Verwaltern unterzeichnet, und wirkte so stark, daß meine Nebenbuhlerin gelindere Saiten aufzog.

Die Folge hievon ist nun gewesen, daß zwischen ihm und meiner Nebenbuhlerin ein Heirathsvertrag abgeschlossen ist, daß die Hochzeitkleider gekauft worden, und nichts weiter fehlt, als die Feierlichkeit zu vollziehen, welche einige Tage aufgeschoben ist, um sie recht glänzend zu machen. Um meine Liebe, Beständigkeit und Treue zu belohnen, hat er mir das Geschäfft aufgetragen, für seine Stallknechte und Bediente zu nähen, und ich bin dazu gezwungen, wenn ich nicht Hunger sterben will.

In dieser traurigen Lage fühle ich doch noch für diesen verblendeten Menschen Mitleiden, daß er sich wegwirft, und ein solches Geschöpf nimmt, von der ich, was sie auch zu seyn behauptet, beweisen kann, daß sie noch diesen Augenblick lieber die Hure eines gewissen Mannes, den ich nicht nennen will, seyn würde, wenn es so ganz nach ihrem Willen ginge.

Ich habe eine solche Verbindung nie gesucht, und Sie können selbst mir das Zeugniß geben,

daß ich andere Parthieen hätte thun können. Ja wenn ich leichtsinnig dächte, so könnte ich wohl noch Anträge von Leuten haben, die ihre Köpfe hochtragen, und sehr vergnügt darüber seyn würden. Aber ich habe nie solche schlechte Gesinnungen gehegt. Alle meine Wünsche gehen jetzt nur dahin, mein Leben in Ruhe zu genießen, und von diesem unbilligen Mann nicht mehr gequält zu werden, daß ich mein kleines Vermögen bestmöglichst brauchen kann, wofür ich ihm jährlich eine beträchtlichere Summe geben will, als er jetzt durch beständigen Druck von mir erhält. Am Ende muß er doch verliehren, wenn er mich und meine Pächter ausgesogen hat, und ich so wenig für ihn als für mich einen Heller mehr habe.

Er hat mich noch auf eine andere Weise betrogen; ein Betrug, der mir unerträglich ist. Urtheilen Sie selbst davon, denn Sie sind ein billiger Mann. Ich habe Ihnen gesagt, daß vermöge eines alten Vertrags wir nur einen Haushofmeister gemeinschaftlich haben und unser Hauswesen auf einerlei Art verwalten wollten, worüber wir auch schriftlichen Kontrakt haben. Nun hält er es aber für sehr sonderbar, diesen Vertrag zu halten, und behauptet, was er in seinem Hause befohlen, müßte ich auch thun, und hätte gar nicht nöthig, mich um

Rath zu fragen, oder auf meine Gründe zu hören. Ich kann nichts verpachten, ohne daß er nicht darein willigt; kann zum Besten dieser oder jener Einrichtung nichts machen, was er nicht nach Belieben umändert. Dadurch entsteht nun zuweilen eine solche Verwirrung, daß meine Leute nicht mehr wissen, wem sie gehorchen sollen, und meine Pächter, so gut gesinnt viele auch sind, scheinen zuweilen in der größten Verlegenheit zu seyn.

Aber ich fühle, daß mich dieser traurige Gegenstand langweilig macht, doch hoff' ich, Sie werden mir verzeihen, da die Glückseligkeit meines ganzen Lebens davon abhängt. Ich wünsche, daß Sie etwas darüber nachdenken und mir Ihren Rath geben mögen, was für Maasregeln ich zu nehmen habe, was die Klugheit, Gerechtigkeit, Muth und Ehre befiehlt, um meine Freiheit und mein Vermögen gegen das harte und strenge Schicksal, welches mir dieser unbeständige und gefühllose Mann bereitet, zu schützen.

Antwort
an die
gekränkte Dame.

Madam,

Ich habe Ihren gütigen Brief erhalten, und jeden Punkt darin wohl in Erwägung gezogen. Ich will ihnen daher jetzt meine Meinung sagen, wie Sie für Ihre Sicherheit am besten sorgen können.

Zuerst bitte ich um Verzeihung, wenn ich Ihnen sage, daß Sie sich einer unverzeihlichen Schwäche dadurch schuldig machten, als Sie Ihrem Liebhaber in seinem Streite mit Ihrer Nebenbuhlerin Ihren Beistand anboten. Sie wußten sehr wohl, daß sie anfing zu fürchten, er habe die Absicht, sie auf eben solche Weise zu mishandeln, wie er es mit Ihnen gemacht hat. Nur einiges Nachdenken und mittelmäßige Klugheit hätte Sie bestimmen sollen, mit ihrer Nebenbuhlerin gemeinschaftliche Sache gegen ihn zu machen, bis er mit billigen Bedingungen ihnen entgegenge-

kommen wäre, allein Ihr unüberwindlicher Haß gegen jenes Frauenzimmer trieb ihre Rache so hoch, daß Sie dadurch ihrem Unglück entgegengiengen. Doch belieben Sie hiebei zu bemerken, daß Ihr Widerwille gegen diese Person schon weit eher sich angefangen hatte, ehe dieselbe Ihre Nebenbuhlerin wurde; und Sie sowohl als Ihre Familie betrachteten diesen Widerwillen als ein Kompliment, das Sie Ihrem Liebhaber machten, weil derselbe ihre Nebenbuhlerin nicht leiden konnte. Es ist wahr, Sie haben seit der Zeit durch die Anmaßungen dieser Person viel an Ihrem Vermögen gelitten, doch hat sie nie versucht, Ihre Handlungen zu beherrschen, oder Ihnen Befehle zu geben. Jetzt haben Sie sich einen neuen Feind zugezogen, denn ich glaube, Sie können nun darauf rechnen, daß sie durch ihren Gemahl Ihnen alles Mögliche zum Nachtheil thun wird. Hätten Sie hingegen sich nicht öffentlich gegen dieselbe als Feind erklärt, wozu Sie ohnedem keine Ursache hatten, sondern sich ganz ruhig verhalten, so würde Ihr alter Geliebter aus Furcht weit gelinder gegen Sie geworden seyn.

Sie belieben diese Schwäche Großmuth zu nennen, aber ich zweifle, daß Großmuth hiebei mitgewirkt hat, ich habe vielmehr gute Gründe zu glauben, Sie würden zu diesem verderblichen

Rathe von einigen Leuten, welche mehr um Sie herum sind, verführt. Ich weis wenigstens gewiß, daß verschiedene von Ihren Lehnleuten, Pächtern und Bedienten, gegen welche Sie sich sehr gütig betragen haben, Schurken sind. —

Ich muß noch bemerken, daß in einem gewissen Punkte zwischen Ihnen und Ihrer Nebenbuhlerin ein großer Unterschied ist. Da Sie einmal sich Ihrem Liebhaber ganz hingegeben hatten, so dachten Sie gar nicht mehr an Ihre Vertheidigung, und jetzt werden Sie daher gar nicht auf die Bedingungen bestehen, weshalb Sie sich ihm überließen. Allein es wird Ihnen nicht unbekannt seyn, daß, als vor einigen Jahren Ihre Nebenbuhlerin das nämliche that, und zwar ohne irgend eine Bedingung, dieser Herr solche als Mätresse sich hielt, und sie doch für ihre Wohnung, für Essen und Trinken selbst sorgen mußte. Da dies aber zu einer Zeit war, wo er keinen Haushofmeister hatte, und sein Hauswesen sich in Unordnung befand, so schlich sie sich weg, und lernte bald die Künste der Stadtfrauenzimmer, die einem Manne während der Nacht sich gern überlassen, aber den folgenden Tag darauf die Unverschämtheit haben, es ihm gerade abzuleugnen.

Allein was soll ich Ihnen jetzt Vorwürfe wegen einiger Uebereilungen machen, deren Fol-

gen dadurch nicht abgeändert werden können, weil es jetzt zu spät ist. Ich weiß, Sie haben getreu und aufrichtig mir Ihre Lage geschildert, und Ihre Verhältnisse so wirklich erzählt, wie sie sind. Mein Rath wäre daher folgender: Lassen Sie Ihre Lehnleute, sobald als sichs thun lassen will, sämtlich zusammenkommen, und suchen sie solche dahin zu bringen, daß sie in folgendes willigen:

Erstlich, daß Sie sowohl als Ihre Lehnleute auf keine andere Weise von jenem Herrn abhängig sind, als durch einen alten Vertrag, wodurch Sie verbunden sind, beiderseits einen und den nämlichen Haushofmeister zu haben, um ihr Hauswesen auf eine Art zu besorgen, worin Sie beide einstimmig sind.

Zweitens, daß Sie Ihre natürlichen Erzeugnisse nicht anders nach dem Marktplatze dieses Herrn bringen, als wenn es Ihnen beliebt, folglich solche hinführen können, wohin Sie wollen.

Drittens, daß die Bedienten, denen Sie Lohn und Brod gaben, solches auch bei Ihnen verzehren.

Viertens, daß keiner, dem Sie etwas verpachten, seinen Vertrag soll brechen können.

Wird jener Herr diese Punkte bewilligen, dann rathe ich Ihnen, so viel als Sie können,

zu den gemeinschaftlichen Lasten, welche Bauen und Bessern oder was andere Dinge sonst noch erfodern, gehörig beizutragen.

Ich kann Sie versichern, daß er viele Lehnleute und Bediente hat, welche sehr unzufrieden mit der Art und Weise sind, wie er Sie behandelt: und diese würden sich mit Vergnügen noch von jedem andern Irrthum überzeugen lassen, wenn Sie, Madam, das Ihrige dabei thun.

Sollte Ihr Liebhaber Ihre gerechten und billigen Foderungen nicht bewilligen wollen, so lassen Sie mir es wissen, und vielleicht finde ich noch wirksamere Mittel. Ich bin

Ihr ergebenster

—

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

Inhalt.

Unterricht fürs Gesinde und für alle, die im Lohn und Brodte einer Herrschaft stehen.

1 Kap. Allgemeine Gesinde-Regeln. S. 3
2 Kap. Regeln für eine Köchin. . 21
3 Kap. Regeln für den Kammerdiener. 34
4 Kap. Regeln für Lakeien. . . 41
5 Kap. Regeln für den Kutscher. . 59
6 Kap. Regeln für den Stallbedienten. 62
7 Kap. Regeln für den Kellermeister. 70
8 Kap. Regeln für den Hofmeister in der Stadt und auf dem Lande. . 88
9 Kap. Regeln für den Thürsteher oder Pförtner. . . . 92
10 Kap. Regeln für die Stubenmädchen. 93
11 Kap. Lehren für die Kammerjungfer. 102
12 Kap. Regeln für die Hausmagd. 111
13 Kap. Lehren für eine Kinderwärterin. 114
14 Kap. Lehren für die Amme. . 116
15 Kap. Lehren für eine Wäscherin. 117
16 Kap. Lehren für Hauserzieher. 119

Das Kirchenthermometer. ; S. 123
Kurzer Abriß von dem Zustande Irlands. ; ; ; 131
Sendschreiben an die Handelsleute, Krämer, Pachter, und überhaupt an die Bewohner Irlands wegen Woods kupferner Halbpfennige. ; 148
Schreiben an die gesamten Bewohner Irlands. ; ; ; 167
Schreiben an Sr. Hochgeb., dem Burggraf Molesworth. ; ; 195
Ausführliche und wahrhafte Beschreibung der feierlichen Prozession zu dem Galgen bei der Execution William Woods, Edlen und Eisenhändlers. ; 227
An den Doktor Swift von einem Quäker, als dreihundert Pfund auf die Entdeckung gesetzt waren, wer Verfasser der Briefe eines Tuchhändlers sey. ; 237
Geschichte einer gekränkten Dame, von ihr selbst aufgesetzt, in einem Briefe an einen Freund. ; ; 238
Antwort an die gekränkte Dame. ; 250

XXX (4 Bde) XI.90

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Swift, Jonathan, 1667-1745

Swift's und Arbuthnot's vorzüglichste prosaische Schriften, satyrischen, humoristischen und andern Inhalts

Bd.: Dritter Band.

Leipzig 1799

P.o.angl. 424-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10750456-6
VD18 80330789